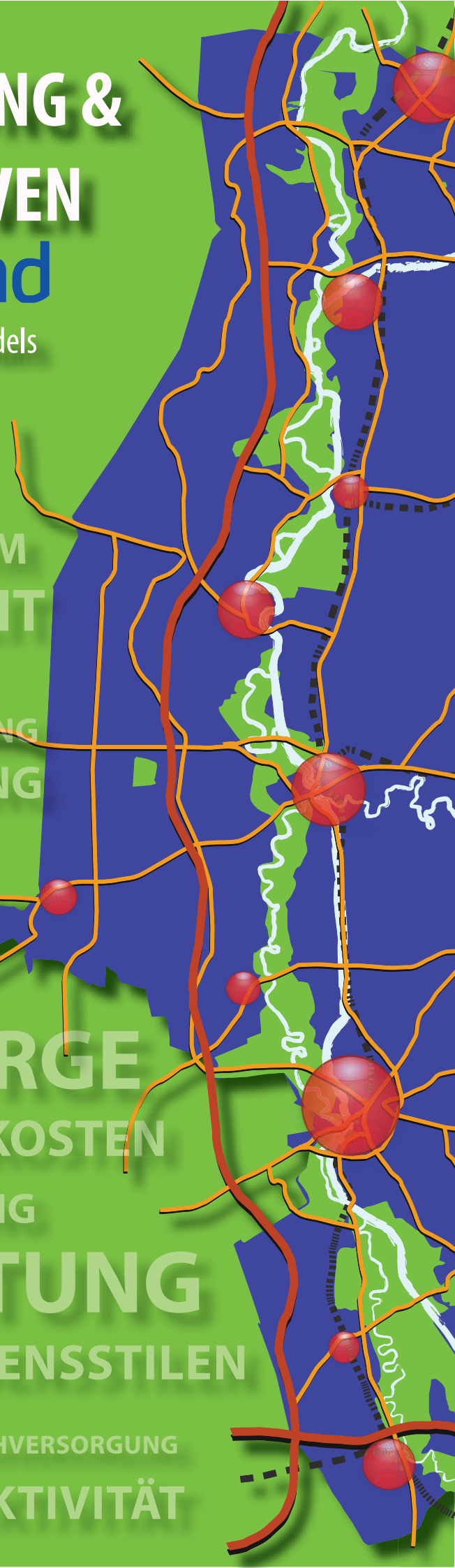


REGIONALENTWICKLUNG & ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN im Landkreis **Emsland**

unter Berücksichtigung des demographischen Wandels

ÜBERALTERUNG LÄNDLICHER RAUM
KONKURRENZFÄHIGKEIT
CHANCEN UND POTENZIALE
SPANNUNGSFELD POLITIK UND PLANUNG
INFRASTRUKTURENTWICKLUNG
LANGFRISTIGE WEICHENSTELLUNGEN
LEERSTAND PERSPEKTIVE 65+
ZUKUNFTSFÄHIGKEIT
DASEINSVORSORGE
HÖHERE INFRASTRUKTURKOSTEN
INNEN- VOR AUßENENTWICKLUNG
NACHVERDICHTUNG
PLURALISIERUNG VON LEBENSSTILEN
URBANE ZENTREN NAHVERSORGUNG
GESAMTREGIONALE ATTRAKTIVITÄT



**REGIONALENTWICKLUNG & ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN
IM LANDKREIS EMSLAND**

UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DES DEMOGRAPHISCHEN
WANDELS

BACHELOR-THESIS
JUDITH NURMANN
STADTPLANUNG

ERSTBETREUER:
PROF. DR.-ING. THOMAS KRÜGER
DEPARTMENT ROJEKTENTWICKLUNG UND
PROJEKTMANAGEMENT IN DER STADTPLANUNG

ZWEITBETREUER:
DR.-ING. FRANK OTHENGRAFEN
DEPARTMENT REGIONALENTWICKLUNG UND
REGIONALPLANUNG

HAFENCITY UNIVERSITÄT HAMBURG
WS 2011/ 2012

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	6
1.1 ANLASS UND AUSGANGSLAGE	6
1.2 FRAGESTELLUNG UND ZIELFORMULIERUNG	7
1.3 AUFBAU	7
1.4 METHODISCHES VORGEHEN	7
PHASE I: EINFÜHRUNG	
2. DER DEMOGRAPHISCHE WANDEL	9
2.1 EINLEITUNG	9
2.2 MERKMALE DES DEMOGRAPHISCHEN WANDELS	9
2.2.1 WIR WERDEN WENIGER	9
2.2.2 WIR WERDEN GRAUER	11
2.2.3 WIR WERDEN BUNTER	12
2.2.4 WIR WERDEN ÄRMER	12
2.3 ZWISCHENFAZIT I	13
2.4 BEZUG ZUR STADT- UND REGIONALPLANUNG	13
3. DER LANDKREIS EMSLAND	15
3.1 EINLEITUNG	15
3.2 KURZVORSTELLUNG: LANDKREIS EMSLAND	16
3.3 HISTORISCHE ENTWICKLUNG	17
3.3.1 VOR 1950	17
3.3.2 DER EMSLANDPLAN	17
3.3.3 IN DEN 2000ERN	18
3.4 BEDEUTUNG DIESER ENTWICKLUNG IN BEZUG AUF DAS THEMA „DEMOGRAPHISCHER WANDEL“	19
3.5 ZWISCHENFAZIT II	20
PHASE II: ANALYSE	
4. DIE DEMOGRAPHISCHE LAGE DES LANDKREISES EMSLAND	22
4.1 EINLEITUNG	22
4.2 DIE BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG	22
4.2.1 PROGNOSEN FÜR DIE GESAMTREGION	22
4.2.2 ENTWICKLUNG DER GEBURTENRATE	23
4.2.3 WANDERUNGSBEWEGUNGEN	24
4.2.4 PROGNOSE FÜR DIE EMSLÄNDISCHEN KOMMUNEN	26
4.2.5 ZWISCHENFAZIT	27
4.3 DIE DEMOGRAPHISCHE ALTERUNG	28
4.4 PLURALISIERUNG VON LEBENSSTILEN & HAUSHALTSTYPOLOGIEN	29

4.5 ZWISCHENFAZIT III	30
5. RISIKEN & FOLGEN FÜR DEN LANDKREIS EMSLAND ...	32
5.1 EINLEITUNG	32
5.2 EXKURS: DIE DEMOGRAPHISCHE ZUKUNFT LÄNDLICHER REGIONEN	32
5.2.1 SIGNIFIKANZ FÜR DEN LANDKREIS EMSLAND	34
5.2.2 INFRASTRUKTURELLE BEDEUTUNG DER EMSLÄNDISCHEN STÄDTE GEGENÜBER DEM UMLAND	34
5.3 ... IN BEZUG AUF: SIEDLUNGS- UND INFRASTRUKTUR	37
5.3.1 EXKURS: AUSWIRKUNGEN AUF DIE FINANZHAUSHALTE	37
5.3.2 STEIGENDE INFRASTRUKTURKOSTEN	38
5.3.3 TRAGFÄHIGKEITSPROBLEME UND VERSORGUNGLÜCKEN	39
5.3.4 AUSGEDEHNTE SIEDLUNGSFLÄCHENWACHSTUM	46
5.4 ...IN BEZUG AUF: LOKALE WOHNUNGSMÄRKTE	51
5.4.1 WERTVERFALL UND LEERSTAND	51
5.4.2 MANGELNDE VIELFALT AN ANGEBOTEN	52
5.5 ZWISCHENFAZIT IV	54

PHASE III: KONZEPT

6. EMSLAND_2050	56
6.1 DAS GRUNDKONZEPT	56
6.1.1 SCHWERPUNKT: MITTELZENTREN STÄRKEN	59
6.1.2 POTENZIALBEREICH: MITTELZENTRALE BINDUNG & KOMMUNALE ZUSAMMENARBEIT FÖRDERN	60
6.1.3 POTENZIALBEREICH: EMSACHSE	61
6.1.4 HANDLUNGSBEREICH: NACHVERDICHTUNG & QUALITÄTSSICHERUNG	62
6.2 KATALOG: PLANERISCHE PERSPEKTIVEN & MAßNAHMEN FÜR DIE ZUKUNFT	63
6.2.1 URBANE QUALITÄTEN AUSBAUEN	63
6.2.2 WOHNUNGSANGEBOT VERVIELFÄLTIGEN	64
6.2.3 ALTERS- UND ALTERNSGERECHTES WOHNEN ERMÖGLICHEN	66
6.2.4 NEUORGANISIERUNG DER NAHVERSORGUNG	66
6.2.5 WOHNUNGSMARKT ÜBERWACHEN	67
6.2.6 AUSBAU VON BREITBANDINFRASTRUKTUREN FÖRDERN	68
6.2.7 FLÄCHENRESSOURCEN SPAREN: INNEN- VOR AUßENENTWICKLUNG	68
6.3 FAZIT	69
7. REFLEKTION	71
8. QUELLEN	72
9. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	76

1. EINLEITUNG

1.1 Anlass und Ausgangslage

Der demographische Wandel gehört aktuell zu den brisantesten gesellschaftlichen Herausforderungen, die es in Deutschland zu bewältigen gilt. Allgemein lässt sich diese Entwicklungstendenz mit den Worten des Sozial- und Politikwissenschaftlers Volker Eichner sehr passend umschreiben: „Wir werden weniger, grauer, bunter und ärmer“ (Eichner, Volker 2003: 607). Nahezu alle Bereiche des alltäglichen Lebens werden langfristig durch diese anstehenden Veränderungen beeinflusst. Der demographische Wandel bildet dabei einen entscheidenden Faktor, der nicht mehr außer Acht gelassen werden darf, wenn man heute nachhaltig und zukunftsfähig Planen und Entwickeln möchte. Sowohl die verschiedenen administrativen Ebenen als auch alle wichtigen kommunalen Handlungsbereiche, wie z.B. das Schul- und Gesundheitswesen, die Wirtschaftsentwicklung, die Infrastrukturplanung, der Wohnungsmarkt, das gemeinschaftliche Zusammenleben und die Entwicklung der Finanzhaushalte sind von den Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels betroffen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 6).

Die demographischen Verwerfungen treten besonders auf regionaler Ebene immer stärker hervor. Dieses Faktum trägt in besonderer Weise dazu bei, dass Kommunen und Regionen stärker denn je im Wettbewerb um Einwohner, attraktive Arbeitsplätze, gute Lebensbedingungen und hochwertige Standortqualität stehen. Um die Konkurrenzfähigkeit der Kommunen und die vorhandenen infrastrukturellen Angebote langfristig zu sichern, geraten Stadt- und Regionalplaner zunehmend unter Handlungsdruck. Vor allem schwach besiedelte Kreise sind von den Problematiken des demographischen Wandels in besonderer Weise betroffen. Gerade in ländlich geprägten Räumen bedarf es in diesem Zusammenhang innovativer Konzepte, um die Zukunftsfähigkeit der Regionen zu sichern.

Im Rahmen dieser Bachelor-Thesis soll der Landkreis Emsland als räumlicher Bezugspunkt für die Untersuchung planerischer Herausforderungen, die es unter Berücksichtigung des demographischen Wandels zu bewältigen gilt, dienen. Nach der siedlungsstrukturellen Einteilung durch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) ist der Landkreis im Jahr 2008 als „ländlicher Raum höherer Dichte“ klassifiziert worden und gehört damit evtl. zu jenen ländlich geprägten

Regionen, die in Zukunft besonders mit den Folgen des demographischen Wandels zu kämpfen haben.

1.2 Fragestellung und Zielformulierung

Im Verlauf dieser Thesis soll vor dem Hintergrund der demographischen Ausgangslage des Landkreises Emsland geklärt werden, welche planerischen Herausforderungen und Problematiken sich im Zuge des demographischen Wandels für diesen ländlichen Raum ergeben. Bei der analytischen Untersuchung stehen dabei insbesondere Belange der Infrastrukturplanung und des Wohnungsmarktes im Vordergrund. Im Konzeptteil soll - darauf aufbauend - beispielhaft herausgearbeitet werden, wie der Landkreis planerisch mit den sich anbahnenden Problemen und Risiken umgehen kann. Es wird generell die Beantwortung folgender Fragestellung angestrebt:

Welche Folgen und Risiken entstehen angesichts des demographischen Wandels für den Landkreis Emsland und wie können diese planerisch bewältigt werden, damit die Konkurrenzfähigkeit der Region langfristig erhalten bleibt?

In diesem Zusammenhang ist auf der einen Seite zu berücksichtigen, dass der Landkreis in den vergangenen Jahrzehnten zu den bedeutendsten Wachstumsregionen in Deutschland zählte. Aufgrund dieser Tatsache könnte diesem im Hinblick auf die demographischen Problematiken eine besondere Ausgangslage zuteilwerden. Doch trotz des enormen Zuwachses bleibt das Emsland auf der anderen Seite nach wie vor eine im Vergleich gering besiedelte und ländlich geprägte Region. Vor diesem Hintergrund gilt es herauszustellen, inwieweit der Landkreis in Zukunft tatsächlich von den anstehenden gesellschaftlichen Veränderungen betroffen sein wird.

Gegenwärtig werden innerhalb des Emslandes bereits erste Versuche unternommen, die politischen Entscheidungsträger und die Akteure auf lokaler Ebene für dieses Thema zu sensibilisieren und auf die kommenden Problematiken einzustellen. Dennoch findet das Thema „Demographischer Wandel“ besonders bei politischen Debatten wenig Anklang, denn „Wachstum“ lässt sich bei den Wählern in der Regel besser kommunizieren als „Schrumpfung“. Doch aktuelle Daten zeigen: Die Auswirkungen des Wandels werden auch innerhalb

des Emslandes in den kommenden Jahren mit zunehmender Intensität spürbar.

Um den demographischen Veränderungen frühzeitig und mit nachhaltigen planerischen Mitteln zu begegnen, bedarf es einer umfangreichen Problemanalyse und langfristiger planerisch-strategischer Konzepte. Vor diesem Hintergrund soll in der konzeptionellen Phase dieser Thesis auf Grundlage der zuvor erarbeiteten Analyseergebnisse ein planerischer Ansatz entstehen, der Potenziale innerhalb der Region aufzeigt, aber auch mögliche Schwächen identifiziert. Gleichzeitig werden in einem weiteren Schritt verschiedene Maßnahmen formuliert, die Handlungsoptionen für eine nachhaltige regionale Entwicklung spezifizieren. Dabei sollen die Darstellungen und textlichen Erläuterungen nicht als finales planerisches Leitbild fungieren, sondern vielmehr als Diskussionsgrundlage für eine Debatte über das Thema „Demographischer Wandel Emsland“.

1.3 Aufbau

PHASE I: EINFÜHRUNG

Um die Brisanz der Thematik „Demographischer Wandel“ zum Ausdruck zu bringen, werden im ersten Abschnitt dieser Thesis kurz die wichtigsten Merkmale und Folgen der anstehenden gesellschaftlichen Entwicklung erläutert. Es soll in besonderem Maße deutlich werden, dass aufgrund der vielfältigen Auswirkungen dieses demographischen Wandlungsprozesses auf planerischer und politischer Ebene frühzeitige Weichenstellungen und Interventionen an Bedeutung zunehmen.

Im Anschluss daran wird der Landkreis Emsland kurz vorgestellt. Dabei liegt ein besonderes Augenmerk auf der historischen Entwicklung seit Mitte des 20. Jahrhunderts, denn im Emsland hat sich - wie bereits zuvor angeklungen ist - innerhalb der letzten Jahrzehnte eine bemerkenswerte Wachstumsdynamik vollzogen. Diese könnte nicht nur bewirken, dass der Landkreis eine besondere Ausgangslage angesichts der demographischen Problematiken einnimmt, sondern sie prägt vor allem heute noch die Siedlungsstruktur und das Denken vieler Akteure und Entscheidungsträger innerhalb der Region.

PHASE II: ANALYSE

Um herauszustellen, inwieweit der Landkreis Emsland von den Einflüssen des gesellschaftlichen Wandels betroffen ist, soll zu Beginn der Analysephase zunächst die demographische Ausgangslage der Region untersucht werden. Darauf aufbauend wird im nachfolgenden Kapitel der Bezug zur Stadt- und Regionalplanung hergestellt. Dabei steht es im Vordergrund mögliche Folgen und Risiken der demographischen Entwicklung für den Landkreis Emsland aufzuzeigen. Wie bereits zuvor erwähnt, finden hierbei insbesondere Belange der Infrastrukturplanung und des Wohnungsmarktes Berücksichtigung.

PHASE III: KONZEPT

Innerhalb der konzeptionellen Phase soll auf Grundlage der zuvor erarbeiteten Analyseergebnisse eine Idee bzw. eine planerische Vision entstehen, die beispielgebend aufzeigt, welche Chancen und Potenziale sich für die Region ergeben, auch unter den demographischen Einflüssen weiterhin attraktiv und konkurrenzfähig zu bleiben. In Form von unterschiedlichen Maßnahmenformulierungen sollen daran anschließend einige Möglichkeiten katalogisiert werden, wie mit den Folgen und Problematiken der gesellschaftlichen Entwicklung umgegangen werden kann und welche planerischen Veränderungen angestrebt werden sollten.

1.4 Methodisches Vorgehen

Zur Generierung von Informationen wurde im Rahmen dieser Thesis grundsätzlich auf verfügbare wissenschaftliche Quellen in der Literatur zurückgegriffen. Diese waren insbesondere bei der inhaltlichen Aufbereitung des Themas „Demographischer Wandel“ und der Erarbeitung des historischen Hintergrundes des Landkreises Emsland von Wichtigkeit.

Um jedoch eine konkrete Vorstellung davon zu bekommen, welche Rolle der demographische Wandel innerhalb der Region und bei den zuständigen Fachplanern in den emsländischen Kommunen einnimmt, war es notwendig, das Gespräch mit den zuständigen Akteuren vor Ort zu suchen. Ein Interviewleitfaden diente dabei als Grundlage für die Gesprächsführung. Durch die offene Gestaltung der Fragen blieb das Ergebnis der Unterhaltungen generell unbestimmt. Dennoch war - nachdem einige Interviews geführt waren - feststellbar, dass sich die Mehrheit der Antworten bei den verschiedenen

Befragten in der Regel in eine ähnliche Richtung bewegt haben. Aufgrund dieser Tatsache wurde es erleichtert, sich einen Gesamteindruck über planerische Grundausrichtungen und Erwartungen innerhalb der Region zu verschaffen. Aus zeitlichen Gründen war es leider nicht möglich, mit allen emsländischen Kommunen in Kontakt zu treten. Trotzdem konnten durch die geführten Interviews wichtige Informationen gewonnen werden, die maßgeblich in den Inhalt dieser Thesis einfließen. Um sich darüber hinaus über den aktuellen Umgang mit den demographischen Entwicklungen innerhalb des Landkreises Emsland zu informieren, wurden neben den Interviews eine zusätzliche Recherche auf der landkreiseigenen Homepage und die Aussagen des Regionalen Raumordnungsprogrammes 2010 hinzugezogen. Bei der Untersuchung der demographischen Ausgangslage der Region dienten vor allem statistische Daten als Grundlage für die getroffenen Aussagen.

Vor dem Hintergrund, dass diese Bachelor-Thesis als mögliche Diskussionsgrundlage zur Anregung einer Debatte über das Thema „Demographischer Wandel Emsland“ dienen soll, wurde im Verlauf besonders auf die Einbindung von verschiedenen themenbezogenen Abbildungen geachtet. Diese sollen die inhaltlichen Aussagen untermauern und für Außenstehende verständlich machen. Ebenso kamen visuelle Darstellungen und Piktogramme innerhalb der Konzeptphase zur Anwendung, um die textlichen Erläuterungen zu der planerischen Leitidee zu unterstützen. Diese Mittel sollen darüber hinaus dem Leser die Grundproblematiken und Aufgabenfelder im Zuge des demographischen Wandels plastisch vor Augen führen und gleichzeitig verstärkt sein Interesse wecken.

PHASE I: EINFÜHRUNG

2. DER DEMOGRAPHISCHE WANDEL

2.1 Einleitung

Bevor konkret auf die Problematiken und Risiken innerhalb des Landkreises Emsland eingegangen wird, sollen in dem nachfolgenden inhaltlichen Abschnitt zunächst die Merkmale des demographischen Wandels sowie seine Ursachen und gesellschaftlichen Folgen für die gesamte Bundesrepublik Deutschland behandelt werden. Ziel ist es in diesem Zusammenhang - im Hinblick auf die Vertiefung in den nachfolgenden Kapiteln - einen themenbezogenen Gesamtüberblick zu verschaffen und die Brisanz dieser Thematik für die Entwicklung der deutschen Planungsregionen und Kommunen herauszustellen.

BEGRIFFSBESTIMMUNG „DEMOGRAPHIE“

Unter „Demographie“ versteht man eine wissenschaftliche Disziplin, die sich mit der Entwicklung von Bevölkerungen auseinandersetzt. Dies schließt zum Beispiel die systematische Untersuchung von Wachstums- und Schrumpfungstendenzen mit ein. Dabei werden geographische Verteilung, Einflüsse der Umwelt und auch soziale Faktoren berücksichtigt. Der Begriff „demographischer Wandel“ beschreibt demzufolge grundsätzlich die Veränderung einer Bevölkerungsstruktur (vgl. Rothgang, Heinz; Unger, Rainer 2010: 188).

2.2 Merkmale des demographischen Wandels

Bereits im Jahr 1974 hat das Statistische Bundesamt einen Bevölkerungsrückgang in der Bundesrepublik prognostiziert (vgl. Eichner, Volker 2003: 607). Obwohl sich der demographische Wandel demzufolge schon seit nahezu vier Jahrzehnten in Deutschland abzeichnet, wird er erst seit wenigen Jahren mit wachsender Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit diskutiert (vgl. Göschel, Albrecht 2008: 19). Mittlerweile hat sich die damalige Prognose für viele Regionen innerhalb der deutschen Planungslandschaft bestätigt. Dort sehen sich Politiker und Fachleute mit völlig neuen Problematiken und Herausforderungen konfrontiert.

Der Sozial- und Politikwissenschaftler Prof. Dr. Volker Eichner hat die anstehende demographische Entwicklung in der Bundesrepublik folgendermaßen umschrieben: „Wir werden weniger, grauer, bunter und ärmer.“ (Eichner, Volker 2003: 607). Diese

Kurzformel wird in den nachfolgenden inhaltlichen Absätzen als Leitfaden verwendet, da sie den demographischen Wandel sehr passend und präzise umschreibt. Die einzelnen Merkmale sind dabei auch für das Verständnis der nachfolgenden Kapitel von Bedeutung, da sie sowohl indirekt als auch direkt Einfluss auf die planerischen Herausforderungen der Zukunft nehmen.

2.2.1 Wir werden weniger

Seit ihrem Höchststand im Jahr 2002 ist die Bevölkerungszahl in der Bundesrepublik einem sich deutlich abzeichnenden Schrumpfungsprozess unterlegen (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2007). In den vergangenen Jahrzehnten wurde dieser Prozess allerdings immer wieder durch einige Sondereffekte kaschiert und kompensiert. Dazu zählen zum Beispiel einmalige Zuwanderungswellen, geburtenstarke Jahrgänge oder der wachsende Zustrom von Asylbewerbern (vgl. Eichner, Volker 2003: 607). Doch aktuell erlahmen derartige Sondereffekte und die sinkende Tendenz der Bevölkerungszahl macht sich in vielen Regionen Deutschlands deutlich bemerkbar. Von rund 81,8 Mio. Einwohner im Jahr 2009 (vgl. Statistisches Bundesamt 2010a) wird sich die Bevölkerung nach aktuellen Prognosen auf ca. 69,0 Mio. im Jahr 2050 verringern (vgl. Statistisches Bundesamt 2010b).

Dieses Faktum liegt zum einen darin begründet, dass immer weniger Kinder geboren werden. Die Geburtenrate liegt gegenwärtig bei 1,4 Kindern pro Frau (vgl. Göschel, Albrecht 2008: 28). Um die Bevölkerungsanzahl jedoch konstant halten zu können, würde man eine Geburtenziffer von 2,2 Kindern pro Frau benötigen (vgl. Eichner, Volker 2007: 607). Das Bevölkerungsdefizit, das sich aus dieser schrumpfenden Geburtenziffer und den Sterbeüberschüssen ergibt, kann mittlerweile nicht mehr durch zuwandernde Personen aus dem Ausland ausgeglichen werden (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 13f). Wäre dies der Fall, „[würde] eine Zuwanderung nötig [sein], die allein in ihrem Ausmaß jede Integrationspolitik überfordert“ (Göschel, Albrecht 2008: 20). Das heißt, der aktuellen Entwicklung zufolge sind die Geburtenraten so niedrig, dass der natürliche Anstieg der Bevölkerung in einen Minusbereich fällt und sich damit auf einem „für die Reproduktion [...] unzureichenden Niveau einpendelt“ (Göschel, Albrecht 2008:20). Dabei wird in diesem Zusammenhang vor allem die Zahl der Kinder in den nächsten Jahren weiter deutlich abnehmen, weil die gebur-

tenstarken Jahrgänge der 60er und 70er Jahre aus der reproduktiven Phase herauswachsen und damit die Zahl potenzieller Eltern weiter abnimmt (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 16). „Anders gesagt: Es fällt ständig ein Drittel [der Bevölkerung] aus, das dann in der folgenden Generation nicht existiert und damit auch keine Kinder haben kann, so dass sich der Schrumpfungprozess bei gleich bleibend niedriger Geburtenquote beschleunigt“ (Göschel, Albrecht 2008: 28).

Obwohl besonders die Metropolregionen um München, Berlin und Hamburg ein Bevölkerungswachstum vorweisen können (vgl. Abb.1), werden den Prognosen zufolge bis 2018 alle Bundesländer abnehmende Einwohnerzahlen zu verzeichnen haben (Bertelsmann Stiftung 2006a: 14). Durch verschiedene statistische Daten lässt sich belegen, dass besonders strukturschwache Regionen (vor allem in Ostdeutschland) von dem Schrumpfungsprozess betroffen sind (vgl. Abb. 1). Dort stellen niedrige Geburtenraten und hohe Abwanderungen Indikatoren für eine Entwicklung dar, die längerfristig auf viele Kommunen in der Bundesrepublik zukommen wird. Die Negativdynamik in Ostdeutschland ist demzufolge keine demographische Einzelercheinung, sondern vielmehr „ein Experimentierfeld von heute für eine immer großräumigere Entwicklung von morgen“ (Bertelsmann Stiftung 2006a: 97).

Wir werden weniger – das wird besonders auf regionaler und kommunaler Ebene zu einem verstärkten Wettbewerb um Einwohner führen. Dabei steigt die Notwendigkeit, das Thema „Kinder- und Familienfreundlichkeit“ zunehmend bei der politischen Ausrichtung zu berücksichtigen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 9).

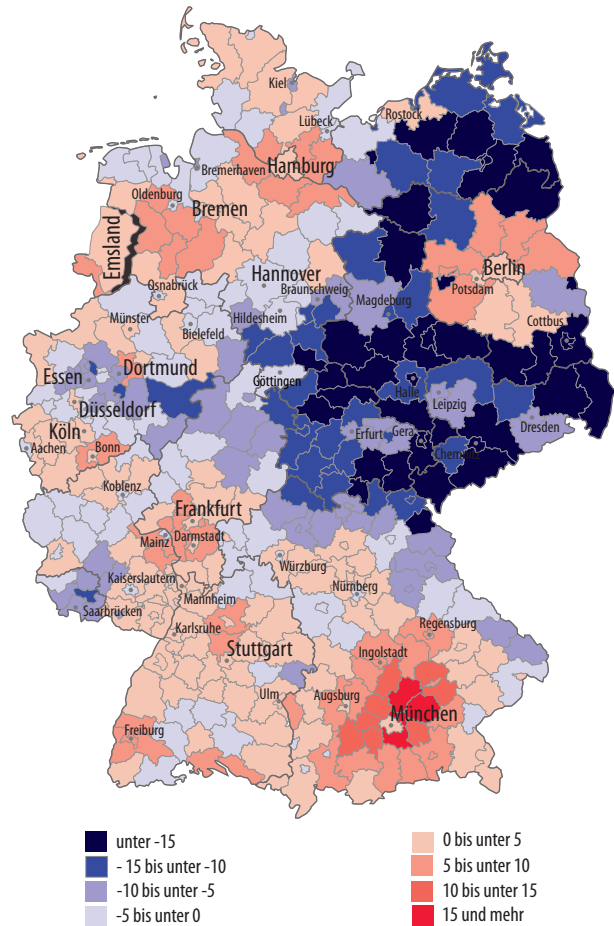


Abb. 1: Prognostizierte Bevölkerungsentwicklung 2008 bis 2025 in Prozent (Landkreis Emsland hervorgehoben)

2.2.2 Wir werden grauer

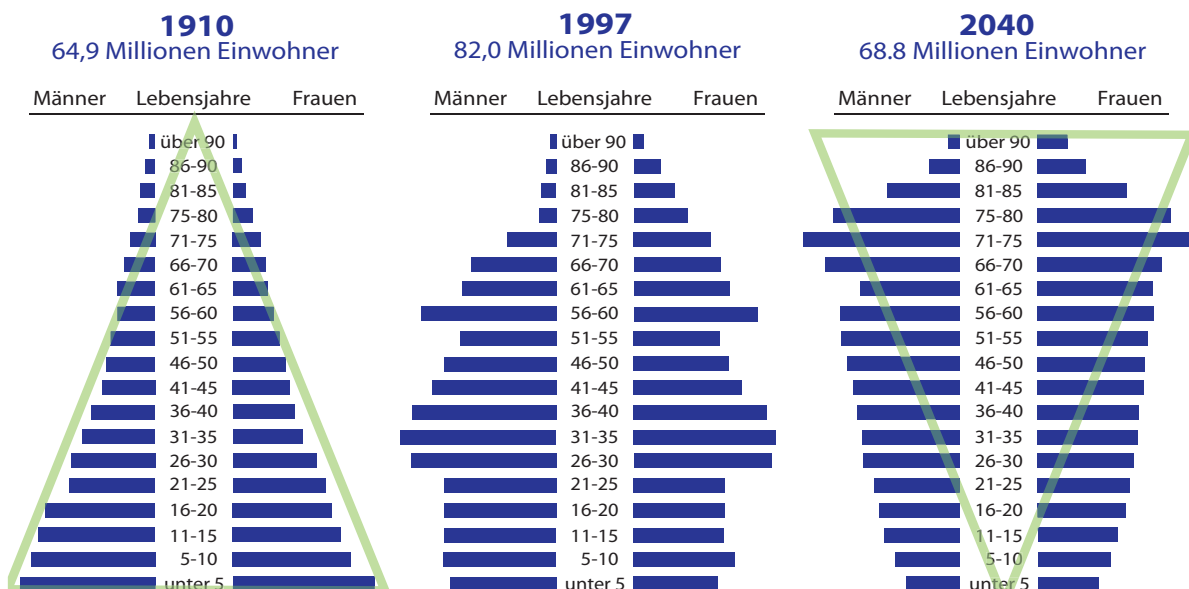
Neben dem absehbaren Rückgang der Bevölkerung, stellt die altersstrukturelle Veränderung (demographische Alterung) ein wichtiges Merkmal, das mit dem demographischen Wandel einhergeht, dar. Der Bevölkerungsanteil der Generation 65+ wird vor diesem Hintergrund stetig zunehmen – sprich die deutsche Bevölkerung wird immer älter. Dies liegt nicht zuletzt in der steigenden Lebenserwartung der Bevölkerung begründet.

Die zunehmende Lebenserwartung und die Schrumpfung der Geburtenzahlen führen dazu, dass sich die Struktur in der Gesellschaft zukünftig erheblich verändert (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 16). Dabei spricht man in Fachkreisen oftmals von einer Umkehr der Alterspyramide (vgl. Abb. 2). Während der Bevölkerungsanteil derjenigen, die jünger als 50 Jahre sind, im Jahr 2003 noch bei 63% lag, wird er sich voraussichtlich bis 2020 reduzieren und nur noch 50% – also die Hälfte – der Gesamtbevölkerungszahl ausmachen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 16). Besonders alarmierend ist in diesem Zusammenhang die Veränderung des Verhältnisses von Rentnern zu Erwerbstätigen. „Heute erwirtschaften zwei Erwerbstätige eine Rente, in 20 Jahren wird dieses Verhältnis 1:1 sein“ (Seiters, Rudolf 2000: 16). Daraus ergibt sich, dass zukünftig

das soziale System der Bundesrepublik auf eine harte Probe gestellt werden wird.

Wir werden grauer - durch diese Entwicklung entstehen vielfältige neue Herausforderungen in allen Bereichen des alltäglichen Lebens, denn die Generation 65+ wird besonders in den nächsten Jahrzehnten die quantitativ größte Nachfragegruppe darstellen. Alters- und altersgerechte Wohnformen, Dienstleistungen und Produkte werden an Bedeutung zunehmen. Jede Kommune in Deutschland wird sich zukünftig mit dem zunehmenden Alterungsprozess der Gesellschaft konfrontiert sehen. Deshalb ist diese Thematik bei den anstehenden politischen Entscheidungen in besonderer Weise zu berücksichtigen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 9).

Abb. 2: Umkehr der Alterspyramide (Prognose 2040)



2.2.3 Wir werden bunter

Der demographische Wandel schließt außerdem eine starke Vervielfältigung verschiedener Lebensformen mit ein. Dabei führen „die Pluralität von Lebensstilen, Individualisierungstendenzen, die wachsende Anzahl (junger und älterer) Alleinlebender und die infolge von Arbeitslosigkeit zunehmende Armut“ zu einer „Auflösung traditioneller Strukturen“ (Bertelsmann Stiftung 2006a: 8). Besonders im Zuge der demographischen Schrumpfung zeichnet sich eine wachsende Polarisierung von unterschiedlichen Lebensformen und -bedingungen ab. Diese gesellschaftliche Entwicklung führt unter anderem dazu, dass die Zusammensetzung der deutschen Haushalte starken Veränderungen unterworfen ist. Der Trend entwickelt sich zu einer steigenden Anzahl von kleineren Haushaltstypen, die von jungen Alleinstehenden oder (einhergehend mit der wachsenden Alterung) von Verwitweten im Seniorenalter bewohnt werden (vgl. BBR 2008: 5). Danach folgen Haushalte mit kinderlosen Paaren. Dazu gehören etwa junge Erwachsene ohne Kinderwunsch oder auch Eltern, bei denen der Nachwuchs schon außer Haus lebt. Familien werden vor diesem Hintergrund nur noch 1/3 der deutschen Haushalte ausmachen (vgl. Eichner, Volker 2007: 607).

Außerdem gilt in diesem Zusammenhang herauszustellen, dass Deutschland als Zuwanderungsland mit vielen verschiedenen kulturellen und ethnischen Zugehörigkeiten der Bevölkerung umgehen muss. In Zukunft wird die Bedeutung von Integration als kommunales Handlungsfeld besonders in den Großstädten weiter wachsen, um sozialer Segregation entgegenzuwirken (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 9).

Wir werden bunter – diese Entwicklung macht es in besonderer Weise erforderlich, das Zusammenleben unterschiedlicher Bevölkerungsteile neu zu organisieren. Dabei wachsen die Anforderungen an eine wirksame Integrationspolitik. Zudem wird es in Zukunft eine Vielzahl von unterschiedlichen Haushaltstypen und Nachfragegruppen geben. Die lokalen Märkte müssen ihre Angebote auf die verschiedenen Bedarfe und Anforderungen dieser vielfältigen gesellschaftlichen Gruppen und Milieus einstellen, wenn die Konkurrenzfähigkeit auch in Zukunft gesichert werden soll.

2.2.4 Wir werden ärmer

Ein weiteres Merkmal des demographischen Wandels ist die wachsende Armut der Bevölkerung. Ein zunehmender Anteil an Sozialhilfeempfängern, Langzeitarbeitslosigkeit sowie niedrige Renten und die zunehmende Erosion von Familienbanden fördern diese Entwicklung erheblich (vgl. Eichner, Volker 2007: 609). Betroffen sind vor allem Kinder und Jugendliche sowie junge Frauen und Familien. „Dabei geht es [allerdings] in den seltensten Fällen um absolute Armut, bei der das Existenzminimum nicht mehr gewährleistet wäre, sondern um »relative Armut«. Sie stellt ein Maß an sozialer Ungleichheit bzw. Benachteiligung dar, das als ungerecht oder inakzeptabel angesehen wird [...]“ (Bertelsmann Stiftung 2006a: 143). Dieses Faktum fördert die Tendenz, dass sich zukünftig die Gesellschaft im Hinblick auf Einkommen und Bildungsstand weiter polarisieren wird. Dabei ist davon auszugehen, dass besonders die Problemgruppen am stärksten wachsen (vgl. Eichner, Volker 2007: 609).

Aus einer solchen gesellschaftlichen Segregation geht in der Regel langfristig auch eine sozialräumliche Segregation hervor. Besonders in strukturschwachen Stadtteilen und Quartieren wird sich eine zusätzliche negative Entwicklung abzeichnen, die von Abwanderung und Verarmung gekennzeichnet ist. Die Stadtteile mit den höchsten Anteilen an Kindern und Familien sind vor diesem Hintergrund oftmals auch jene mit besonders hohen Armutsquoten, hoher Arbeitslosigkeit, einem hohen Anteil an alleinerziehenden Elternteilen und verhältnismäßig vielen Ausländern (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 144). Im Zusammenhang mit der wachsenden sozialen Segregation einzelner Bevölkerungsgruppen ist außerdem zu erwarten, dass in den Stadtteilen, wo heute die meisten „Ausländer“ leben, auch die meisten armen „Inländer“ zu finden sein werden (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 143). „Benachteiligte Gruppen, die es ja gerade in den wachsenden und stabilen Regionen in großer Zahl gibt, werden dann in die gesichts-, gestalt-, und kulturlos bewerteten Räume verwiesen“ (Göschel, Albrecht 2008: 85).

Wir werden ärmer – dieses Merkmal des demographischen Wandels birgt vielfältige Herausforderungen in sich; zum einen für das soziale Klima in den Nachbarschaften wie auch für die Finanzkraft der Haushalte (vgl. 5.3.1). Dabei wird es zukünftig von Bedeutung sein, besonders die Bewohner in

benachteiligten Lebenslagen durch „die Initiierung und Unterstützung elementarer Formen der sozialen Integration“ in soziale Netzwerke einzubeziehen (Bertelsmann Stiftung 2006a: 145).

2.3 Zwischenfazit I

Wir werden weniger, grauer, bunter und ärmer: Vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Merkmale, die mit dem demographischen Wandel einhergehen, wird deutlich, dass sich in Zukunft alle Bereiche des alltäglichen Lebens und vor allem kommunale und regionale Handlungsfelder mit neuen Aufgaben und Herausforderungen konfrontiert sehen werden. „Schrumpfung“ galt in diesem Zusammenhang lange Zeit als ein nicht politikfähiger Begriff (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 106); doch im Zuge der demographischen Veränderungen wächst die Notwendigkeit, besonders auf politischer Ebene verstärkt um Akzeptanz dieser Entwicklungstendenz zu werben. In vielen Fällen müssen vor allem wachstumsorientierte Paradigmen abgelegt werden - als notwendige Reaktion auf eine nicht aufzuhaltende gesellschaftliche Entwicklung (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 7).

Um auch in Zukunft in puncto Attraktivität konkurrenzfähig zu bleiben, steigt der Bedarf, die möglichen Auswirkungen des demographischen Wandels für eine Region oder Kommune frühzeitig zu evaluieren. In diesem Zusammenhang ist es von besonderer Bedeutung, dass die Fachleute in den zuständigen Behörden, die politischen Entscheidungsträger und letzten Endes auch die Bürger/innen in angemessener Weise für das Thema „Demographischer Wandel“ sensibilisiert sind. Nur so kann es gelingen, umfassend und rechtzeitig auf die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen zu reagieren.

2.4 Bezug zur Stadt- und Regionalplanung

Besonders für Stadt- und Regionalplaner/innen gehen mit dem gesellschaftlichen Wandel neue Problematiken und Herausforderungen einher: Durch die demographische Entwicklung werden nicht nur Infrastruktur- und Nahversorgungsangebote auf eine harte Probe gestellt, sondern auch Angebot- und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt stark beeinflusst.

Hinsichtlich der Bewältigung dieser planerischen Herausforderungen gilt es, Folgendes zu beachten: Stadt- und regionalplanerische Prozesse sind in der Regel langwierig und langfristig. Nicht nur, dass sich der Zeitraum bis zur Fertigstellung bestimmter planerischer Ziele (Immobilien, Verkehrsnetze, Flächenerschließungen etc.) - von ersten Überlegungen bis zum Abschluss der Umsetzung - über mehrere Jahre erstrecken kann; die entstandenen Einrichtungen sind in der Regel auch „immobil“, d.h. sie sind fest in der Umgebung verankert und sollen mindestens für die nächsten 50 Jahre Bestand haben. Dies bedeutet auf der einen Seite, dass in Fachkreisen sehr vorausschauend geplant werden muss, damit planerische Entwicklungen und Weichenstellungen dann auf dem „Markt“ sind, wenn sie von der Bevölkerung benötigt und nachgefragt werden; auf der anderen Seite hat die Langfristigkeit der entwickelten Einrichtungen zur Folge, dass sich Fehlplanungen oder versäumte planerische Eingriffe nur schwer bzw. unter hohem finanziellen Aufwand ausgleichen lassen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 109).

Angesichts der demographischen Veränderungen nimmt die Notwendigkeit des „vorausschauenden Planens“ an Bedeutung zu, um *agieren* zu können anstatt nur zu *reagieren*. Es handelt sich um einen sehr umfassenden Wandlungsprozess, dessen räumliche und gesellschaftliche Folgen frühzeitig erkannt werden müssen, damit auf fachlicher und politischer Ebene Maßnahmen getroffen werden können, dem Wandel in angemessener Weise zu begegnen. Dies ist ein wichtiger Erfolgsfaktor, wenn die Handlungsfähigkeit einer Region im Zuge der demographischen Entwicklung auch langfristig gesichert werden soll. Planerische Versäumnisse lassen sich vor diesem Hintergrund nur schwer ausgleichen, denn ist eine Region erst einmal von den Auswirkungen des demographischen Wandels erfasst, wird zumal eine Negativspirale in Gang gesetzt, aus der man sich nur schwerlich wieder lösen kann (vgl. Abb.

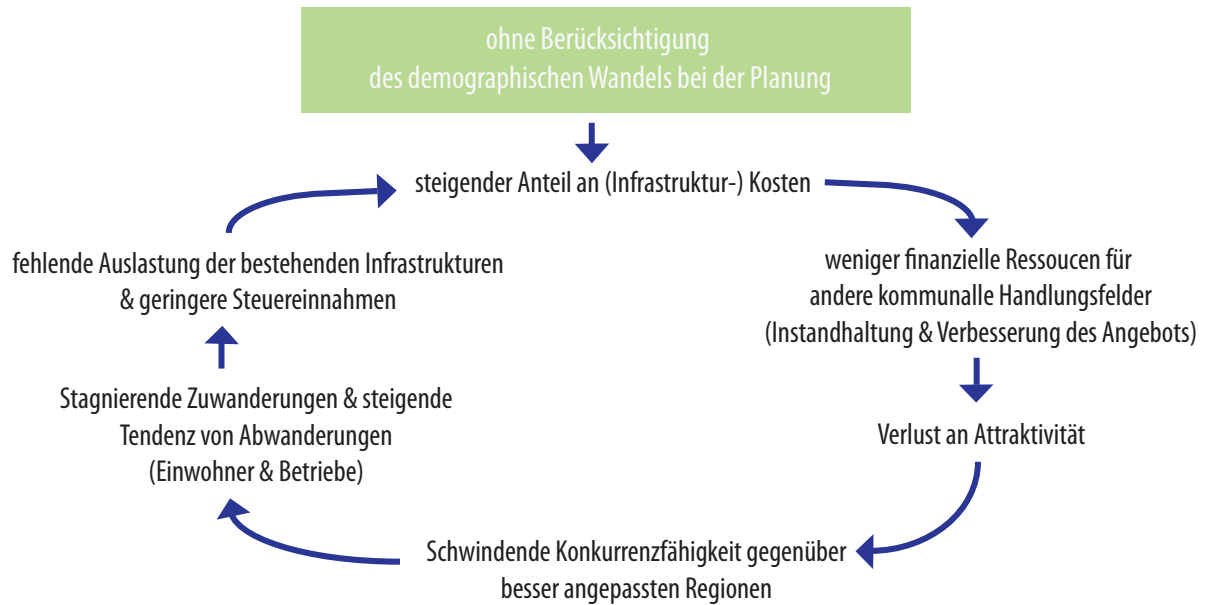


Abb. 3: Negativspirale bei Nichtberücksichtigung demographischer Elemente in der Stadt- und Regionalplanung

3). Für eine aktive Gestaltung des demographischen Wandels gibt es jedoch keine planerischen Patentrezepte, die überall gleichermaßen als Erfolg versprechend einzustufen sind (vgl. BBR 2008: 1). Vielmehr ist es notwendig, für jede Region die Auswirkungen des demographischen Wandels gesondert zu betrachten und planerische Maßnahmen an die Bedingungen vor Ort anzupassen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 7). Dies ist grundlegende Voraussetzung, um langfristig tragfähige Konzepte zu entwickeln. In diesem Zusammenhang ist auch ein intensiver Dialog mit der Politik notwendig, denn angesichts der demographischen Problematiken müssen Weichenstellungen und strategische Ausrichtungen vorgenommen werden, die weit über eine Legislaturperiode hinausgehen. Dabei darf die „Kurzfristigkeit“ der Politik nicht in „Kurzichtigkeit“ gipfeln. Doch viele politischen Entscheidungsträger sind angesichts der Frage, wie man politikfähig und allgemeinwohlorientiert mit dem demographischen Wandel umgehen kann, stark verunsichert.

Vor diesem Hintergrund müssen sich Stadt- und Regionalplaner in besonderer Weise in der Pflicht sehen, aufzuzeigen, dass planerische Neuausrichtungen auch als Chance für eine Attraktivitätssteigerung der Region zu verstehen sind. Die Evaluierung raumbezogener, demographischer Probleme spielt eine übergeordnete Rolle, um das Problembewusstsein für diese wichtige Thematik zu erhöhen und Betroffenheit zu

erzeugen. Dabei müssen in Zukunft nicht negativ belegte Begriffe wie „Schrumpfung“ und „Stagnierung“ die politischen Programme dominieren, sondern besser „Sicherung der Konkurrenzfähigkeit“, „Bewahrung der Handlungsfähigkeit“ und „Attraktivitätssteigerung der Region“.

PHASE I: EINFÜHRUNG

3. DER LANDKREIS EMSLAND

3.1 Einleitung

Wie bereits zuvor genannt, sollen im Rahmen dieser Bachelor-Thesis die demographischen Folgen für den Landkreis Emsland untersucht werden. Dabei stehen vor allem Belange der Infrastrukturplanung und des regionalen Wohnungsmarktes im Vordergrund.

Nach der siedlungsstrukturellen Einteilung durch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) ist der Landkreis Emsland im Jahr 2008 als „ländlicher Raum höherer Dichte“ klassifiziert worden. Insbesondere durch die demographisch bedingten Schrumpfs- und Alterungsvorgänge sind ländlich geprägte Regionen von den Folgen des gesellschaftlichen Wandlungsprozesses in anderer Weise betroffen wie Großstädte und stark urbanisierte Räume (vgl. Bertelsmann Stiftung 2011). Dabei spielt es besonders für weniger dicht besiedelte Regionen eine wichtige Rolle, sich frühzeitig auf die Herausforderungen des demographischen Wandels einzustellen (vgl. BBSR 2010b: 7). Aus diesem Grund soll im Folgenden untersucht werden, welche planerischen Herausforderungen im Landkreis Emsland durch die demographischen Veränderungen entstehen und wie man ihnen in angemessener Weise planerisch begegnen kann.

Im nachfolgenden inhaltlichen Abschnitt wird der Landkreis Emsland zunächst kurz vorgestellt. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der historischen Entwicklung der Region seit Mitte des 20. Jahrhunderts. Denn wie bereits zuvor angeklungen ist, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten innerhalb des Landkreises eine bemerkenswerte Entwicklung vollzogen, die das Emsland in besonderer Weise prägt und dem Raum angesichts des demographischen Wandels eine besondere Ausgangslage verleihen könnte. Darauf aufbauend wird im nachfolgenden Kapitel auf die demographische Lage des Landkreises eingegangen. Im weiteren inhaltlichen Verlauf werden dann unter Berücksichtigung der vorangegangenen Ergebnisse Folgen und Risiken für die Region näher erläutert. Vor diesem Hintergrund sollen die planerischen Herausforderungen und Aufgaben im Hinblick auf Infrastrukturplanung und Wohnungsmarktentwicklung evaluiert werden.

WARUM DEN DEMOGRAPHISCHEN WANDEL AUF EBENE DER REGION BZW. DES LANDKREISES BETRACHTEN?

In Zeiten der Globalisierung und des starken internationalen Wettbewerbs nimmt die Raumeinheit der Region einen immer größeren Stellenwert ein (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 99). Um langfristig die Konkurrenzfähigkeit einer Planungsregion oder eines Landkreises zu erhalten, ist es demzufolge von hoher Bedeutung, sich auf dieser räumlichen Ebene attraktiv zu präsentieren. Da der demographische Wandel durch seine Merkmale (weniger, grauer, bunter, ärmer) entscheidende Auswirkungen auf die Attraktivität einer Region entfalten wird, entsteht die Notwendigkeit, diesem Prozess frühzeitig auf regionaler Ebene Beachtung zu schenken. Zudem steigern die anstehenden Wachstums- und Schrumpfsprozesse generell den Bedarf nach großmaßstäblichen Betrachtungen (vgl. Langer, Sigrun; Rabe, Sabine 2009: 43).

Im Zusammenhang mit den demographisch bedingten Herausforderungen besteht auf regionaler Ebene das hohe Potential, großräumige Anpassungsstrategien für planerische Belange wie Infrastrukturerhalt und Rückbaumaßnahmen zu entwickeln und diese in angemessener Form zu koordinieren: „Die Region wird als Planungsebene zunehmend wichtig, um die öffentliche Daseinsvorsorge unter den Bedingungen des demographischen Wandels zu sichern“ (Bertelsmann Stiftung 2006a: 105). Außerdem gilt es zu beachten, dass besonders in ländlichen Räumen wie dem Landkreis Emsland starke kommunale Abhängigkeiten bestehen – sei es in Bezug auf Arbeitsplatzmonopole oder die Bereitstellung überörtlicher Versorgungsangebote. Vor diesem Hintergrund wächst die Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen den Kommunen innerhalb eines Landkreises. Dabei ist „die Regionalplanung aufgrund der Querschnittsorientierung besonders geeignet, neue Kooperationen zu initiieren und zu moderieren“ (Bertelsmann Stiftung 2006a: 105).

Aus diesen Gründen erscheint es zunächst sinnvoll, die Auswirkungen des demographischen Wandels auf regionaler Ebene zu evaluieren. Auf Grundlage von Problemanalysen auf diesem räumlichen Niveau können darauf aufbauend planerische Konzepte in den Kommunen erarbeitet werden, die eine nachhaltige Entwicklung anstreben und dabei nach Möglichkeit auf das Allgemeinwohl der Region und nicht auf das kommunale Einzelinteresse abzielen.

3.2 Kurzvorstellung: Landkreis Emsland

Der Landkreis Emsland liegt im westlichen Niedersachsen direkt an der niederländischen Staatsgrenze (vgl. Abb. 4). Namensgebend für den seit dem 1. August 1977 bestehenden Landkreis ist der Fluss „Ems“, der die Region von Süd nach Nord durchfließt (vgl. Landkreis Emsland: 2004a). Gebildet wurde er aus den ehemaligen Kreisen Lingen, Meppen und Aschendorf-Hümmling. Mit einem flächenmäßigen Ausmaß von 2.880 km² ist das Emsland fast viermal so groß wie die Freie und Hansestadt Hamburg; bildet damit den größten Landkreis Niedersachsens und einen der größten in der gesamten Bundesrepublik.

Der Landkreis Emsland hat 312.820 Einwohner (Stand 2010) (vgl. Landkreis Emsland: 2010a). Dafür ergibt sich für das Jahr 2010 eine Besiedelungsdichte von ca. 109 Einwohnern pro km². Die größte Stadt und mitunter ein wichtiger wirtschaftlicher Schwerpunkt in der Region ist Lingen (Ems) mit ca. 51.000 Bürger/innen (vgl. Abb. 5). Der Verwaltungssitz des Landkreises liegt in der Stadt Meppen. Der Landkreis besteht aus 19 Kommunen; neun davon sind als Samtgemeinden und zehn als Einheitsgemeinden strukturiert (vgl. Abb. 5); dabei haben Haselünne, Haren (Ems), Meppen, Papenburg und Lingen (Ems) Stadtrecht.

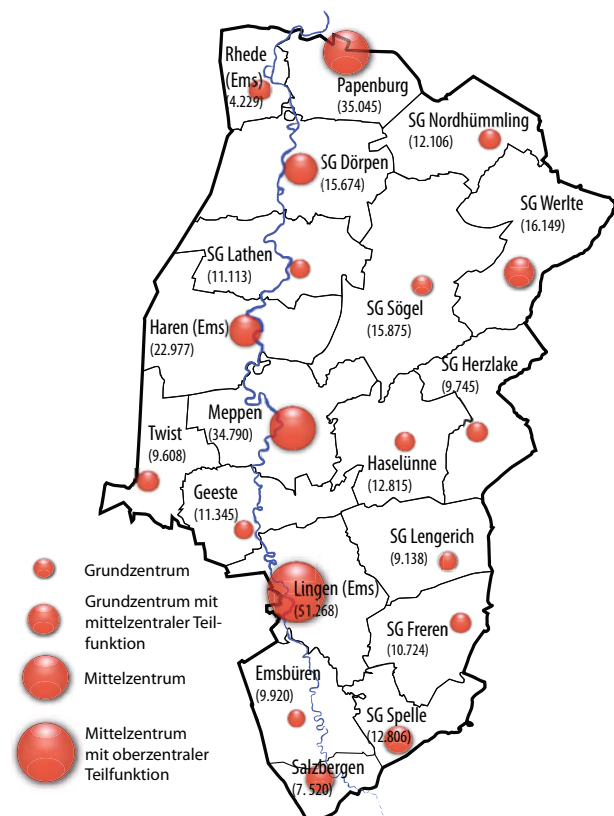
Abb. 4: Lage des Landkreis Emsland



Von besonderer Bedeutung in der infrastrukturellen Entwicklung der Region ist die von Norden nach Süden verlaufende „Emsachse“ (vgl. Abb. 6). Zu den wichtigen Verkehrsrouten zählen dabei neben der Ems und dem Dortmund-Ems-Kanal als Wasserstraßen auch die Bahnstrecke 395 sowie die Bundesstraße 70 und die Emsland-Autobahn A31. Sie tragen entscheidend dazu bei, dass sich das Emsland in den vergangenen Jahren zu einem „leistungsfähigen Verkehrs- und Wirtschaftsraum im transeuropäischen Verkehrsnetz“ entwickeln konnte (Landkreis Emsland: 2004a). Auch die wichtigsten Versorgungszentren Lingen (Ems), Meppen und Papenburg liegen an dieser Achse (vgl. Abb. 6).

Der Begriff „Emsland“ wird in diesem Kontext auch als Landschaftsbezeichnung der gesamten Region am Mittellauf der Ems im westlichen Niedersachsen und im nordwestlichen Nordrhein-Westfalen verwendet. Ist jedoch im Verlauf dieser Theses vom „Emsland“ die Rede, wird damit immer der „Landkreis Emsland“ gemeint.

Abb. 5: Kommunen und Einwohnerzahlen im Landkreis Emsland (Stand: 30. Juni 2010) mit Städten und Dörfern nach Versorgungsbedeutung



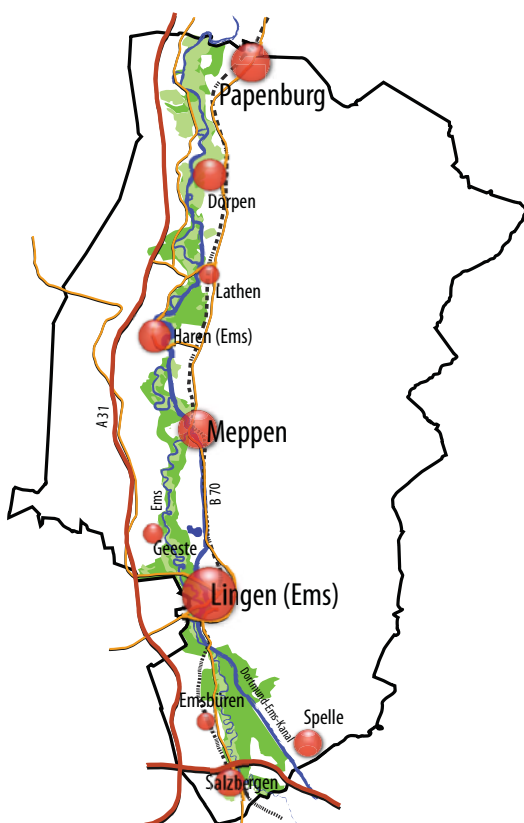
3.3 Historische Entwicklung

Wie bereits zuvor angedeutet, hat das Emsland in den vergangenen Jahrzehnten eine besondere Wachstumsdynamik vom „Armenhaus Deutschlands“ hin zu einer der wirtschaftlich am stärksten boomenden Regionen in der Bundesrepublik zu verzeichnen gehabt. In Verbindung mit dem demographischen Wandel ist es von Bedeutung, diese Entwicklung kurz aufzuarbeiten, weil sie dem Landkreis nicht nur eine besondere Ausgangslage angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen bescheren könnte, sondern auch die Siedlungsstruktur der Region und das Handeln der Akteure vor Ort prägt.

3.3.1 Vor 1950

Noch im frühen 20. Jahrhundert gehörte das Emsland zu den ärmsten Gegenden in Deutschland. Ein Abgeordneter der Region, Reichsminister Dr. Brauns stellte die Situation 1929 im

Abb. 6: Die „Emsachse“ mit den Hauptverkehrsstrassen und größten Versorgungszentren



Reichstag folgendermaßen dar: „Im Emsland erlebt man Dinge, die an graue Vorzeit erinnern.“ (Stecker, Josef 1986: 29). Die natürlichen Gegebenheiten vor Ort ließen nur eine geringe Besiedlungsdichte zu (vgl. Steinwascher, Gerd 2000: 5). Der größte Anteil des Gebietes bestand aus Mooren und unfruchtbarem Ödland. Die Menschen hatten aufgrund dieser unzureichenden natürlichen Voraussetzungen kaum eine Möglichkeit, in der damals dominierenden Landwirtschaft Erträge zu erwirtschaften und lebten in bitterer Armut. Industrielle Arbeitsplätze gab es bis auf wenige Ausnahmen nicht.

Die verkehrliche und sonstige infrastrukturelle Erschließung des Emslandes war bis weit in das industrielle Zeitalter hinein mehr als dürftig. Die Mehrheit der kleinen Ortschaften waren nur über Trampelpfade und Sandstraßen erreichbar, die in regelmäßigen Abständen aufgrund der Witterung oder durch Hochwasser nicht passiert werden konnten (vgl. Franke, Werner 2000: 63). Zudem war auch die Trink- und Abwasserversorgung als absolut unzureichend einzustufen. Erschwerend kam hinzu, dass in vielen emsländischen Dörfern kein elektrischer Strom verfügbar war. Diese Tatsachen hatten - im Einklang mit der insgesamt schlechten Wohnsituation im Emsland - zur Folge, dass Hygiene und Gesundheit der Bevölkerung stark beeinträchtigt wurden (vgl. Schüpp, Heiner 2002: 519). Es fehlten demzufolge nicht nur die natürlichen sondern auch die infrastrukturellen Voraussetzungen für eine Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Situation der Region.

3.3.2 Der Emslandplan

Nach dem 2. Weltkrieg „stand man im Armenhaus Deutschlands vor einem veritablen Scherbenhaufen. Es musste und konnte eigentlich nur besser werden“ (Steinwascher, Gerd 2000: 25). Wegen der großen finanziellen Not und der starken Rückständigkeit der Region, waren die Gemeinden kaum in der Lage, den dringendsten Aufgaben gerecht zu werden (vgl. Grotefendt, Tilla 1986: 78). Eine Verbesserung dieser Situation konnte eigentlich nur durch eine Gesamterschließung und den grundlegenden Ausbau der örtlichen Infrastrukturen erreicht werden (vgl. Stecker, Josef 1986: 29). Das Emsland war jedoch aus eigener Kraft nicht in der Lage, die nötigen Schritte einzuleiten. Doch die große Not der emsländischen Bevölkerung, hohe Flüchtlingszuströme, Erdölfunde sowie niederländische Gebietsforderungen bewegten die Politik auf höherer Ebene zum Einlenken. Am 5. Mai 1950 wurde im Deutschen

Bundestag der Antrag zur „Erschließung der Ödländereien des Emslandes“ – auch bekannt als „Emslandplan“ - einstimmig beschlossen.

Damit fand ein Wendepunkt in der emsländischen Geschichte seinen Anfang; „Unter Federführung der Emsland-GmbH waren zwischen 1951 und 1989 gut 2 Mrd. DM investiert worden“ (BMVBS/BBR 2008: 59). Dies führte langfristig zu einer Verbesserung der Situation in nahezu allen Lebensbereichen (vgl. Franke, Werner 2000: 55). Durch Maßnahmen wie den Anschluss der Haushalte an Trink- und Abwassernetze, die Erschließung von Industriegebieten, die Versorgung mit Elektrizität und Flurbereinigungsverfahren zur Wasserregulierung und Bodenverbesserung (vgl. Abb. 7) wurde dem Raum „innerhalb von fünf Jahrzehnten [der] Übergang von der weitgehend agrarisch bestimmten Wirtschaft zu einer modernen Dienstleistungs- und Industriegesellschaft [ermöglicht]“ (Franke, Werner 2000: 64).

In den Jahren zwischen 1950 und 1980 konnte das Emsland einen bemerkenswerten Zuwachs an Einwohnern verzeichnen. Die Bevölkerungszahl in den drei damaligen Emslandkreisen nahm um 24,1% zu; damit lag die Region weit über der durchschnittlichen Wachstumsrate der anderen niedersächsischen Landkreise (3,8%) (vgl. Franke, Werner 2000: 64). Um diesen großen Zuwachs siedlungsstrukturell überhaupt bewältigen zu können, entstanden in dieser Zeit völlig neue Dörfer und Ortsteile. Auch wirtschaftlich machte die Region rund um die Ems große Fortschritte (vgl. Abb. 9). Dabei ist dieser Erfolgstrend vor allem dem Branchenmix vor Ort und der

Abb. 7: Leistungen in der Emslanderschließung 1950-1980

Flussregulierung	697	km
Vorfluter und Gräben	6.832	km
Dränung	15.736	ha
Wirtschaftswege	2.875	km
Bodenverbesserung	128.493	ha
Aufforstung	17.277	ha
Windschutz	2.890	km
Straßen	684	km
Wasserversorgung für	316.985	Einwohner
Kanalisation für	192.541	Einwohner

Geländeerschließung für

Industrie- und Gewerbebetriebe

1950-1972	128	Betriebe
1973-1977	47	Betriebe

großen Aufgeschlossenheit der örtlichen Bevölkerung gegenüber Anliegen der Wirtschaft zu verdanken: „Die Bevölkerung weiß, dass sie Arbeitsplätze braucht [...] Die Verabschiedung von Bebauungsplänen für die Errichtung und Erweiterung von Betrieben scheitert nicht an öffentlichen Auseinandersetzungen [...] Auch sehr gewichtige Vorhaben, die anderswo beträchtliche Unruhe auslösen, haben im Emsland keine Gegner gefunden“ (Ohlms, Winfried 1986: 154).

3.3.3 In den 2000ern

Den Maßnahmen der Emsland GmbH ist es in besonderer Weise zu verdanken, dass sich der Landkreis vom „Armenhaus Deutschlands“ zu einer Vorzeigeregion in der deutschen Planungslandschaft entwickelt und eine jahrhundertealte Rückständigkeit innerhalb weniger Jahrzehnte aufgeholt hat. Seit den 50er Jahren konnte die Bevölkerungszahl ein immenses Wachstum um mehr als 50% auf rund 300.000 Einwohner verzeichnen (vgl. Seiders, Rudolf 2000: 13). Auch die Wirtschaftskraft des Emslandes hat sich entscheidend gesteigert. Um die Jahrhundertwende gibt es rund 23.000 industrielle Arbeitsplätze; damit gehört der Landkreis zu den industriereichsten Regionen in Niedersachsen (vgl. Franke, Werner 2000: 77). Dabei sind „die von den Unternehmen gespeisten Steuerquellen [...] mehr und mehr neben die Finanzzuweisung und Fördermittel von Bund und Land getreten“ (Ohlms, Winfried 1986: 155). Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Emslandplanes sagte Rudolf Seiders - Vizepräsident des Deutschen Bundestages - Folgendes: „In der Vergangenheit war viel die Rede vom Emsland als einer peripheren Region mit nationaler Randlage. Heute sprechen wir von einer europäischen Wirtschaftsregion, [...] von grenzüberschreitender Zusammenarbeit als Voraussetzung für Wettbewerbs- und Konkurrenzfähigkeit der heimischen Wirtschaft“ (Seiders, Rudolf 2000: 14). Diese Worte unterstreichen in besonderer Weise, welche enormen Fortschritte und welche wirtschaftliche Bedeutung sich der Landkreis innerhalb der letzten 50 Jahre erarbeitet hat.

3.4 Bedeutung der historischen Entwicklung in Bezug auf das Thema „demographischer Wandel“

Aus der Betrachtung der emsländischen Entwicklung innerhalb der letzten 50 bis 60 Jahre geht hervor, dass sich in der Region ein bemerkenswerter Wandel vollzogen hat (vgl. Abb. 8/9). Dabei war dieser in den vergangenen Jahrzehnten stets mit Wachstum und Fortschritt verbunden. Im Hinblick auf den Umgang mit den demographischen Veränderungen und den damit einhergehenden Problematiken sollte der historischen Entwicklung des Emslandes in besonderer Weise Rechnung getragen werden. Angesichts der zukünftigen Herausforderungen – insbesondere für ländliche Regionen – ist es an dieser Stelle von Bedeutung, das emsländische Wachstum der vergangenen Jahrzehnte kritisch zu hinterfragen. Dabei soll herausgestellt werden, warum der Landkreis Emsland trotz des überdurchschnittlichen Zuwachses in der Vergangenheit, die Problematiken des demographischen Wandels nicht ausblenden, sondern sich verstärkt auf die sich verändernden Gegebenheiten einstellen sollte.

1. DAS WACHSTUM ALS „AUFHOLPROZESS“

Angesichts der anstehenden demographischen Entwicklung darf nicht außer Acht gelassen werden, dass der überdurchschnittliche Zuwachs der letzten Jahrzehnte vor allem im geschichtlichen Hintergrund des Landkreises verankert liegt: Wie aus den Erläuterung zur historischen Entwicklung hervorgegangen ist, bewegte sich das Emsland um 1950 auf einem wirtschaftlichen und sozialen Niveau, dass in keiner Hinsicht dem zeitgemäßen Standard gleichkam (vgl. 3.3.1). Armut und Rückständigkeit waren so tiefgreifend, dass die Region schlichtweg „nicht mehr tiefer sinken“ konnte. Durch die Erschließung des emsländischen Raumes und die Inanspruchnahme hoher Fördersummen von Bund und Land konnte daraufhin ein Wachstum mit überdurchschnittlichen Ausmaßen initiiert werden.

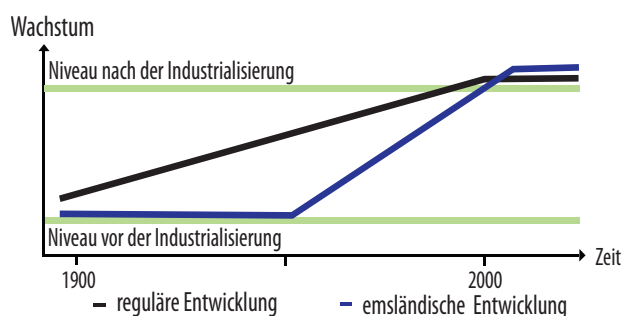
Doch trotz dieses rasanten Zuwachses kann die Region nach wie vor eine nur geringe Besiedelungsdichte vorweisen. Diese Tatsache fördert die Empfindlichkeit gegenüber demographischen Veränderungen erheblich. Unter Berücksichtigung der Bevölkerungsentwicklung ist das Emsland außerdem aktuell auf einem ähnlichen demographischen Niveau einzuordnen wie andere Kreise im westlichen Niedersachsen (vgl. Abb.1

und Abb. 19). Im Vergleich bleibt das Emsland sogar unter den zukünftigen Bevölkerungserwartungen des Bezirkes Weser-Ems (vgl. Landkreis Emsland 2008: 8). Daraus ergibt sich zum einen, dass die Regionen in unmittelbarer Umgebung konkurrenzfähige Mitstreiter im Wettbewerb um Einwohner und Betriebe darstellen. Zum anderen wird deutlich, dass sich das Emsland nicht grundsätzlich über das *heutige Niveau* seiner Wirtschaftskraft und der aktuellen Bevölkerungszahlen profiliert, sondern eher die *überdurchschnittlich rasante Dynamik des Zuwachses* innerhalb der vergangenen Jahrzehnte den Landkreis von anderen Räumen unterscheidet (vgl. Abb. 8). Demzufolge hat die Region in den letzten 50 Jahren einen bemerkenswerten Wachstumsprozess zu verzeichnen gehabt; dieser kann aber gleichzeitig auch als überaus dynamischer „Aufholprozess“ gewertet werden, durch den das Emsland innerhalb von kürzester Zeit seine enorme Rückständigkeit angleichen konnte (vgl. Abb. 8). Was die Zukunft bringt, bleibt zu einem großen Teil ungewiss. Wahrscheinlich ist, dass jedes weitere Wachstum – wie auch in anderen Regionen – hart erkämpft werden muss.

2. DAS WACHSTUM ALS „SONDEREFFEKT“

Ein Rückgang der Bevölkerungsanzahl in der Bundesrepublik ist vom Statistischen Bundesamt schon im Jahr 1974 prognostiziert worden (vgl. Eichner, Volker 2007: 607). Doch wie bereits zuvor erwähnt, haben sogenannte Sondereffekte diesen Prozess in vielen Fällen zunächst kaschiert und kompensiert (vgl. 2.2.1). Der emsländische Wachstums- oder Aufholprozess der vergangenen Jahrzehnte weist in vielerlei Hinsicht Eigenschaften eines solchen Sondereffektes auf: Es handelt sich um einen einzigartigen Vorgang, der unter anderen Grundvoraussetzungen und externen Einflüssen in dieser Form vermutlich nicht stattgefunden hätte (Armut, hohe Fördersummen, Auf-

Abb. 8: Schematische Darstellung - Das emsländische Wachstum als „Aufholprozess“



geschlossenheit der Bevölkerung). Durch den engen Bezug zur Historie des Emslandes lässt sich dieses Phänomen auch nicht unmittelbar auf andere Regionen übertragen.

Demzufolge bestehen oder bestanden im emsländischen Raum spätestens seit den 1980er Jahren zwei parallel verlaufende gesellschaftliche Dynamiken (vgl. Abb. 9), bei denen besonders in den vergangenen Jahren das überdurchschnittliche Wachstum dominiert und den Anschein erweckt hat, dass die Region ohne adaptive Maßnahmen von den Einflüssen des demographischen Wandels verschont bleibt. Führt nun die Angleichung der Rückständigkeit dazu, dass die Dynamik des Wachstums nachlässt, ist davon auszugehen, dass der demographische Wandel auch im Landkreis Emsland in Zukunft rapide an Bedeutung zunimmt (vgl. Abb. 9).

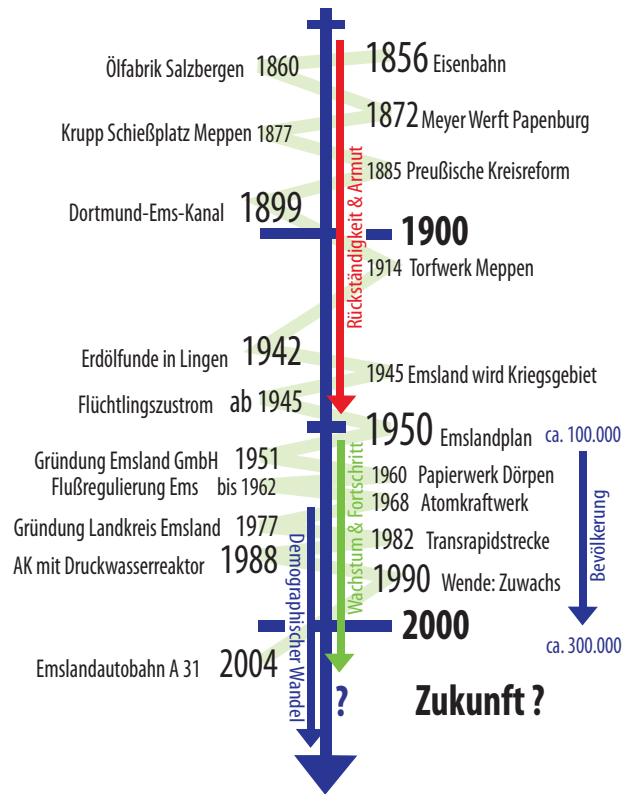
3. PLURALISIERUNG UND INDIVIDUALISIERUNG ALS WACHSTUMSUNABHÄNGIGE DEMOGRAPHISCHE MERKMALE

Die gesellschaftlichen Elemente des demographischen Wandels bleiben bei der alltäglichen Verwendung und Betrachtung in vielen Fällen auf dem abstrakten Niveau der „Schrumpfung“ und „Alterung“. Doch die Pluralisierung der Lebensstile und die starke Variabilität der Haushaltsformen spielen ebenfalls eine ganz entscheidende Rolle (vgl. 2.2.3). Dabei handelt es sich um ein demographisches Merkmal, dass in der Regel unabhängig davon eintritt, ob eine Region von Wachstum oder Schrumpfung betroffen ist. Zumindest müssen auch Wachstumsregionen ihre Angebote auf diese Veränderung einstellen, wenn sie weiterhin attraktiv und konkurrenzfähig bleiben wollen.

3.5 Zwischenfazit II

Die historische Entwicklung des Landkreises Emsland nimmt im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel eine besondere Bedeutung ein. Das überdurchschnittliche Wachstum der vergangenen Jahrzehnte ist - insbesondere seit den 2000ern - in hohem Maß dafür verantwortlich, dass der Landkreis vor diesem thematischen Hintergrund eine gute demographische Ausgangslage vorzuweisen hat. Trotzdem darf der Erfolg der Region in Fachkreisen und der Politik nicht automatisch zum Anlass genommen werden, die anstehenden gesellschaftlichen Entwicklungen auszublenden.

Abb. 9: Wichtige Ereignisse und Dynamiken in der Entwicklung des Landkreises



Eine Umfrage des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) innerhalb des Landkreises hat in diesem Zusammenhang gezeigt, dass das regionale Erfolgs- und Fortschrittsdenken nach wie vor die Einschätzung der ansässigen Bevölkerung dominiert (vgl. BMVBS/BBR 2008: 48). Dieses Faktum könnte dazu führen, dass die emsländischen Bürger/innen sowie Fachleute und Politiker zunächst unempfindlich gegenüber Warnungen vor demographischen Entwicklungen sind. Hinzu kommt die Gefahr, dass das emsländische Wachstum zu einem hohem Maß als „Selbstläufer“ eingestuft wird, denn insbesondere die jüngeren Generationen erinnern sich vermutlich nur noch geringfügig an den historischen Ursprung und Grundstein dieses Wachstums - den Emslandplan (vgl. BMVBS/BBR 2008: 59).

Vor diesem Hintergrund ist es nicht unwichtig zu bedenken, dass innerhalb der letzten 50 Jahre im Emsland eine Generation herangewachsen ist, die sich in der Regel nur mit einem konfrontiert sah: Erfolg und Fortschritt im eigenen Landkreis. Viele Mitglieder dieser Generation besetzen heute die

entscheidenden Stellen in der kommunalen und regionalen Politik, in emsländischen Großbetrieben und in den Fachbehörden. In diesem Zusammenhang wird es aller Wahrscheinlichkeit zufolge nicht einfach, bestehende Wachstumsparadigmen kritisch zu hinterfragen oder sich gar von diesen zu verabschieden. In vielerlei Hinsicht muss die Beachtung von demographischen Gefahren allerdings mit einem politischen und auch planerischen Paradigmenwechsel gleichgesetzt werden; denn die Mehrheit der Verhaltensweisen, Maßnahmen und Prozesse, die sich während der Wachstumsdynamik der vergangenen Jahrzehnte als „bewährt“ und „erfolgreich“ herauskristallisiert haben, können den neuen Anforderungen, die sich im Zuge des demographischen Wandels ergeben, größtenteils nicht mehr gerecht werden. Doch der Mensch folgt in der Regel seinen angestammten Verhaltensmechanismen und Gewohnheiten und so sind in den meisten Fällen Umbrüche und Paradigmenwechsel mit viel Überzeugungskraft und Sensibilisierungsarbeit verbunden. In diesem Zusammenhang müssen vor allem zuständige Planer/innen verstärkt in einen Dialog mit der Politik und anderen Entscheidungsträgern treten. Dabei steigt die Notwendigkeit, dass Politiker und Ratsmitglieder auf kommunaler und regionaler Ebene Ausmaß und Konsequenzen des demographischen Wandels realistisch bewerten (vgl. BBSR 2010b: 9).

Vor dem Hintergrund der emsländischen Wachstumsdynamik in den vergangenen Jahrzehnten geht es angesichts des gesellschaftlichen Wandels aller Wahrscheinlichkeit nach weniger darum, dem Landkreis Emsland eine tiefgreifende Krise zu propagieren; vielmehr besteht die Erforderlichkeit, sich frühzeitig von übermäßigen Wachstumserwartungen zu verabschieden und den Fokus der Aktivitäten vermehrt darauf auszurichten, vorhandene Potenziale zu nutzen und die Handlungsfähigkeit der Region langfristig zu erhalten. Denn wie bereits zuvor genannt: Planung ist ein sehr langwieriger und langfristiger Prozess. Viele Regionen in Deutschland sind schon heute sehr viel stärker von den demographischen Entwicklungen betroffen als der Landkreis Emsland. Dort hat man oftmals nur noch in geringem Maß die Möglichkeit planerische Versäumnisse auszugleichen. Sicher ist allerdings, dass dieser gesellschaftliche Wandel auch das Emsland in Zukunft mit wachsender Intensität erreichen wird.

Zurzeit obliegt dem Emsland der große Vorteil, sich heute - bei guter demographischer und wirtschaftlicher Ausgangslage -

auf die kommenden Problematiken einstellen zu können. Dr. Ursula von der Leyen erklärte in diesem Zusammenhang bei einem Besuch in der Region, dass der Landkreis aus demographischer Sicht einen Rückstand von ca. 10 Jahren habe (vgl. Landkreis Emsland 2009: 6). Werden jetzt die entscheidenden planerischen Weichen für eine „demographiesichere“ Zukunft gestellt, könnte dies die Wettbewerbsfähigkeit des Landkreises erheblich steigern. Somit sollte die aktuelle Ausgangslage und dieser demographische Rückstand als entscheidender Vorteil anderen Regionen (vor allem im ländlichen Raum) gegenüber gewertet werden. Nutzt man diesen Vorteil nicht aus und folgt dem Werdegang jener Landkreise, die heute in erheblicher Weise mit der demographischen Entwicklung zu kämpfen haben, verkennt man im Emsland eindeutig eine große Chance, sich im Zuge des demographischen Wandels als besonders „attraktiv“ profilieren zu können.

PHASE II: ANALYSE

4. DIE DEMOGRAPHISCHE LAGE DES LANDKREISES EMSLAND

4.1 Einleitung

In dem vorangegangenen Kapitel ist bereits hervorgehoben worden, dass der Landkreis Emsland vor allem aufgrund seiner historischen Entwicklung (bei genereller Betrachtung) eine gute demographische Ausgangslage vorzuweisen hat. Im Folgenden soll jedoch - unter Berücksichtigung verschiedener statistischer Daten - näher untersucht werden, inwieweit der Landkreis Emsland konkret von den verschiedenen Merkmalen des demographischen Wandels betroffen ist. Dabei spielt nicht nur die heutige Ausgangslage eine wichtige Rolle sondern auch Prognosen für die zukünftige Entwicklung der Region. Die verschiedenen gesellschaftlichen Elemente, die mit dem demographischen Wandel einhergehen, stehen in diesem Zusammenhang unmittelbar in Verbindung mit siedlungs- und infrastrukturellen Auswirkungen und Veränderungen auf dem Wohnungsmarkt und sind damit elementar für die Herleitung der nachfolgenden Kapitel.

4.2 Die Bevölkerungsentwicklung

4.2.1 Prognosen für die Gesamtregion

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels gibt es verschiedene Prognosen, die Aussagen über die Bevölkerungsentwicklung im Landkreis Emsland treffen. Zu welchem Ergebnis die jeweiligen Voraussagen kommen, ist dabei abhängig von den Daten und Indikatoren, auf denen die Szenarien basieren. Im Folgenden sollen zwei Bevölkerungsvorausschätzungen des Landesbetriebes für Statistik und Kommunikation Niedersachsen bei der Untersuchung der gesamtregionalen Bevölkerungsentwicklung berücksichtigt werden - die ältere Prognose 2004-21 und die jüngere Prognose 2009-31. In der Regel wird dabei in Behörden und Politik vermehrt der aktuelleren Prognose Beachtung geschenkt. Da allerdings die jüngste Berechnung - auch von Seiten der Kreisverwaltung - mittlerweile in Frage gestellt wird, finden im nachfolgenden inhaltlichen Abschnitt sowohl die neuste als auch die ältere Vorausschätzung Berücksichtigung (Interview: Kühne, Florian; Pengemann, Walter).

PROGNOSE 2004-21

Die ältere Bevölkerungsprognose, die für den Landkreis Emsland bedeutsam ist, wurde im Jahr 2004 veröffentlicht und betrachtet den Entwicklungszeitraum bis 2021. Dieser Vorausberechnung zufolge wird die Einwohnerzahl im Landkreis Emsland von knapp 308.000 im Jahr 2004 auf 315.500 im Jahr 2015 wachsen (vgl. Abb. 10 *grün/* Landkreis Emsland 2008: 6). Von diesem Zeitpunkt an soll der Zuwachs jedoch langsam stagnieren und die Bevölkerungszahl bis 2021 auf ca. 312.500 sinken (vgl. Landkreis Emsland 2008: 7).

PROGNOSE 2009-31

Die Prognose 2009-31 wurde ebenfalls vom Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen veröffentlicht. Die verwendeten Indikatoren und das errechnete Bevölkerungspotenzial gehen aus dem Basisjahr 2008 hervor. Dieser Vorausberechnung zufolge wird dem Landkreis bis zum Jahr 2031 ein stetiges Bevölkerungswachstum prognostiziert - von ca. 314.000 auf 336.000 Bürger/innen (vgl. Abb. 10 *blau*). In ihren wachstumsbasierten Ausmaßen unterscheiden sich die Prognosen 2004-21 und 2009-31 also erheblich. Die demographische Schrumpfung scheint dieser Vorhersage zufolge zumindest bis 2031 keine höherwertige Problematik für den Landkreis Emsland darzustellen. Unter Berücksichtigung aktueller Entwicklungen und neuester statistischer Daten entsteht allerdings die Notwendigkeit, diese Prognose kritisch zu überprüfen.

REALITÄT

Ein derartig ausgeprägtes Bevölkerungswachstum wie es die Prognose 2009-31 voraussagt, ist aufgrund aktueller demographischer Entwicklungen im Emsland in Frage zu stellen. Tatsächlich ist die Bevölkerungszahl des Landkreises in den Jahren 2009 und 2010 erstmals gesunken (vgl. Abb. 10 *schwarz*). Zuvor hatte die Region zwar ein Wachstum zu verzeichnen, das weit über die Erwartungen der Prognose 2004-21 hinausging; allerdings scheint dieser Zuwachs sehr viel schneller einzubrechen. Vor diesem Hintergrund sollte die Prognose 2009-31 als Grundlage planerischer Aktivitäten innerhalb des Landkreises hinterfragt werden. Unter Berücksichtigung der aktuellen Entwicklungstendenzen erscheint die ältere Prognose 2004-21 realistischer als die aktuellere Prognose des Landesbetriebes für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen.

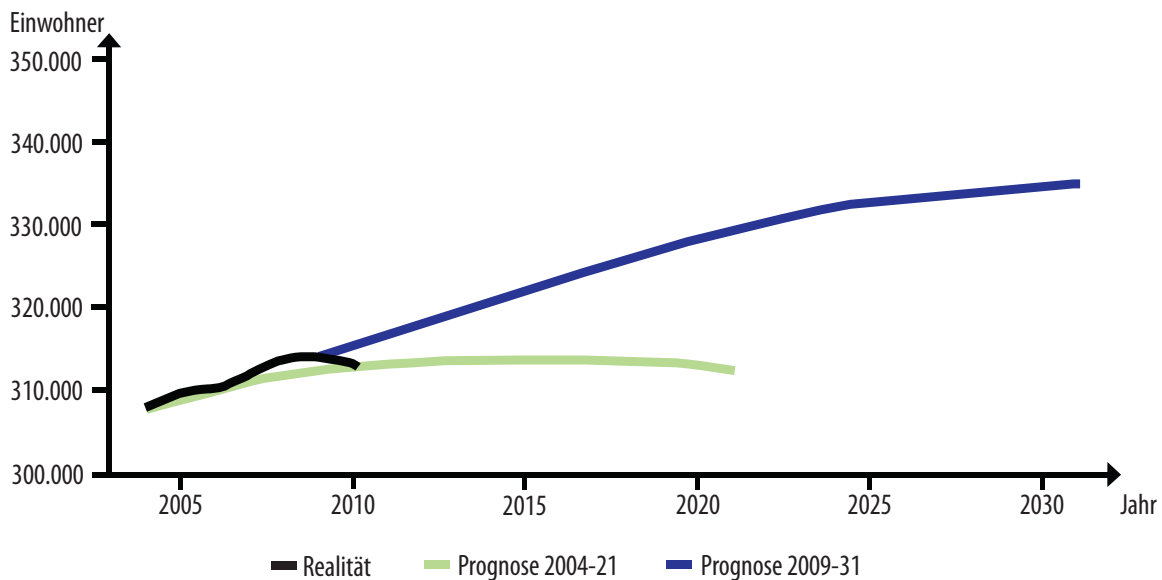


Abb. 10: Bevölkerungsprognosen des Landesbetriebes für Statistik und Kommunikation Niedersachsen für den Landkreis Emsland und die Entwicklung in der Realität

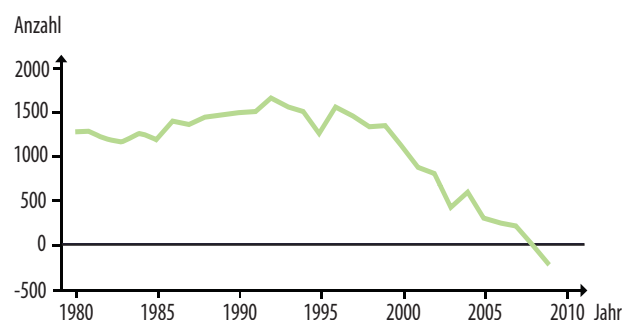
4.2.2 Entwicklung der Geburtenrate

Diese erste demographische Negativentwicklung im Landkreis Emsland liegt vor allem darin mitbegründet, dass die Rate der Geburtenüberschüsse im Jahr 2009 erstmals in den Minusbereich gefallen ist (vgl. Abb. 11/ Landkreis Emsland 2010b: 6). Zuvor war das Emsland - aufgrund der überdurchschnittlichen Fertilitätswerte der vergangenen Jahrzehnte - auch auf nationaler Ebene immer als äußerst reproduktive Region eingestuft worden. Im Zusammenhang mit zukünftigen Wachstumstrends wurde der Landkreis sogar in einem Atemzug mit den großen Agglomerationsräumen in der Bundesrepublik genannt: „Die Regionen, die bis 2020 noch Zuwächse verzeichnen können, konzentrieren sich auf die ökonomisch starken Ballungsräume München, Stuttgart, Rhein-Main, Köln/Bonn und Hamburg sowie auf die nordwestlichen Kreise im Münster- und Emsland, die aufgrund ihrer vergleichsweise hohen Geburtenraten noch Geburtenüberschüsse und damit ein inneres, von der Migration unabhängiges Wachstum aufweisen“ (Bertelsmann Stiftung 2006: 16/ zu beachten: bei diesem Zitat ist das Emsland eine regionale Landschaftsbezeichnung, die den gleichnamigen Landkreis jedoch einschließt).

Aufgrund der aktuellen Datenlage nimmt man allerdings an, dass sich der Negativtrend bei den Geburtenzahlen in-

nerhalb des Landkreises auch in den folgenden Jahren weiter fortsetzen wird (Interview: Kühne, Florian; Pengemann, Walter). Anlass zu dieser Vermutung gibt unter anderem die Tendenz, dass der Anteil junger Frauen in ländlichen Regionen abnimmt. Im Landkreis Emsland soll die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter bis zum Jahr 2021 um 15% sinken (vgl. Landkreis Emsland 2010b: 20). 2008 lag der Frauenanteil in der Region je 100 Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren bei 86 bis unter 90 (vgl. Berlin-Institut 2011: 29). Damit folgt der Landkreis dem allgemeinen Negativtrend von großen Unterschieden bei den Anteilen junger Frauen zwischen Stadt und

Abb. 11: Entwicklung der Geburtenüberschüsse (Landkreis Emsland)



Land. Die ländlichen Regionen werden dabei in Anbetracht der hohen Bildungserfolge und wachsenden Karriereerwartungen junger Frauen weniger attraktiv. Diese Tendenz wird den Einbruch der Geburtenzahlen innerhalb der Region langfristig fördern bzw. verstärken. So ist im Hinblick auf die Geburtenentwicklung in hohem Maße zu hinterfragen, ob der Landkreis Emsland zukünftig den ursprünglich propagierten Erwartungen gerecht werden kann.

4.2.3 Wanderungsbewegungen

Ein weiterer wichtiger Punkt, der in nicht unerheblichem Maß Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung des Emslandes nimmt und genommen hat, sind die Wanderungsbewegungen. Besonders nach der Wende im Jahr 1990 hatte der Landkreis hohe Wanderungsgewinne zu verzeichnen (vgl. Abb. 12). Ab 1995 hat diese Entwicklung jedoch rapide nachgelassen. Seitdem konnte der Landkreis zwar bis 2008/2009 weiterhin Wanderungsgewinne verbuchen (vgl. Abb. 12); allerdings bewegten sich diese auf einem sehr viel niedrigeren Niveau. Zwischen 2008 und 2010 überwogen erstmals seit nahezu 20 Jahren die Fortzüge aus der Region (vgl. Abb. 12). Mittlerweile scheint sich diese zweite Negativentwicklung allerdings wieder zu regenerieren, denn die Wanderungsbilanz liegt ungefähr bei +/- Null.

Die höchsten Wanderungsgewinne erzielt die Region durch Zuwanderungen aus dem Ausland. Dabei hat die geographische Nähe zu den Niederlanden eine hohe Bedeutung. Im Jahr 2005 lag allein die Zahl der zugewanderten Niederländer über den jeweiligen Geburtenüberschüssen im Emsland (vgl. Landkreis Emsland 2008: 22). Bei einem Ausländeranteil von

5,6% im Jahr 2010 hatten Niederländer allein einen Anteil von 2% (vgl. Landkreis Emsland 2011: 10). Aktuell stagniert diese positive Entwicklung allerdings. Für diesen Trend liegen zurzeit zwar noch keine konkreten Daten vor, aber es hat in der Vergangenheit - insbesondere aus einigen grenznahen Kommunen - eindeutige Signale gegeben, die diese Tendenz bestätigen (Interview: Kühne, Florian; Pengemann, Walter).

Untersucht man das emsländische Wanderungssaldo nach Altersgruppen, wird außerdem deutlich, dass der Landkreis - mit Ausnahme der 18- bis unter 25-Jährigen - Wanderungsgewinne verzeichnen kann (vgl. Abb. 13). Dabei ist jedoch essenziell, dass die Salden der einzelnen Gruppen bei der Gesamtbetrachtung eine Demographie verstärkende Tendenz aufweisen, denn Personen jüngerer Alters wandern verstärkt aus der Region ab, während ältere Generationen zuwandern. Insbesondere junge Erwachsene von 18 bis 25 Jahren verlassen das Emsland (vgl. Bertelsmann Stiftung 2010b). Dieses Phänomen wird als Bildungswanderung und in der jüngeren Siedlungsentwicklung auch als „neue Landflucht“ bezeichnet (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006: 119/ Berlin-Institut 2011: 30). Dabei zieht es Schulabsolventen und ausgebildete Fachkräfte mit zunehmender Tendenz in die wirtschaftlich attraktiveren Städte, wenn in der eigenen Region Ausbildungsmöglichkeiten und berufliche Perspektiven fehlen.

FACHKRÄFTEMANGEL IM LANDKREIS EMSLAND

Eine schwerwiegende Problematik für den Landkreis Emsland, die eng mit der demographischen Entwicklung und der hohen Bildungswanderung in Verbindung steht, ist der wachsende Fachkräftemangel innerhalb des Landkreises Emsland (Interview: Pengemann, Walter; Kühne, Florian). Bereits im

Abb. 12: Zu- und Fortzüge in/aus dem Landkreis Emsland

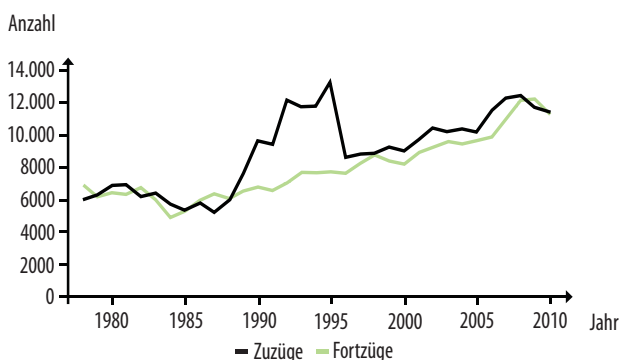
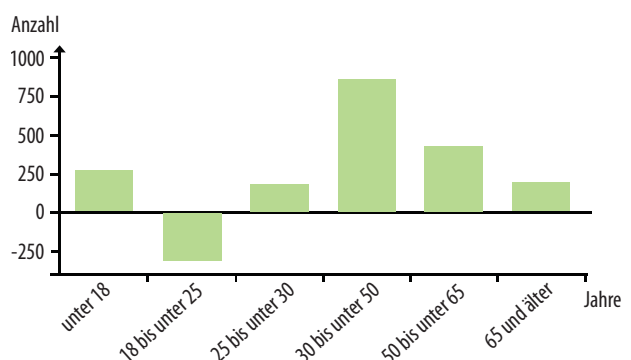


Abb. 13: Wanderungssaldo nach Altersgruppen 2006 (Landkreis Emsland)



Jahr 2010 erklärte Ulrich Böll, Vorsitzender des Regionalaussschusses Landkreis Emsland der IHK Osnabrück-Emsland: „*Viele unserer Betriebe haben jetzt im Aufschwung wieder Schwierigkeiten bei der Suche nach qualifiziertem Personal*“ (el-aktuell 2010). Insgesamt wird erwartet, dass bis 2014 bundesweit ca. 200.000 Ingenieure, Naturwissenschaftler und Techniker fehlen (vgl. el-aktuell 2010).

Wird in den nächsten Jahrzehnten die Bevölkerungszahl im Emsland abnehmen bzw. der prozentuale Anteil der jungen, arbeitsfähigen Bevölkerung weiter schrumpfen, fehlen konsequenterweise auch bei den ansässigen Unternehmen dauerhaft junge, qualifizierte Arbeitskräfte. Dies führt nicht nur zu einer Überalterung der Belegschaften, sondern kann zu einem entscheidenden regionalen Standortnachteil werden, der bestehende Unternehmen dauerhaft in ihrer Existenz gefährdet (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 174). In Zukunft wird sich der Fachkräftemangel im Landkreis Emsland durch die Tatsache, dass insbesondere junge Schulabgänger und ausgelernte Berufseinsteiger die Region verlassen, aller Wahrscheinlichkeit nach weiter verschärfen. Viele Abwanderer, die außerhalb der Region den gewünschten Studiengang belegen können oder eine berufliche Karriere in Aussicht haben, kehren vor diesem Hintergrund vermutlich auch langfristig nicht wieder in ihre Heimatregion zurück. Dadurch minimiert sich auf lange Sicht die Anzahl an qualifizierten Arbeitskräften für emsländische Unternehmen. Diese werden jedoch angesichts der zunehmenden Alterung der Belegschaften in Zukunft mit wachsender Dringlichkeit junges Personal nachfragen.

4.2.4 Prognose für die emsländischen Kommunen

Vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungstendenzen bezüglich der Geburtenraten und Wanderungsbilanzen wurde von Seiten der emsländischen Kreisverwaltung eine Korrektur bestehender Einschätzungen zur Bevölkerungsentwicklung in der Region vorgenommen, in der auch die Erwartungen auf kommunaler Ebene Berücksichtigung finden. Als Bezugs- und Vergleichspunkt für die zukünftige Entwicklung dient dabei die prozentuale Bevölkerungsveränderung von 1997 bis 2008 (vgl. Abb. 14). Die Prognoseberechnung der Bevölkerungsveränderung von 2008 bis 2018 beruht auf der Grundlage einer kleinräumigen Bevölkerungsvorausschätzung des Landesbetriebes für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen. Im Zusammenhang mit landkreisinternen Daten zur aktuellen demographischen Lage wurde diese um -4,0 Prozentpunkte korrigiert (vgl. Abb. 15).

Die unten angeführten Abbildungen verdeutlichen zunächst, dass es sowohl im Hinblick auf Wachstums- als auch auf

Schrumpfungstendenzen in den emsländischen Kommunen sehr unterschiedliche Ausmaße und Betroffenheiten gibt und in Zukunft geben wird. Vergleicht man die Bevölkerungsveränderung von 1997 bis 2008 mit der von 2008 bis 2018, ist auffällig, dass in den nächsten Jahren das Wachstum (rot) zunehmend geringer wird und sich die Mehrheit der emsländischen Kommunen mit Stagnierung (weiß/hellblau) und Schrumpfung (blau) konfrontiert sieht (vgl. Abb. 14/15). Zurzeit ist Lingen (Ems) die einzige emsländische Kommune mit stagnierenden bzw. sinkenden Bevölkerungszahlen. Dies liegt jedoch zum Teil darin begründet, dass die Stadt durch ihre spezifische Lage direkt an der Landkreisgrenze Einwohner an die Grafschaft Bentheim verliert, die jedoch dennoch zum städtischen Einzugsgebiet Lingens gehören.

Wie aus Abbildung 15 hervorgeht, wird sich dieser Sachverhalt bis 2018 jedoch vermutlich stark verändern. Bis zu diesem Jahr werden laut der betrachteten Vorausschätzung alle Kommunen im Emsland mit geringeren Wachstumswerten und Schrumpfung konfrontiert sein. Nur 4 der 19 Kommunen können zu diesem Zeitpunkt noch einen Zuwachs vorweisen.

Abb. 14: Bevölkerungsentwicklung Landkreis Emsland 1997-2008 (in Prozent)

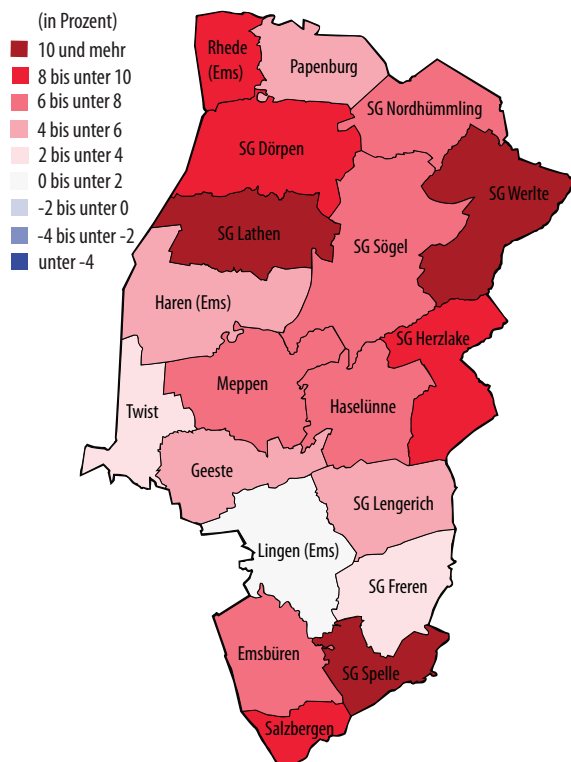
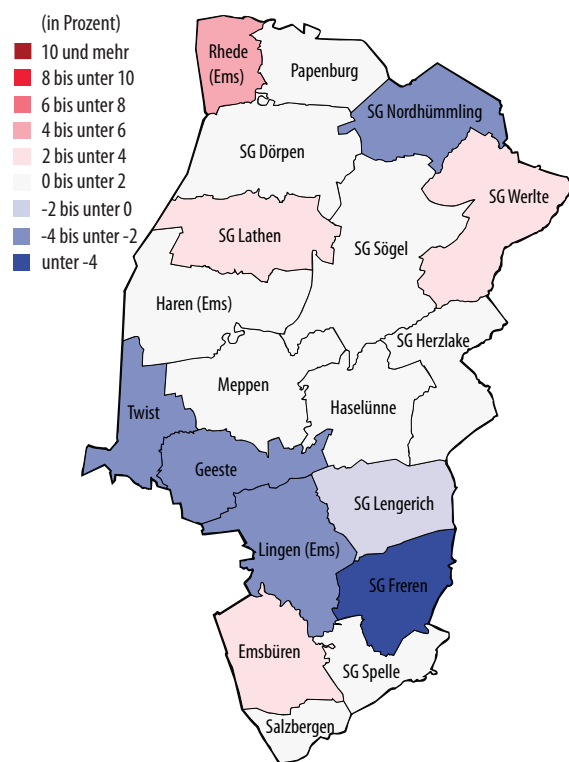


Abb. 15: Bevölkerungsentwicklung Landkreis Emsland 2008-2018 (in Prozent)



Dieses bewegt sich aber im Vergleich zum Wachstum 1997 bis 2008 auf einem geringeren Niveau von 2 bis unter 6 %. Der Großteil der Gemeinden kann vermutlich bis 2018 die Einwohnerzahl auf einem konstanten Niveau um +/- Null halten. Für die Samtgemeinden Nordhümmling, Lengerich und Freren, die Gemeinden Twist und Geeste und die Stadt Lingen (Ems) werden zu diesem Zeitpunkt bereits schrumpfende Bevölkerungszahlen erwartet; dabei hat die Samtgemeinde Freren mit -4,0 Prozentpunkten bis 2018 den stärksten Schrumpfungswert zu verzeichnen (vgl. Abb. 15).

Leitet man aus dieser Prognose die relative Betroffenheit der einzelnen emsländischen Kommunen ab, so wird deutlich, dass die Samtgemeinden Nordhümmling und Spelle die höchsten Bevölkerungseinbußen zu verzeichnen haben - nämlich um mehr als -10 Prozentpunkte (Fall um 5 Farbebenen) (vgl. Abb. 16).

4.2.5 Zwischenfazit

Vor dem Hintergrund der angeführten Prognosen muss zunächst betont werden, dass eine verlässliche Vorausschätzung der zukünftigen Bevölkerungszahl im Emsland (wie auch in jeder anderen Region) nicht zu erstellen ist. Nicht nur, dass die Szenarien je nach verwendeten Basisjahren und Indikatoren unterschiedlich ausfallen; die zukünftige Entwicklung von Geburtenraten und Wanderungsbilanzen hängt von einer Vielzahl von unterschiedlichen Faktoren ab, deren Trends sich unmöglich mit Sicherheit prognostizieren lassen. Aufgrund der aktuellen Daten bezüglich Geburtenentwicklung und Wanderungsbilanzen erscheint allerdings die vom Landkreis Emsland getätigte Korrektur der Prognose vom Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen als realistische Einschätzung der Bevölkerungsentwicklung vor dem Hintergrund des demographischen Wandels.

Wir werden weniger – von diesem demographischen Merkmal wird auch der Landkreis Emsland vermutlich bis 2018 betroffen sein. Alle 19 Kommunen haben sich bis zu diesem Jahr auf sinkende Wachstumszahlen oder gar Schrumpfungsprozesse einzustellen. Zu beachten ist aber, dass die Kommunen zumindest bis zum Jahr 2008 von einer Wachstumsdynamik profitiert haben. Diesem Faktum ist es zu verdanken, dass die Gesamtbevölkerungszahl im Landkreis Emsland in verschiedenen Prognosen als „stabil“ oder „geringfügig wach-

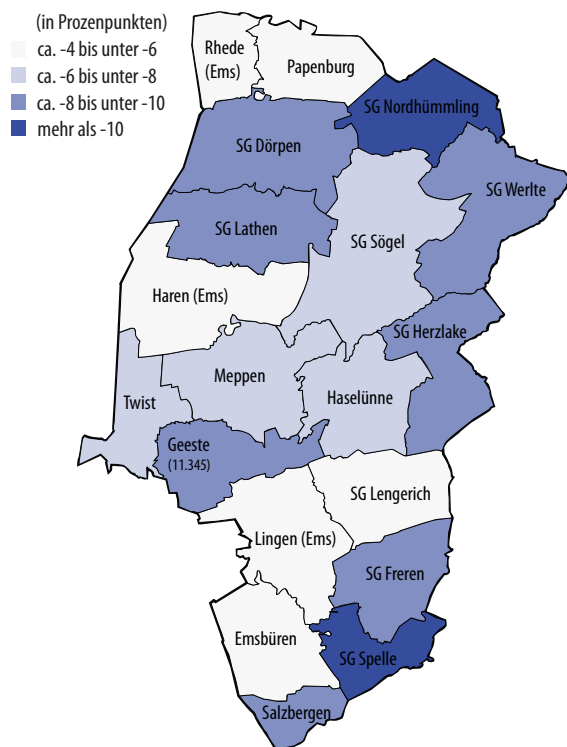


Abb. 16: Intensität der Betroffenheit (abgeleitet aus Abb. 14 und 15)

send“ eingestuft wird. Die demographische Ausgangslage hinsichtlich dieses Merkmals ist demzufolge im Vergleich zu anderen Regionen in der Bundesrepublik sehr gut.

Trotzdem kann diese gesamtregionale Stabilität auf kommunaler Ebene nicht generalisiert werden. Es gilt zu bedenken, dass sich die Bevölkerungsentwicklung in den emsländischen Kommunen bereits heute äußerst differenziert darstellt. In diesem Zusammenhang entsteht die Notwendigkeit, trotz guter demographischer Ausgangslage der Gesamtregion auf die spezifischen Problematiken in den Kommunen einzugehen. Dies spielt eine wichtige Rolle, um den entstandenen Vorteil anderen Regionen gegenüber ausnutzen und die nötigen Vorkehrungen treffen zu können, sich als ländlich geprägter Landkreis bestmöglich an die - sich voraussichtlich bis 2018 einstellende - Schrumpfung anzupassen.

Außerdem sollte trotz insgesamt guter Wanderungsbilanzen, vor dem Hintergrund des demographischen Wandels der Entwicklung Aufmerksamkeit geschenkt werden, dass insbesondere Personen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren aus der

Region abwandern, während ältere Generationen vermehrt zuwandern. Bei den jungen Erwachsenen handelt es sich in diesem Zusammenhang nicht nur um wertvolle Arbeitskräfte, die die heimische Wirtschaft stützen und den regionalen Fachkräftemangel mildern, sondern auch um potentielle Elterngenerationen. Ferner sollte die überwiegende Zuwanderung älterer Altersgruppen auf lange Sicht Berücksichtigung finden, denn die Zugewanderten gehören damit zu jenen, die in den nächsten Jahrzehnten in die Generation 65+ eintreten und in Folge dessen besondere Bedürfnisse und Anforderungen an ihre Umwelt stellen.

4.3 Die demographische Alterung

Im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel spielt besonders die altersstrukturelle Veränderung der Bevölkerung eine wichtige Rolle. Im nachfolgenden inhaltlichen Abschnitt soll untersucht werden, inwieweit der Landkreis Emsland von der demographischen Alterung betroffen ist und auch in Zukunft betroffen sein wird. Als Grundlage hierfür dienen ebenfalls statistische Daten.

Aktuellen Vorausschätzungen zufolge wird in den nächsten Jahrzehnten die Generation 65+ im Emsland wachsen, d.h. auch die Bevölkerungsstruktur innerhalb des Landkreises verschiebt sich - dem bundesweiten demographischen Trend folgend - zu Gunsten der Senioren und älteren Bevölkerungsteile. Dabei wird besonders die Anzahl der Hochbetagten (80 Jahre und älter) voraussichtlich in den nächsten Jahrzehnten überdurchschnittlich zunehmen. Aus Abbildung 17 geht deutlich hervor, dass der Landkreis von 2005 bis 2025 ein Wachstum dieser Altersgruppe um mehr als 85% zu erwarten hat. Damit liegt das Emsland im bundesweiten Vergleich über dem Durchschnitt und folgt vor allem der Entwicklung in den neuen Bundesländern (vgl. Abb. 17). Im Vergleich zu den Nachbarregionen im westlichen Niedersachsen hebt sich der Landkreis in Bezug auf das Ausmaß der demographischen Alterung deutlich negativ ab (vgl. Abb.17). „Ab 2015 werden im Landkreis Emsland mehr als 50 Prozent der Bevölkerung älter als 50 Jahre sein. Die prognostizierte Zahl der über 80-Jährigen steigt von etwa 11.000 im Jahr 2006 auf über 21.000 im Jahr 2025 – eine Zunahme von 92 Prozent“ (Bröring, Hermann 2011: 11). Dabei soll der Anteil der Bevölkerung, die jünger als 18 Jahre

ist, voraussichtlich um fast ein Viertel zurückgehen (Landkreis Emsland 2010b: 6). Zudem wird die überdurchschnittliche Alterung der emsländischen Bevölkerung durch die zuvor genannte Tatsache begünstigt, dass insbesondere junge Erwachsene aus der Region abwandern und ältere Altersgruppen zuwandern (vgl. 4.2.3). Abbildung 18 zeigt die Brisanz dieser Entwicklung im Verhältnis aller Altersklassen innerhalb der emsländischen Bevölkerung. Während alle Altersgruppen unter 45 Jahren bis 2025 um bis zu 26% schrumpfen, nehmen die älteren Bevölkerungsteile deutlich zu. Auffällig ist in diesem Zusammenhang wieder das überdurchschnittliche Wachstum der Hochbetagten, dass nahezu eine Prozentrate von 100 erreicht.

Der Landkreis Emsland hat demzufolge in den kommenden Jahrzehnten ein sehr rasantes und überdurchschnittliches Wachstum der älteren Bevölkerungsteile - vor allem der Hochbetagten - zu erwarten; gleichzeitig schrumpfen die jüngeren

Abb. 17: Künftige Dynamik der Hochbetagten; Veränderung der Zahl der über 80-Jährigen 2005 bis 2025 in Prozent

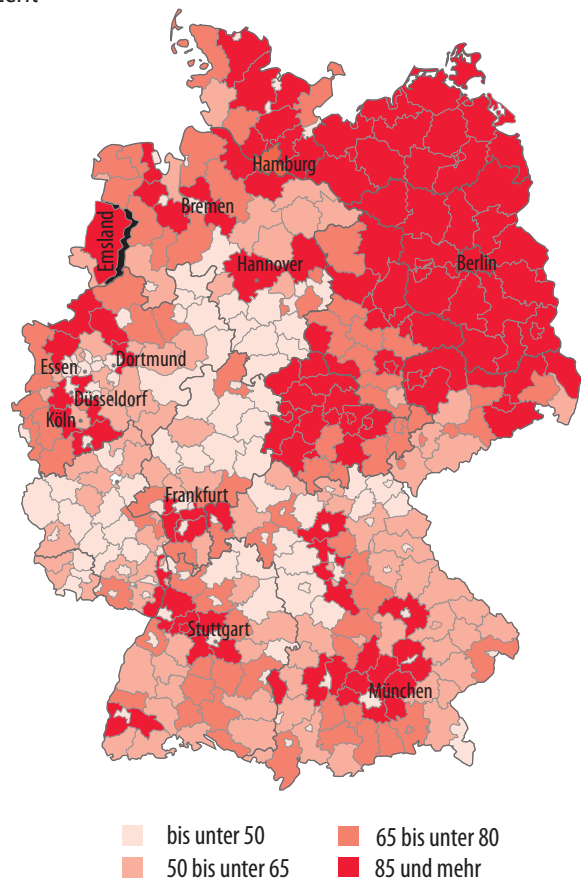
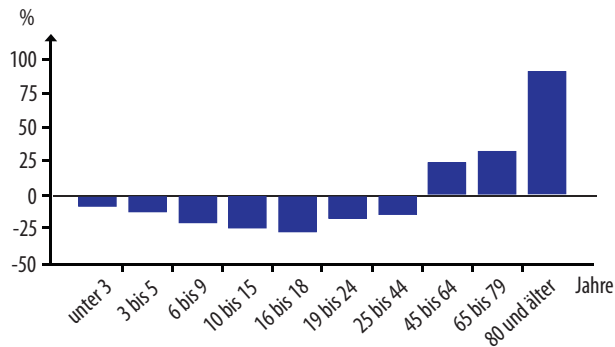


Abb. 18: Änderung der Altersstruktur von 2008 auf 2025 (in Prozent)



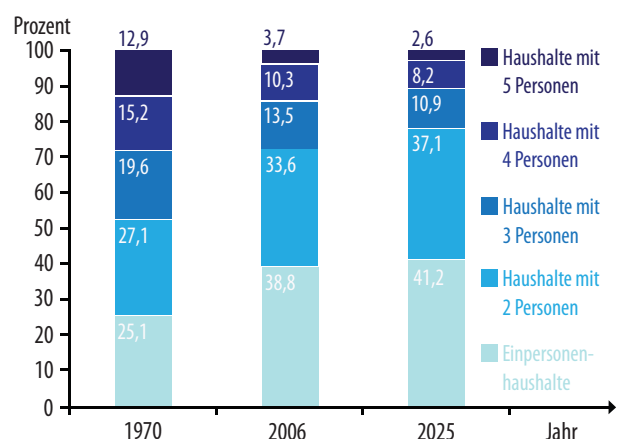
Generationen. Dies führt zu einer sogenannten „Vergreisung“ der Bevölkerung. Von Seiten der Kreisverwaltung wird diese Entwicklungstendenz als das wesentliche Kriterium des Demografieprozesses in der Region eingeschätzt (Interview: Kühne, Florian; Pengemann, Walter/ Landkreis Emsland 2010b: 20). Die Belange der demographischen Alterung werden also zukünftig ein großes Handlungsfeld ausmachen.

4.4 Pluralisierung von Lebensstilen & Haushaltstypologien

In erster Linie wird das demographische Merkmal „Wir werden bunter“ oft mit einer steigenden Vervielfältigung unterschiedlicher ethnischer Gruppen in Verbindung gebracht. Dieses Element soll allerdings im Zusammenhang mit der Entwicklung im Landkreis Emsland nicht im Vordergrund stehen. Zwar werden langfristig auch im Emsland die Anforderungen an Integration und Armutspolitik steigen; doch längst nicht so brisant wie in anderen Teilen Deutschlands, denn „in den ländlichen Räumen ist die Sozialhilfedichte wesentlich geringer als in den Großstädten“ (Bertelsmann Stiftung 2006a: 143); und da auch der Großteil an Migranten in der Regel in die größeren Städte siedelt, fallen dort eher wie in den ländlichen Regionen Integrationsaufgaben an (vgl. BBR 2008: 3).

Für den Landkreis Emsland spielen im Hinblick auf den bundesweiten Trend zur *Pluralisierung* einzelner Bevölkerungssegmente vor allem der sinkende Anteil von Familien und die zunehmende Tendenz an kleinen Haushaltstypen wie 1- und 2-Personen-Haushalte eine übergeordnete Rolle (vgl. Abb. 19). Der Demographietrend zeigt, dass tendenziell weniger Kinder geboren werden und die Bevölkerung überdurchschnittlich altert. Dadurch begründet sich die steigende Anzahl an kleineren Haushaltstypologien die von Singles, kinderlosen Paaren, älteren Alleinstehenden oder Verwitweten usw. bewohnt werden. Die „Familie“ als traditionelle deutsche Haushaltsform wird von diesen neuen Typen und gesellschaftlichen Gruppen zunehmend verdrängt.

Abb. 19: Haushalte in der Bundesrepublik nach Personen



Außerdem vervielfältigt sich die Gesellschaft mit steigender Tendenz hinsichtlich Bildungsstandard, Einkommen, Berufsprestige, Lebensstil, Wohnansprüchen, Konsumverhalten etc. So wird die altvertraute soziale Ordnung von Arbeiterschicht, Mittelschicht und Oberschicht zunehmend durch ein „buntes Mosaik“ von sozialen Milieus ersetzt (vgl. Abb. 20/ Eichner, Volker 2007: 608). Diese Tendenz führt in hohem Maß dazu, dass sich in Zukunft auch die Angebote stark pluralisieren müssen, um den Anforderungen und Bedarfen dieser neuen gesellschaftlichen Gruppen gerecht zu werden.

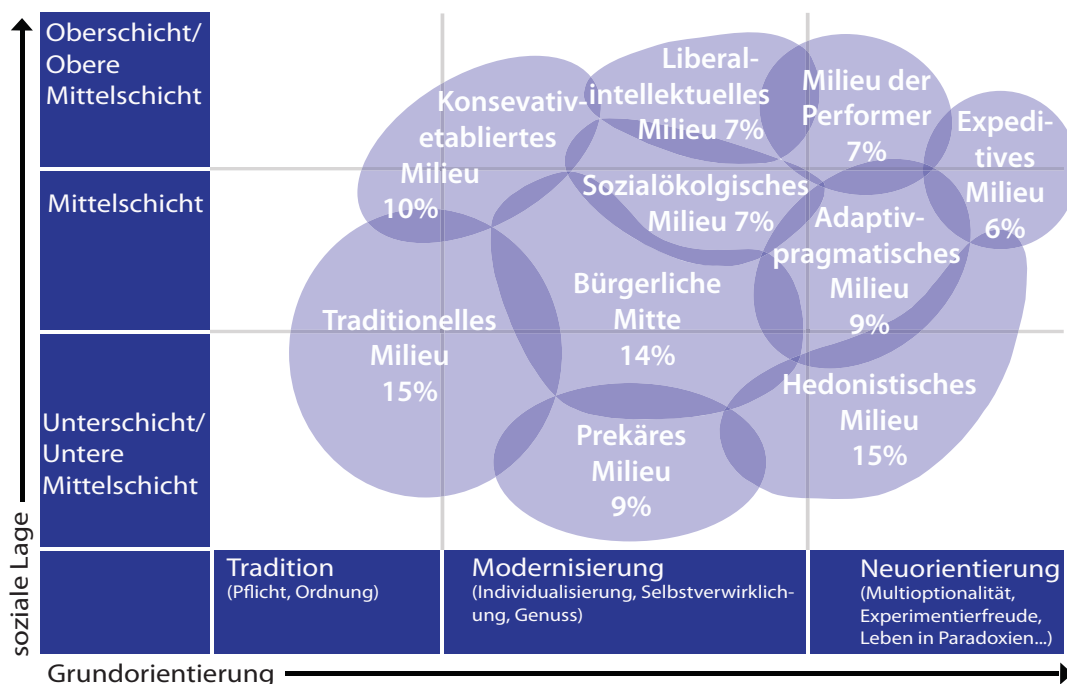
Gegenwärtig ist zwar die Familie als traditioneller Haushaltstyp überwiegend innerhalb des Landkreises Emsland zu finden, denn Haushalte mit Kindern nehmen zurzeit noch einen Anteil von 40,5% ein (vgl. Bertelsmann Stiftung 2010a). Bezüglich der dargestellten gesellschaftsstrukturellen Entwicklung bleibt jedoch langfristig zu erwarten, dass sich die Bevölkerungsteile und insbesondere die jungen Generationen im Emsland - dem bundesweiten Trend folgend - individualisieren und damit die Anforderungen an den Lebensraum und die Lebensqualität stark variieren.

4.5 Zwischenfazit III

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die demographische Ausgangslage des Landkreises Emsland im Vergleich zu anderen Regionen in der Bundesrepublik aktuell als „stabil“ einzuschätzen ist. Dennoch darf Stabilität vor dem Hintergrund der anstehenden Veränderungen nicht mit Sicherheit verwechselt werden. Angesichts der verschärften Standortkonkurrenz kann Stabilität ohne aktive Steuerung und zeitnahe und vorausschauender planerischer Interventionen gerade im ländlichen Raum schnell in Labilität umschlagen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 81f).

Es bleibt zu erwarten, dass sich auch im Landkreis Emsland die Intensität der demographisch bedingten Problematiken hinsichtlich aller Merkmale mit fortschreitender Zeit weiter steigert. Der ehemalige Landrat des Landkreises - Hermann Bröring - schrieb in diesem Zusammenhang in der Einführung des „Emsland-Jahrbuch 2011“: „Eine rückläufige Geburtenzahl auf der einen Seite und eine immer höhere Lebenserwartung auf der anderen Seite führen zu einer erheblichen Veränderung der

Abb. 20: Verschiedene gesellschaftliche Milieus



Bevölkerungsstruktur. Deshalb dürfen der demographische Wandel und seine Folgen für die Zukunft unserer Dörfer getrost als die zentralen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts für den ländlichen Raum definiert werden“ (Bröring, Hermann 2011: 11). Dabei äußern sich die demographischen Problematiken bereits heute auf kommunaler Ebene durch sehr unterschiedliche Betroffenheiten.

Wie zuvor erwähnt, wird vor allem die überdurchschnittliche Alterung der Bevölkerung von Seiten der Kreisverwaltung als grundlegende Herausforderung im Zuge des Demographieprozesses eingeschätzt. Dabei handelt es sich um eine gesellschaftsstrukturelle Entwicklung, die sich von Seiten der Politik weder beeinflussen noch aufhalten lässt. Die planenden Behörden können dabei nur anpassende Maßnahmen ergreifen, um mit dieser Problematik umzugehen. Doch für das Emsland besteht eine weitere ebenso schwerwiegende Problematik, die sich maßgeblich auf die Zukunftsfähigkeit des Emslandes auswirkt: nämlich der wachsende Verlust an jungen Erwachsenen. Dabei handelt es sich im Gegensatz zur wachsenden Alterung um eine demographische Entwicklung, an die man sich nicht anpassen kann; sondern vielmehr aktiv gegensteuern muss. Vor diesem analytischen Hintergrund ergeben sich zunächst zwei grundlegende Handlungsfelder:

1. Es entsteht die Notwendigkeit, die örtliche Versorgung, Dienstleistungen sowie die Angebote auf dem Wohnungsmarkt verstärkt auf die Bedürfnisse der Hochbetagten auszurichten.
2. Es müssen in hohem Maße die Bemühungen verstärkt werden, junge Erwachsene in der Region zu halten, indem die Attraktivität des Emslandes für diese Generationen ausgebaut wird. Sie sind nicht nur als qualifizierte Fachkräfte für die regionale Wirtschaft unabkömmlich, sondern spielen als potentielle Elterngenerationen eine übergeordnete Rolle für die emsländische Bevölkerungsentwicklung.

Letzteres Handlungsfeld sollte in der Entwicklung des Landkreises dringend Beachtung finden, „denn ansonsten droht uns in 10 Jahren das gleiche Schicksal, das viele ostdeutsche Regionen [...] bereits erleiden: Abwanderung junger Menschen, fehlende Facharbeiter für die Wirtschaft und damit drohende Verödung unserer kleinen Gemeinden“ (Bröring, Hermann 2011: 12. In: Emsland-Jahrbuch 2011).

PHASE II: ANALYSE

5. RISIKEN & FOLGEN FÜR DEN LANDKREIS EMSLAND...

5.1 Einleitung

Im nachfolgenden inhaltlichen Abschnitt soll auf die Risiken, Folgen und Problematiken eingegangen werden, die sich im Zuge des demographischen Wandels für den Landkreis Emsland ergeben. Dabei finden die Erkenntnisse aus der vorangegangenen Analyse der demographischen Lage Berücksichtigung. Der Fokus der Betrachtung liegt insbesondere auf planerischen Belangen, wie zum Beispiel der Infrastrukturentwicklung und den Veränderungen auf dem regionalen Wohnungsmarkt. Die „Keimzellen“ für mögliche Problemstellungen und Handlungsfelder in diesen Bereichen sind in vielen Fällen bereits heute in der Struktur des Landkreises abzulesen und erkennbar. Dabei lassen sich vorhandene und entstehende Risiken, Folgen und Problematiken nicht immer voneinander abgrenzen; vielmehr sind sie untereinander vernetzt und bedingen sich gegenseitig.

Vor diesem Hintergrund gilt es zusätzlich herauszustellen, dass sich die aufgezeigten Problemstellungen nicht von heute auf morgen ergeben, sondern eher als „schleichender Prozess“ das Emsland im Verlauf der nächsten Jahrzehnte mit wachsender Intensität erfassen. Aus diesem Grund wird die Gefahr verstärkt, dass vielerorts - insbesondere Seitens der Politik - der gesellschaftliche Wandel vorerst ausgeblendet und an alten Paradigmen festgehalten werden kann: *„Der Nachteil ist, die Politik hat den Ernst der Situation bisher nicht begriffen, denkt nur in Legislaturperioden und folgt in ihren Entscheidungen zu sehr dem Rat der Wirtschaftslobbyisten“* (Brinkmann, Alois 2011: 2). Es bleibt zu erwarten, dass in Anbetracht dieser Tatsache, die Folgen des gesellschaftlichen Wandels erst intensiv spürbar werden, wenn sich die demographische Negativspirale (vgl. Abb. 3) bereits in der Region bemerkbar macht und damit die Handlungsfähigkeit erheblich vermindert.

Wie bereits zuvor erwähnt, spielt es demzufolge eine große Rolle, Risiken und Folgen der demographischen Entwicklung zu evaluieren, um Betroffenheit zu erzeugen und frühzeitige bzw. rechtzeitige planerische Weichenstellungen für die anstehenden Veränderungen anzuregen.

5.2 Exkurs: Die demographische Zukunft ländlicher Regionen

In vielen Quellen wird immer wieder herausgestellt, dass in ländlichen Regionen angesichts des demographischen Wandels andere Herausforderungen entstehen, als in urbanisierten Gebieten oder Agglomerationsräumen. Oftmals sind gering besiedelte Landkreise sogar in besonderer Weise von den Auswirkungen der demographischen Veränderungen betroffen (vgl. Berlin-Institut 2011: 4). Im Folgenden soll - vor dem Hintergrund, dass der Landkreis Emsland vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2008 als „ländlicher Raum“ klassifiziert wurde (vgl. BBSR 2008) - kurz betrachtet werden, wie sich der demographische Wandel auf die ländlich geprägten Landkreise auswirkt und ob es deutliche Unterschiede zu den anderen siedlungsstrukturellen Regionstypen (z.B. verstädterte Räume & Agglomerationsräume) gibt.

Im Jahr 2011 wurde vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung vor diesem Hintergrund eine Statistik mit dem Titel „Die demographische Lage der Nation“ herausgegeben. Unter anderem werden dort die Landkreise bundesweit in Bezug auf ihren demographischen Entwicklungstrend untersucht. Die vorgenommenen Bewertungen sind dabei an das deutsche Schulnotensystem angelehnt. Als Indikatoren für diese kritische Untersuchung wurden die Kinderzahl, die Anzahl der unter 35-Jährigen, der Frauenanteil, die Wanderungsbilanzen und die Anzahl der über 75-Jährigen herangezogen (vgl. Berlin-Institut 2011: 45). Auf Grundlage der hier getroffenen Bewertung soll kurz betrachtet werden, wie sich insbesondere die ländlichen Regionen angesichts der demographischen Einflüsse entwickeln.

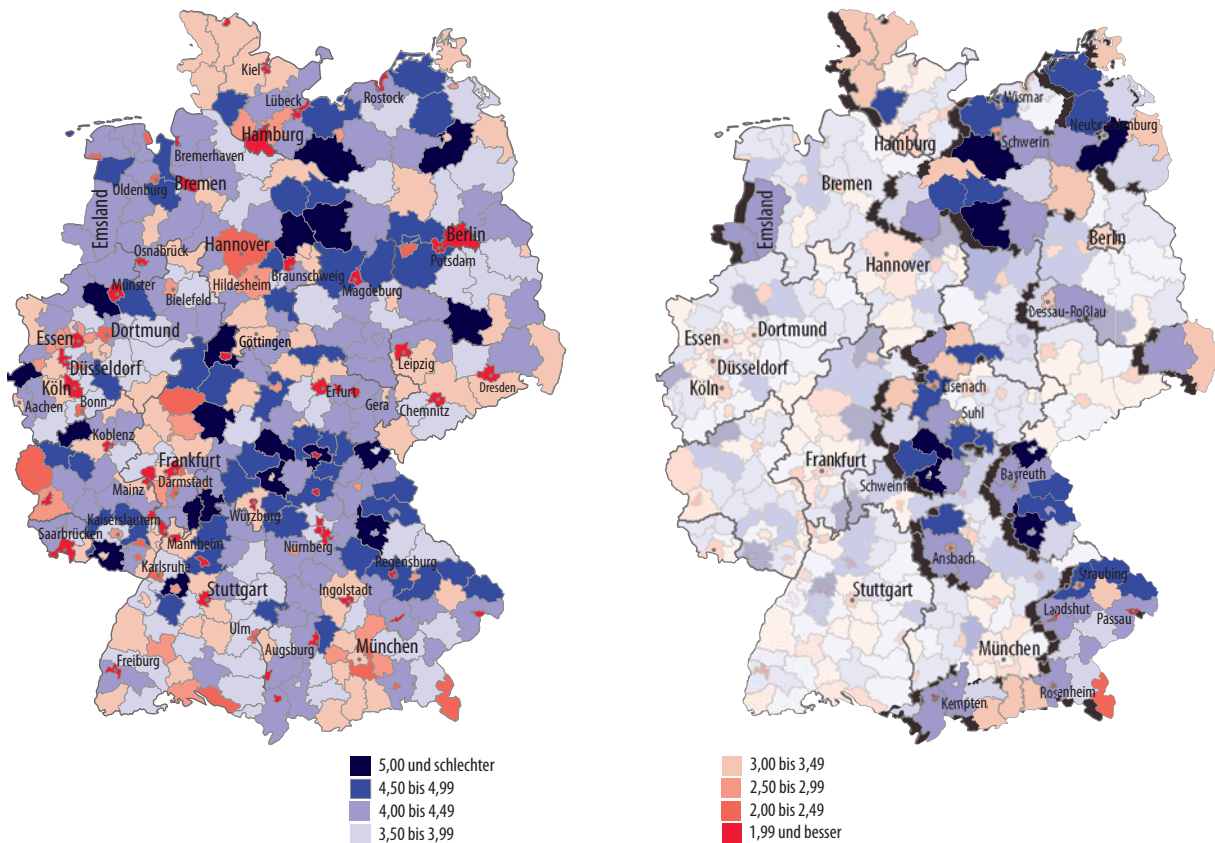
Abbildung 21 *links* ermöglicht in Verbindung mit dieser Fragestellung zunächst eine Betrachtung der Bewertungen für alle Landkreise in der Bundesrepublik. Dabei kann grundsätzlich festgestellt werden, dass sich positive und negative Ergebnisse anders als bei den Statistiken zur Bevölkerungsentwicklung (vgl. Abb. 1) nicht regional konzentrieren, sondern vielfältig und wechselhaft über die gesamte Bundesebene verteilt liegen. Auffällig ist in besonderem Maß, dass vor allem die Groß- und kreisfreien Städte sehr gute Bewertungen für den „Trend Demographie“ verbuchen können (vgl. Abb. 21 *links*).

Um einen Vergleich zwischen den verschiedenen Regionstypologien zu erleichtern, sind die vom BBSR als „ländlich“ eingestufenen Landkreise in Abbildung 21 rechts farblich hervorgehoben. Bei näherer Betrachtung lässt sich erkennen, dass nur wenige dieser Landkreise besser als 3,5 benotet wurden. Wichtig ist allerdings vor allem die Erkenntnis, dass auch hier insbesondere die kreisfreien Städte - in Relation zu den anderen Bewertungen - am besten abgeschnitten haben.

Allgemein kann man auf der Grundlage dieser Beobachtung nicht zu dem Schluss kommen, dass ländlich geprägte Landkreise diejenigen sind, die im Hinblick auf den demographischen Entwicklungstrend besonders schlecht bewertet wurden, denn es gibt noch unzählige weitere Regionen mit ähnlichen Bewertungen, die nicht dieser Typologie angehören (vgl. Abb. 21). Auffällig ist eher, dass der Anteil an guten Bewertungen bei ländlichen Regionen doch tendenziell gering ausfällt - und sich zu einem großen Teil auf die eingebetteten kreisfreien Städte beschränkt.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass besonders die deutschen Großstädte, Agglomerationsräume und kreisfreien Städte eine gute Bewertung in der Kategorie „Trend Demographie“ erhalten haben (vgl. Abb. 21). So befinden sich unter den 70 am besten bewerteten Kreisen 65 kreisfreie Städte und nur fünf Landkreise (vgl. Berlin-Institut 2011: 13). Dies spiegelt die allgemeine Tendenz wieder, dass Städte und Stadtregionen in Zukunft rapide an Bedeutung zunehmen werden. Sie scheinen langfristig in vielerlei Hinsicht die „Gewinner“ unter den Einflüssen des demographischen Wandels zu sein. So werden in diesem Zusammenhang voraussichtlich „infolge der Binnenwanderung [...] auch in den nächsten Jahrzehnten die Einwohnerzahlen gerade der Metropolregionen weiter wachsen, während Kommunen in strukturschwachen und ländlichen Räumen dramatisch schrumpfen“ (Bertelsmann Stiftung 2006a: 6). Dieser Trend leitet notgedrungen zu der Schlussfolgerung, dass ländliche Regionen im Vergleich zu urbanen Räumen - angesichts der demographischen Herausforderungen - in vielen Fällen eine schwierigere Ausgangslage haben.

Abb. 21: Bewertung der Landkreise für den Sektor „Trend Demographie“; Vergleich zwischen Gesamtentwicklung und Entwicklung der vom BBSR als „ländlich“ eingestufenen Regionen (rechts farblich hervorgehoben)



5.2.1 Signifikanz für den Landkreis Emsland

Im Zuge des demographischen Wandels zeichnet es sich zunehmend ab, dass vor allem Großstädte und Agglomerationsräume langfristig erfolgreiche Entwicklungstendenzen vorweisen können. In den vergangenen Jahren wurde ebenfalls festgestellt, dass sich ländliche Gemeinden im Einzugsbereich der Großstädte dynamischer entwickelt haben als diejenigen, die weiter entfernt von einem großen Oberzentrum liegen (vgl. BBSR 2010a: 1). Doch welche Bedeutung hat dieser Trend für den Landkreis Emsland? An dieser Stelle soll in den Fokus gerückt werden, welche strategische Ausgangslage sich unter Berücksichtigung dieses Entwicklungstrends für den ländlichen und eher peripher besiedelten Landkreis ergibt.

Der Landkreis Emsland selbst besitzt kein eigenes Oberzentrum. „Von der Raumstruktur her befindet sich der Landkreis im reinen Peripheraum“ (BMVBS; BBR 2008: 14). Die mit ca. 51.000 Einwohnern größte Stadt ist Lingen (Ems). Wenn in diesem Zusammenhang bedacht wird, dass der Landkreis flächenmäßig nahezu viermal so groß ist wie die Hansestadt Hamburg, verdeutlicht dies in besonderer Weise, dass in der Region vor allem kleinteilige Siedlungen und Infrastrukturen vorherrschen müssen. Die größten Städte mit oberzentraler Funktion in der Nähe des Emslandes sind Osnabrück und Oldenburg (in Niedersachsen), Münster (in Nordrhein-Westfalen) und Enschede (in den Niederlanden); allerdings liegt das Emsland nicht unmittelbar in deren Einzugsbereich. Die Erreichbarkeit dieser Oberzentren beträgt im Durchschnitt eine Fahrtzeit von 63 Pkw-Minuten (vgl. BMVBS; BBR 2008: 81). Innerhalb des Landkreises selbst haben Haren (Ems), Haselünne, Lingen (Ems), Meppen (Kreisstadt) und Papenburg Stadtrechte. Obwohl die emsländischen Klein- und Mittelstädte eine zentrale Bedeutung für die Versorgung der Region einnehmen, unterscheiden sie sich dennoch bezüglich des Bildungs- und Arbeitsplatzangebotes und der Dichte und Vielfalt von kulturellen Angeboten, Konsumgütern oder Dienstleistungen in erheblichem Maß von Großstädten und Stadtregionen. Diese Tatsache wird durch die bereits zuvor angesprochene Tendenz bestätigt, dass insbesondere junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 25 Jahren aus dem Emsland in die größeren Städte abwandern, da es dort höherwertige und differenziertere Bildungsmöglichkeiten und bessere Berufschancen gibt. Damit steigt unter den demographischen Fällen die Attraktivität der Metropolen vor allem für junge Generationen.

Der Landkreis Emsland muss sich als ländlich geprägte Region mit verhältnismäßig wenigen urbanen Strukturen aufgrund solcher Erwartungen im regionalen Wettbewerb um Einwohner und Betriebe positionieren. Im Gegensatz zu anderen Landkreisen kann das Emsland aufgrund seiner strategischen Lage außerhalb von Agglomerationsräumen der Großstädte und Metropolregionen nicht unmittelbar von Suburbanisierungstendenzen profitieren. Das Landleben wird allerdings heute bevorzugt in den Stadtregionen, also in Großstadtnähe, und seltener außerhalb derselben angestrebt (vgl. BBSR 2010a: 15). Dabei spielt es vor diesem Hintergrund eine übergeordnete Rolle, den großen emsländischen Städten (Lingen (Ems), Meppen und Papenburg) bei ihrer Entwicklung in besonderer Weise Beachtung zu schenken. Auch wenn diese in ihrer überregionalen Bedeutung wesentlich eingeschränkter sind als die Oberzentren und Metropolen, können sie im Zusammenhang mit dieser demographischen Entwicklungstendenz ein nicht unerheblicher Stabilitätsgarant für die Entwicklung der gesamten Region sein: „Vor allem Klein- und Mittelstädte sind wichtige Ankerpunkte für die Sicherung der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen. Ihre Funktionsfähigkeit gilt es deshalb zu sichern und zu stärken, um eine gleichwertige Entwicklung städtischer und ländlicher Räume zu erreichen“ (BBSR 2010b: 10).

5.2.2 Infrastrukturelle Bedeutung der emsländischen Städte gegenüber dem Umland

Vor diesem Hintergrund haben die größten emsländischen Städte Lingen (Ems), Meppen und Papenburg bereits heute eine übergeordnete Bedeutung für den Landkreis. Weil das Emsland weder in unmittelbarer Nähe zu einem Oberzentrum liegt, noch Teil eines Agglomerationsraumes ist, nehmen sie als festgelegte Mittelzentren elementare zentralörtliche Funktionen für die gesamte Region wahr. Vor allem durch die räumliche Konzentration von unterschiedlichen Arbeitsplatzmöglichkeiten und Dienstleistungsangeboten sowie durch ihre ökonomische Multifunktionalität und die dadurch entstehenden Synergieeffekte werden diese zu wichtigen Ankerpunkten der regionalen Wirtschafts- und Versorgungsstruktur. Dabei dienen sie als Anlaufstelle für infrastrukturelle Angebote und Leistungen des periodischen Bedarfes (weiterführende Schulen und Berufsschulen, Krankenhäuser, Kaufhäuser, Fachärzte, Kino, Theater und Schwimmbäder etc.), die von den Grundzentren in der Region nicht gewährleistet werden können.

In den letzten Jahrzehnten ist eine Arbeitsteilung zwischen den drei emsländischen Mittelzentren entstanden: Papenburg definiert sich besonders durch seine Funktion als Seehafen und Schiffsbaustandort, Meppen ist als Kreisstadt traditionell eher ein Standort von Einrichtungen des Öffentlichen Sektors und Lingen (Ems) gilt als heranwachsender Forschungs- und Bildungsstandort. Insbesondere Lingen hat dabei in den vergangenen Jahren an Stellenwert gewinnen können: *„Da im Emsland der Anteil hochrangiger Bildungsstätten, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen, produktionsorientierter Dienstleistungen usw. eindeutig verbesserungsbedürftig ist, verdienen insbesondere entsprechende Ansätze in Lingen Aufmerksamkeit und Unterstützung“* (Danielzyk, Rainer; Wiegandt, Claus-Christian 2002: 561). Im Landes-Raumordnungsprogramm 2008 wird die Stadt in diesem Zusammenhang sogar als Mittelzentrum mit oberzentralen Teilfunktionen benannt (vgl. Landkreis Emsland 2010b: 24). Sie ist damit wichtigster Einkaufs- und Versorgungsstandort für die gesamte Region, denn laut regionalem Raumordnungsprogramm 2010 gehören zusätzlich zu den 100.000 Einwohnern in der Kernstadt und im kommunalen Umland auch ca. 110.000 Bürger/innen aus der gesamten Region zum Einzugsgebiet der Stadt (vgl. Landkreis Emsland 2010b: 25).

DIE STADT LINGEN (EMS) ALS WICHTIGER ANKERPUNKT ZUR MINIMIERUNG DER REGIONALEN BILDUNGSWANDERUNG

Insbesondere aus den Kommunen mit einem nur geringen Versorgungs- und infrastrukturellen Angebot wandern viele der 18- bis 25-jährigen Schulabgänger und Berufseinsteiger ab (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006: 79). In Verbindung mit dieser Tatsache ist zu vermuten, dass langfristig vor allem diejenigen Gemeinden im Emsland verstärkt junge Erwachsene verlieren, deren Infrastrukturangebot den Anforderungen dieser Generation nicht mehr gerecht werden kann. Dabei ist die geringe Ausstattung des Landkreises an Instituten und Hochschulen ein schwächender Faktor, der in den vergangenen Jahren die hohe Bildungswanderung mitbegründet hat (vgl. BMVBS/BBR 2008: 36). Um die Attraktivität des Emslandes für junge Erwachsene und insbesondere Schulabgänger langfristig zu steigern, spielen besonders gute Bildungsmöglichkeiten eine wichtige Rolle.

In diesem Zusammenhang hat vor allem Lingen (Ems) eine übergeordnete Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit der gesamten Region erlangt: Seit 2010 ist die Stadt mit einem neu-

en Unicampus erweiterter Nebenstandort der Fachhochschule Osnabrück. Das dortige Studienangebot setzt sich aus dem Department für Management und Technik (MuT) und dem Department Kommunikation und Gesellschaft (KuG) zusammen. Diese Kooperation zwischen der Stadt Lingen und der FH Osnabrück stellt im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel einen übergeordnet wichtigen Ankerpunkt für die gesamte Region dar. Sowohl vor dem Hintergrund der demographischen Schrumpfung als auch unter Berücksichtigung der demographischen Alterung spielt diese Institution eine signifikante Rolle. Durch die Einrichtung des Hochschulnebenstandortes wird die weitere Ausbildung der Emsländer/innen nach dem Schulabschluss gefördert. Dabei sollen die Studiengänge sehr praxisnah und in Zusammenarbeit mit den ansässigen Unternehmen geführt werden; ein Faktum, dass nicht nur die berufliche Perspektive der Studenten verbessert, sondern auch dem bereits zuvor zur Sprache gekommenen Fachkräftemangel entgegenwirkt (vgl. 4.2.3).

Die Fachhochschule ist für Lingen und die gesamte Region ein wichtiger bildungspolitischer Magnet, um die junge Bevölkerung in der Umgebung zu halten und die Attraktivität der Region zu steigern. Zuvor war es nur begrenzt möglich, innerhalb des Landkreises Emsland zu studieren. Dies hatte notwendigerweise zur Folge, dass junge Schulabgänger - sofern sie an einem Studium interessiert waren - in der Regel aus der Region abwandern mussten. Obwohl die Auswahl der Studiengänge im Verhältnis zur Berufsvielfalt auch weiterhin gering ist und trotz Bestand des Campus in Lingen auch zukünftig viele junge Emsländer/innen abwandern werden, ist dies doch ein infrastrukturelles Leuchtturmprojekt in einer ländlichen Region, das in der Lage ist, wertvolle Synergieeffekte anzustoßen und im Hinblick auf die kommenden Jahrzehnte die Ausmaße des regionalen Fachkräftemangels zu minimieren.

„ZENTRALITÄT“ UND „KURZE WEGE“ IM EMSLAND?

Im Zuge der demographischen Entwicklung steigen die Ansprüche an Zentralität und die Erreichbarkeit von infrastrukturellen Angeboten durch möglichst kurze Wege (Vortrag: Müntefering, Franz). Die Gründe hierfür kommen in den folgenden Kapiteln immer wieder zur Geltung. Vor diesem Hintergrund nehmen die Mittelzentren Lingen (Ems), Meppen und Papenburg abermals eine übergeordnete Bedeutung innerhalb des Landkreises ein.

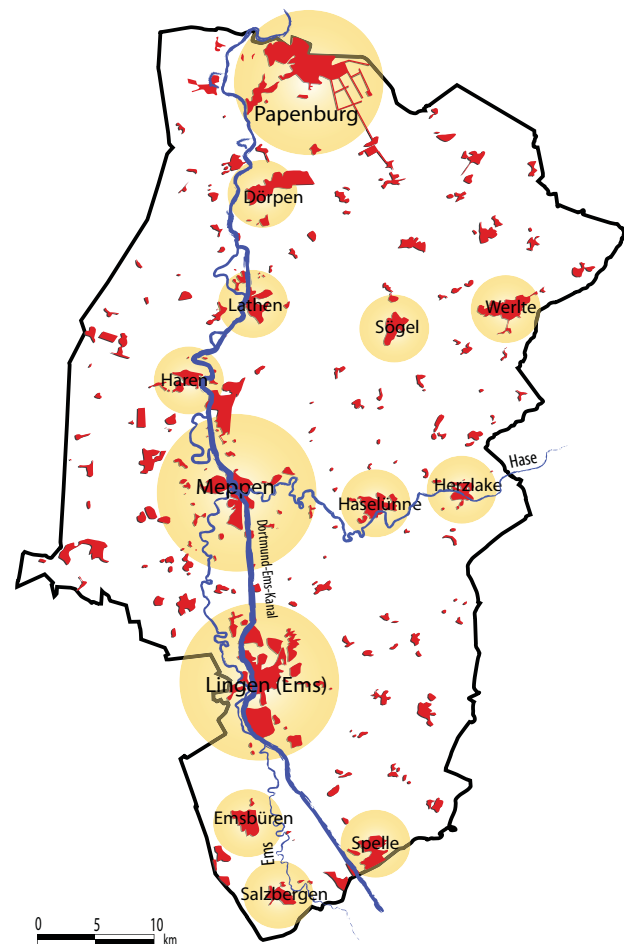
Betrachtet man in diesem Kontext zunächst die siedlungsstrukturelle Einteilung der gesamten Region, fällt auf, dass sich große Siedlungsstrukturen an den regionalen Wasserstraßen (Ems, Hase und Dortmund-Ems-Kanal) konzentrieren (vgl. Abb. 22). Dabei bildet die Achse an der Ems den auffälligsten Ballungsraum von Siedlungen innerhalb des Landkreises. Hier sind mit Lingen (Ems), Meppen und Papenburg auch die größten emsländischen Städte verortet. An der Hase sind Haselünne und Herzlake zu finden. Werlte und Sögel haben im Vergleich zu den anderen großen Siedlungen eine gesonderte und von den Wasserläufen isolierte Lage auf dem Hümmling (vgl. Abb. 22).

Im Umland der Städte und in den emsländischen Dörfern dominiert die Funktion als Wohnstandort. Aus diesem Grund ist die örtliche Versorgung (sofern sie überhaupt vorhanden ist) in der Regel nur auf die Deckung des täglichen Bedarfes ausgerichtet. Freizeitmöglichkeiten (z.B. Kino oder Schwimmbad), Gesundheitszentren (Krankenhäuser oder Fachärzte), Bildungseinrichtungen (Kindergärten und Schulen) und Einkaufsmöglichkeiten für den gehobenen periodischen Bedarf finden sich in konzentrierter Form nur in den drei Mittelzentren innerhalb des Landkreises (vgl. Abb. 22). Dadurch entsteht eine für die Entwicklung der Gesamtregion nicht unbedeutende Abhängigkeit zwischen diesen Städten und den übrigen Kommunen. Neben ihrer untergeordneten Rolle im regionalen Versorgungsnetz ist die Bedeutung der kleinen Ortschaften als Arbeitsstandort ebenfalls nur gering bzw. in der Regel auf Tätigkeiten im landwirtschaftlichen Sektor beschränkt.

Aus diesen Gründen sind für die Mehrzahl der emsländischen Bevölkerung, die außerhalb dieser Zentren lebt, täglich erhebliche Distanzen zurückzulegen (vgl. Abb. 22); nicht nur um täglich zur Arbeit zu gelangen, sondern auch um Angebote des periodischen Bedarfes erreichen zu können. Deshalb ist ein großer Anteil der Bewohner - insbesondere in den peripher gelegenen Kommunen - langfristig auf die Verfügbarkeit eines oder gar mehrerer Pkw angewiesen. Für viele Pendler kommt es in diesem Zusammenhang nicht in Frage, vorhandene Möglichkeiten des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) zu nutzen, denn die Taktungen der Busse sind in der Regel nur unzureichend und die Umsteigezeiten zu zeitintensiv. Für die zuständigen Akteure ergeben sich jedoch wenige Spielräume diesen Zustand zu verbessern, denn die weiten Wege zwischen den emsländischen Siedlungen erschweren

im Einklang mit der geringen Bevölkerungsdichte die Tragfähigkeit eines dauerhaft funktionierenden Angebotes (vgl. Danielzyk, Rainer; Wiegandt, Claus-Christian 2002: 575). Vor diesem Hintergrund „[prägt] das Auto [...] zunehmend die Gestaltung von großen Teilen der Städte im Emsland. Der Autoverkehr hat in allen Emsländischen Städten in den letzten Jahren enorm zugenommen“ (Danielzyk, Rainer; Wiegandt, Claus-Christian 2002: 574). Dabei kommt es nicht selten vor, dass sogar Distanzen mit einer Länge von 30 bis 40 km in Kauf genommen werden, um täglich zur Arbeit zu gelangen (vgl. Franke, Werner 1988: 67). In Lingen (Ems) werden ca. 63% an anfallenden Wegen mit dem Auto zurückgelegt; Besucher aus dem Umland nutzen sogar zu über 90% den Pkw (vgl. Danielzyk, Rainer; Wiegandt, Claus-Christian 2002: 575). Jedoch werden die in den nächsten Jahrzehnten zu erwartenden Energiepreissteigerungen die Signifikanz von kurzen Wegen merklich

Abb. 22: Auffällige Siedlungsstrukturen im Landkreis Emsland



erhöhen. Bei zunehmenden Kosten für die Unterhaltung von Automobilen, nimmt der Bedarf an stadtnahen Wohnlagen aufgrund der größeren Zentralität verschiedener Angebote und Einrichtungen zu. Dieser Faktor ist auch im Hinblick auf die an Brisanz gewinnende Diskussion über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu berücksichtigen. Oftmals sind in Zukunft beide Elternteile oder Partner berufstätig; dabei möchte aller Wahrscheinlichkeit nach jeder nur so wenig Zeit wie möglich für lange Pkw-Fahrten opfern. Durch kurze Wege und einer geringen wohnräumlichen Distanz zu den wichtigsten infrastrukturellen Angeboten wird die Aufwendung in diesem Bereich so gering wie möglich gehalten.

Der Trend zu weiten Wegen und die geringe Zentralität von Versorgungseinrichtungen innerhalb des Landkreises Emsland ist in diesem Kontext eng mit den demographisch bedingten Problematiken und Risiken vernetzt, die im Folgenden noch erläutert werden. Grundsätzlich kann jedoch betont werden, dass dieses Defizit innerhalb der nächsten Jahrzehnte angesichts der verschärften Standortkonkurrenz zwischen den Regionen (und unter Berücksichtigung der vorangestellten inhaltlichen Abschnitte insbesondere zu den Großstädten und Stadtregionen) zu einschneidenden Qualitätsverlusten der Dörfer und kleineren Ortschaften in der Region führen wird.

5.3 ... in Bezug auf: Siedlungs- und Infrastruktur

5.3.1 Exkurs: Auswirkungen auf die Finanzhaushalte

Die verschiedenen Merkmale des demographischen Wandels haben in besonderer Weise Auswirkungen auf die öffentlichen Haushalte von Kreisen, Städten und Gemeinden (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006: 180). Durch die gesellschaftlichen Veränderungen wird die Finanzkraft der Haushalte in vielen Fällen eingeschränkt (vgl. Birg, Herwig 2004: 5). Dadurch sind auch sie langfristig von dem demographischen Merkmal „Wir werden ärmer“ betroffen. Dies hat mehrere Gründe:

1. Schrumpfender Anteil an Erwerbsfähigen

Der demographische Schrumpfungsprozess und die wach-

sende Überalterung der Menschen führen auf lange Sicht dazu, dass sich der Anteil an Erwerbstätigen in der Gesamtbevölkerung minimiert. Dabei wird bis 2025 die Zahl der Erwerbsfähigen voraussichtlich sogar stärker einbrechen als die absolute Bevölkerungszahl (vgl. BBR 2008: 4). Dieses Faktum hat zur Folge, dass gleichzeitig auch die öffentlichen Einnahmen (Steuern und Beiträge) zurückgehen und sich die administrativen Ebenen - damit einhergehend - langfristig auf eine Verringerung der Kapitalzuweisungen einstellen müssen (vgl. Landkreis Emsland 2010b: 20). Simultan werden jedoch von wirtschaftlicher Seite in hohem Maß qualifizierte Fachkräfte bzw. Erwerbsfähige nachgefragt. Diese Tatsache wird für viele Regionen ein entscheidender Standortfaktor. Somit stellt sich für einige Kommunen im selben Atemzug die Notwendigkeit, erhöht finanzielle Aufwendungen für die Mobilisierung und Befähigung von Menschen für den Arbeitsmarkt zu tätigen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 177).

2. Ausfall an Steuereinnahmen durch steigende Alterung

Die demographische Alterung und die Veränderung in der Altersstruktur der Bevölkerung wirken sich ebenfalls auf die Einnahmen aus: *„So sind die durchschnittlichen Pro-Kopf-Steuerzahlungen der über 60-Jährigen deutlich geringer als die der 30- bis 50-Jährigen“* (Bertelsmann Stiftung 2006a: 182). Diese Tatsache trägt dazu bei, dass durch die überdurchschnittliche Alterung der Erwerbstätigen innerhalb der nächsten Jahre tendenziell ebenfalls ein Rückgang des Steueraufkommens begründet wird.

3. Höhere Ausgaben im sozialen Bereich

Insbesondere die steigende Anzahl an Senioren und ärmeren Bevölkerungsteilen führt dazu, dass höhere Sozialabgaben die Finanzkraft der Haushalte beeinträchtigen. Vor allem die Rentenkasse wird durch den wachsenden Anteil älterer Generationen an der Gesamtbevölkerung zunehmend belastet (vgl. Berlin-Institut 2011: 24). Dabei wird dieses Faktum durch folgende Elemente verstärkt: Zum einen ist die Ausbildungsdauer der Heranwachsenden viel umfassender (durchschnittlicher Berufseinstieg mit 25), d.h. diese zahlen erst zu einem späteren Zeitpunkt Beiträge in die Rentenkasse ein; zum anderen werden die Menschen gleichzeitig immer älter, d.h. sie nehmen die Gelder aus der Kasse länger in Anspruch (im Durchschnitt 22 Jahre) (Vortrag: Müntefering, Franz). Allein im Jahr 2010 stellte der Bund vor diesem Hintergrund 80,8 Mrd. Euro zur zusätzlichen Unterstützung der gesetzlichen Renten-

kassen bereit (Vortrag: Müntefering, Franz). Trotzdem werden besonders Senioren in Zukunft auf ergänzende Sozialhilfeleistungen angewiesen sein, da bestehende Unterstützungen zum Teil nicht ausreichen, um Alltag und Pflege in Zukunft finanzieren zu können (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 180).

4. Verluste bei Finanzzuweisungen

Das demographische Merkmal der Schrumpfung ist nach den zurzeit geltenden Gemeindeordnungen und Landesgesetzen ebenfalls für Finanzverluste von den betroffenen Kommunen verantwortlich, da Mittelzuweisungen über die örtliche Einwohnerzahl berechnet werden (vgl. Göschel, Albrecht 2008: 34). Somit können Kommunen, die durch Geburteneinbrüche und Wanderungsverluste in besonderem Maß von der demographischen Schrumpfung betroffen sind, den entstandenen Problemen gleichzeitig mit weniger finanziellen Mitteln begegnen. In Folge dessen wird die - durch den demographischen Wandel ausgelöste - Negativspirale in den betroffenen Regionen in der Regel verstärkt (vgl. Abb. 3).

BEDEUTUNG FÜR DIE STADT- UND REGIONALPLANUNG

Alles in allem ergibt sich aus diesen verschiedenen Faktoren eine konvergente Entwicklungstendenz für die öffentlichen Finanzhaushalte, denn auf der einen Seite stagnieren die Einnahmen und auf der anderen Seite wachsen die Ausgaben. Dabei wirkt sich der demographische Wandel vor allem auf der Ausgabenseite wesentlich stärker und differenzierter aus (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 182). Durch diesen Trend wird in hohem Maße die Investitionsbereitschaft für planerische Belange beeinflusst. Vor diesem Hintergrund sind auch planende Behörden und Instanzen von dem Budgetrückgang betroffen.

Angesichts des demographischen Wandels spielt es eine übergeordnete Rolle, die Finanzsituationen der Kommunen bei der Entwicklung von Strategien und Konzepten zu berücksichtigen, da versäumte oder unzureichende Maßnahmen finanzielle Ressourcen verbrauchen, die für andere Bedarfe nicht mehr zur Verfügung stehen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 180). Dabei ist es wichtig, durch abgestimmte Maßnahmen in der Planung, die Haushalte unter den demographischen Bedingungen zu entlasten, damit die Handlungsfähigkeit der Kommunen langfristig gewahrt werden kann.

5.3.2 Steigende Infrastrukturkosten

BEGRIFFSBESTIMMUNG „INFRASTRUKTUR“

Unter dem Begriff „Infrastruktur“ versteht man alle Einrichtungen, die für die Nahversorgung und Daseinsvorsorge der Bevölkerung sowie eine funktionierende Wirtschaftsstruktur erforderlich sind. Infrastrukturen können sowohl vom Staat als auch von privaten Akteuren bereitgestellt werden. Man unterscheidet in der Regel zwischen technischer Infrastruktur (z.B. Verkehrs- und Telekommunikationsnetze, Einrichtungen der Energie- und Wasserversorgung sowie der Abfallbeseitigung) und sozialer Infrastruktur (z.B. Einrichtungen für Bildung und Kinderbetreuung, für die medizinische Versorgung sowie Sport- und Freizeitanlagen, Einkaufsstätten und kulturelle und öffentliche Einrichtungen) (vgl. bpb 2009).

Im Rahmen der demographischen Veränderungen entstehen in besonderer Weise Herausforderungen für die Planung und Erhaltung von Infrastrukturen. Dabei stehen die Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Infrastrukturplanung eng im Zusammenhang mit den zuvor erläuterten Effekten auf die Finanzhaushalte. Im Zusammenhang mit der demographischen Entwicklung innerhalb des Landkreises Emsland sind in absehbarer Zeit alle Kommunen - wenn auch mit unterschiedlicher Intensität - von der im Folgenden erläuterten Problematik betroffen: Angesichts der demographischen Veränderungen muss auf der einen Seite davon ausgegangen werden, dass die Mehrheit der Kommunen zukünftig ein geringeres finanzielles Volumen für den Ausbau und die Erhaltung von infrastrukturellen Angeboten zur Verfügung hat (vgl. 5.3.1). Auf der anderen Seite steigen gleichzeitig die relativen Ausgaben, welche die Kommune für bereits bestehende Infrastrukturen aufbringen muss. Dabei sind die Betriebs- und Instandhaltungskosten für jegliche Infrastrukturen - sei es technischer oder sozialer Art - grundsätzlich hoch. Wegen den über Jahre gebundenen Fixkosten werden durch sie weite Teile des kommunalen Budgets festgelegt. Bei einem - im Rahmen des demographischen Wandels - sinkenden Anteil von Steuern und Beiträgen, steigt demzufolge der Pro-Kopfanteil für die aufzubringenden Kosten; bzw. bei genereller Betrachtung müssen die anfallenden Infrastrukturausgaben auf eine geringere Anzahl von steuerzahlenden Bürgern umgelegt werden (vgl. Landkreis Emsland 2010b: 28): „Durch die sinkenden Einwohnerzahlen gehen die Nutzerzahlen von öffentlichen Einrichtungen und die Einnahmen aus Gebühren zu-

rück, und zwar bei gleichbleibend hohen Fix-Kosten und hohen Kosten für die Schuldentilgung der Investitionen“ (Birg, Herwig 2004: 14f). In diesem Zusammenhang muss bei dem Ausbau von infrastrukturellen Angeboten bedacht werden, dass sich die Investitionen unter den aktuellen demographischen Einflüssen wesentlich später amortisieren. Daher lässt sich zusammenfassend ableiten, dass unter den demographischen Bedingungen die relativen Infrastrukturkosten steigen.

Um eine unnötige Kostenmaximierung in diesen Bereichen zu verhindern, besteht langfristig die Notwendigkeit, vorhandene Infrastrukturen - den demographischen Gegebenheiten entsprechend - umzuorganisieren. Da der Rückbau der Einrichtungen in der Regel jedoch nicht im Gleichschritt mit dem Bevölkerungsrückgang erfolgen kann, wird oftmals eine zeitnahe und bedarfsgerechte Anpassung versäumt (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006: 183). Zudem lässt sich der finanzielle Aufwand für Infrastrukturen nur durch gezielte Maßnahmen senken, denn sowohl soziale als auch technische Angebote sind unumgänglicher Bestandteil der kommunalen Daseinsvorsorge. Obwohl ihre Effizienz maßgeblich von der Bevölkerungsdichte abhängig ist, bestehen auch in schrumpfenden Kommunen weiterhin Versorgungspflichten. So benötigt die Bevölkerung z.B. technische Infrastrukturen wie Straßen, Stromleitungen und (Ab-)Wasserversorgungsanlagen in Zukunft unabhängig davon, ob sich die Nutzerzahlen im Zuge der demographischen Schrumpfung verändert haben.

Im Emsland ergibt sich vor diesem Hintergrund die Problematik, dass durch die geringe Zentralität, die schwache Besiedlungsdichte und die weiten Distanzen zwischen den Siedlungen die Effizienz der infrastrukturellen Einrichtungen grundsätzlich geringer ist als in stark verdichteten Räumen. Eine zusätzliche Kostenmaximierung im Zuge der demographischen Entwicklung ist wahrscheinlich, wenn die Nutzerzahlen sich weiterhin reduzieren. Ein Beispiel für dieses Problem: Die Müllabfuhr muss innerhalb der Region bereits gegenwärtig erhebliche Strecken von Ortschaft zu Ortschaft zurücklegen. Dadurch wird der finanzielle Aufwand allein durch die weiten Fahrten in die Höhe getrieben. Durch den demographischen Wandel ist zu erwarten, dass dieser Dienst im Verlauf der nächsten Jahrzehnte gleichzeitig von entsprechend weniger Personen beansprucht wird. Diese Entwicklung hat zur Folge, dass die relativen Kosten für die Versorgung steigen.

Besonders im Zuge des demographischen Wandels und dem damit einhergehenden Wettbewerb um Einwohner, attraktive Arbeitsplatzangebote und gute Lebensbedingungen spielen Infrastrukturen allerdings eine übergeordnet wichtige Rolle. Sie sind sowohl Attraktivitätsmerkmal als auch ein wichtiger Standortfaktor für die Region. Eine bedarfsgerechte und zielgruppenorientierte Infrastrukturausstattung ist maßgeblich für die finanzielle Tragfähigkeit der Versorgung. Planerisch-strategische Maßnahmen für die Erhaltung oder Anpassung von infrastrukturellen Angeboten sollten dabei auf die spezifische regionale Situation ausgerichtet sein, damit unter den Bedingungen des demographischen Wandels eine in Umfang und Qualität angemessene Versorgung bereitgestellt wird, die dennoch dauerhaft finanzierbar bleibt (Bertelsmann Stiftung 2006a: 9).

5.3.3 Tragfähigkeitsprobleme und Versorgungslücken

Angesichts der demographischen Entwicklungstendenzen wird erwartet, dass vor allem in dünn besiedelten, ländlichen Regionen die bisherigen Standards öffentlicher Daseinsvorsorge nicht aufrechtzuerhalten sind und Tragfähigkeitsgrenzen für örtliche Nahversorger, Dienstleister und andere Infrastrukturen erreicht werden (vgl. BMVBW/ BBR 2005: 22). In diesem Zusammenhang entsteht besonders für den ländlichen Raum ein planerisches Dilemma: Auf der einen Seite werden eine gute Nahversorgung sowie ausreichende soziale Infrastrukturen und wohnortnahe Dienstleistungen als entscheidendes Attraktivitätsmerkmal und als wichtiger Standortfaktor angesehen; auf der anderen Seite muss man allerdings gerade in den gering besiedelten Kommunen erkennen, dass langfristig überdimensionale infrastrukturelle Angebote nicht mehr zu finanzieren sind und die Handlungsfähigkeit der Gemeinden entscheidend einschränken. Diese Problematik wird in Zukunft auch den Landkreis Emsland mit wachsender Intensität betreffen.

... BEI LOKAL AUSGERICHTETEN WIRTSCHAFTSBRANCHEN

Vor diesem Hintergrund verlieren vor allem lokal ausgerichtete Wirtschaftsbranchen (z.B. Einzelhandel, Gastronomie und lokale Kreditinstitute) durch die gesellschaftsstrukturellen Veränderungen innerhalb der nächsten Jahrzehnte potenzielle Kundschaft (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 174). Dabei ist diese Problematik im ländlichen Raum besonders signifi-

kant, weil aufgrund der verhältnismäßig geringeren Besiedlungsdichte eine ausreichende Kundenzahl - die notwendig ist, damit sich der Betrieb an dem besagten Standort rentiert - nur durch einen sehr großen Einzugsbereich erzielt werden kann. Wenn sich dieser Radius im Zuge der demographischen Entwicklung weiter vergrößern muss, um die erforderliche Abnehmerzahl zu erreichen, entstehen für viele Kunden unzumutbar weite Fahrwege. Die lokal ausgerichteten Wirtschaftssektoren innerhalb des Emslandes reagieren somit in der Regel sehr viel sensibler und anfälliger auf Veränderungen in der Kundenstruktur als regionalorientierte Betriebe und Standorte in dicht besiedelten Räumen. Aus diesem Grund ist abzusehen, dass im Verlauf des demographischen Wandels einige Betriebe (Bäcker, Post, Bank, Einkaufsladen, Kiosk, Kfz-Werkstatt etc.) ihren Standort aufgeben müssen, weil sich das Geschäft aufgrund der geringen Kundenzahlen schlichtweg nicht mehr rechnet. In diesem Zusammenhang haben insbesondere dünn besiedelte Gemeinden wie z.B. Wettrup oder Handrup (Samtgemeinde Lengerich) brisante Probleme bei der Erhaltung einer lokalen Grundversorgung (Interview: Lügering, Angelika). Durch dieses Faktum wird die Nahversorgung der örtlichen Bevölkerung auf lange Sicht in Frage gestellt.

In einigen emsländischen Kommunen wird diese Problematik dadurch verschärft, dass besonders in kleineren Ortschaften teilweise bereits gegenwärtig jegliche Nahversorgungsangebote fehlen (Interview: Lügering, Angelika/ Pohlmann, Martin). Für die betroffenen Menschen in abgelegenen Wohnorten stellte dies bis jetzt keine brisante Problematik dar. Ein Großteil der Bevölkerung hat sich weitestgehend mit der Tatsache arrangiert, dass oft weitere Wege zurückgelegt werden müssen und man dauerhaft auf die Verfügbarkeit eines oder mehrerer Pkw angewiesen ist, um nachgefragte Güter und Dienstleistungen in Anspruch nehmen zu können. Doch wenn das kommunale Angebot im Zuge des demographischen Wandels weiter „ausgedünnt“ wird und im selben Atemzug die Bevölkerung in den besagten Siedlungen rapide altert und damit ihre Mobilität nachlässt, entstehen in Zukunft für diese Dörfer erhebliche Versorgungsprobleme.

In Anlehnung an die vorangestellten Erläuterungen spielt auch bei dieser Thematik die verhältnismäßig geringe Zentralität der Versorgungsstruktur und die Tendenz zu weiten Wegen innerhalb der Region eine wichtige Rolle. Denn im

Zuge der zuvor erläuterten Bedingungen werden die zurückzulegenden Distanzen aus den emsländischen Dörfern zu den wichtigen Versorgungseinrichtungen vermutlich so weit, dass sie aus Kostengründen nicht mehr tolerierbar sind und den zukünftigen Ansprüchen an Zentralität nicht mehr gerecht werden können. Dies führt zu erheblichen Qualitätsverlusten der peripher gelegenen Orte. Dabei sind zuständige Akteure in manchen emsländischen Kommunen bereits heute stark verunsichert, wie man diese Folge der gesellschaftlichen Veränderung angehen soll.

Für die Gewährleistung einer finanziell tragfähigen Nahversorgung müssen vor diesem Hintergrund insbesondere im Bereich des Einzelhandels neue Partner gefunden werden. Die großen Einzelhandelsketten setzen jedoch in der Regel nach wie vor auf einen Einzugsbereich mit entsprechend hoher Kundenzahl, der die Leistungsfähigkeit der Dörfer innerhalb des Emslandes weit übersteigt. Findet man hier also keine adäquaten Lösungen, ist die Nahversorgung in einigen emsländischen Orten auf lange Sicht in Frage gestellt. Modelle und Ansätze für die Rückkehr des „Tante Emma Ladens“ als „zeitgemäße Neuschöpfung einer Verkaufsform“ existieren zwar, Angebote oder die Bereitschaft dies im Emsland bzw. in Lingen einzuführen, gibt es aber beispielsweise noch nicht (Interview Krämer, Peter/Bersenbrücker Kreisblatt 2011: 26). Vor diesem Hintergrund bleibt nicht auszuschließen, dass sich auch in den anderen emsländischen Kommunen in Zukunft nur schwer Investoren für solche Geschäftsmodelle anwerben lassen, denn die lingener Stadtteile und Ortschaften bieten ein im Vergleich höheres Kundenaufgebot; und selbst hier können zurzeit keine Partner gefunden werden. Dies kann teilweise natürlich auch darin begründet liegen, dass das Engagement der lokalen Behörden bei der Gewinnung von Partnerschaften aktuell noch nicht völlig ausgeschöpft ist. Dennoch sollte das Geschäftsmodell des „Tante Emma Ladens“ - trotz zukunftsweisender und alternativer Ansätze zur Verbesserung der Versorgungslage in den kleinen Ortschaften - als „Allheilmittel“ regionaler Versorgungslücken gegenwärtig nur mit Vorsicht gehandelt werden.

... BETREFFEN VOR ALLEM DIE ALTERNDEN MIT WACHSENDE INTENSITÄT

Wie bereits zuvor erläutert wurde, sieht sich das Emsland in den kommenden Jahrzehnten mit einer überdurchschnittlichen Alterung der Bevölkerung konfrontiert (vgl. 4.3). Die

Generation 65+ und insbesondere die Hochbetagten sind dabei besonders betroffen, wenn sich die Tendenz zu weiten Wegen und dezentralen Versorgungsstrukturen im Zuge der demographischen Entwicklung verstärkt. Mit der wachsenden Alterung schwindet auch die körperliche Fitness; damit einhergehend müssen viele Senioren den größten Teil ihrer Mobilität und ihrer Selbstständigkeit einbüßen. Aus diesem Grund wird in naher Zukunft ein erheblicher Anteil der emsländischen Bevölkerung langfristig nicht mehr in der Lage sein, sich ohne Hilfe zu versorgen. Diese Problematik lässt sich vielfach nicht einfach dadurch beheben, die Alternden in die Obhut bereitgestellter Pflegeheime zu geben. Die Mehrheit der Emsländer/innen möchte gegenwärtig so lange wie eben möglich zuhause den Lebensabend verbringen und nur ungern ihr gewohntes soziales Umfeld verlassen (Interview: Pengemann, Walter; Kühne, Florian/Interview: Krämer, Peter). Für diejenigen Senioren, die in den Städten beheimatet sind, ist die Nahversorgung in diesem Kontext noch kein dramatisches Problem (Interview: Krämer, Peter). Allerdings wohnen gerade viele ältere Personen auf den landwirtschaftlichen Gehöften und in den Siedlungen weit außerhalb der eigentlichen Dorfkern. Obwohl dort oft Angehörige bei der Versorgung und Pflege helfen, verlieren die betroffenen Senioren dennoch ein gewisses Maß an Lebensqualität. Durch den Verlust der eigenen Mobilität schwindet zum Beispiel auch der soziale Kontakt zu Gleichaltrigen. Außerdem wird es sich in Zukunft mit steigender Tendenz abzeichnen, dass auch Angehörige eine dauerhafte Pflege nicht leisten können, da sie durch Beruf oder eigene Familie zeitlich zu eingeschränkt sind.

Neben Pflege- und Grundversorgung stellt die medizinische Versorgung innerhalb des Landkreises Emsland ebenfalls einen wichtigen Faktor für die alternden Generationen dar. Vor allem durch die rasante Zunahme der Hochbetagten steigt der Bedarf nach ärztlichen Betreuungen und Leistungen überproportional. Viele der in der Region niedergelassenen Mediziner - insbesondere bei Praxen in den Dörfern - sind allerdings ebenfalls älter als 50 Jahre. So ist im Hinblick auf die folgenden Jahrzehnte zu erwarten, dass in absehbarer Zeit viele Ärzte bzw. Ärztinnen in den Ruhestand gehen und nur selten durch einen Nachfolger ersetzt werden (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006: 103). Aus diesen Gründen verstärkt ein möglicher Ärztemangel die schwierige Versorgungslage der Alternden innerhalb des Emslandes zusätzlich (vgl. Landkreis Emsland 2010b: 30).

In diesem Kontext entwickelt sich die Versorgungsstruktur innerhalb des Emslandes insbesondere für diejenigen Senioren, die sich eingestehen, einen Pkw nicht mehr führen zu können, ohne Mitmenschen einer Gefahr auszusetzen, zunehmend zu einem Fiasko. Ohne fremde Hilfe werden sich die Hochbetagten zukünftig nicht mehr versorgen können. Dadurch sind vor allem die Alternden die „Sorgenkinder“ bei der demographischen Entwicklung im Emsland.

... BEI SOZIALEN INFRASTRUKTUREN

Des Weiteren führen die demographische Entwicklung und die damit einhergehende sinkende Anzahl von Kindern zu einer mangelnden Auslastung sozialer Infrastrukturen. So verringern sich zum Beispiel mit der Abnahme junger Bevölkerungsteile auch die Nutzerzahlen von Jugend- und Bildungseinrichtungen wie Schulen und Kindergärten (vgl. BBR 2008: 6/ vgl. Landkreis Emsland 2010b: 6). In der Regel werden diese Institutionen bei unzureichender Auslastung jedoch schlichtweg zu teuer in der Unterhaltung. In diesem Kontext ist insbesondere das Emsland von einer rapiden Abnahme der Schülerzahlen betroffen (Interview: Pengemann, Walter; Kühne, Florian/ Landkreis Emsland 2010b: 6). Dadurch entsteht die Notwendigkeit, dass vermutlich in den nächsten Jahrzehnten einige Schulstandorte fusionieren müssen, damit der Betrieb auch weiterhin für die betroffene Kommune finanzierbar bleibt.

Allerdings zählt vor diesem Hintergrund nicht nur die sich verringernde Anzahl der Klassen zu den wachsenden Problematiken, sondern einhergehend mit der Zusammenlegung unterschiedlicher Standorte auch die immer geringere Tragfähigkeit der Schülerbeförderung. Langfristig wird es in vielen Fällen zu kostenintensiv, einen Bus für nur noch wenige Schüler durch die kleinen Ortschaften und Stadtteile zu schicken; das bedeutet, dass die Eltern in vielen Fällen die Beförderung ihrer Kinder selbst organisieren müssen. Aus diesem Grund ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sich Paare in Zukunft eher für einen Wohnort in der Nähe von schulischen Einrichtungen entscheiden.

Vor dem Hintergrund der demographischen Veränderungen sind auch viele Vereinsstrukturen innerhalb des Emslandes von einem Mitgliederrückgang betroffen; dazu gehören nicht nur Sportvereine sondern auch Schützenvereine, die KLJB (Katholische Landjugendbewegung), der Kolping, Messdienerge-

meinschaften und ganze Kirchengemeinden. Diesbezüglich werden durch den anstehenden gesellschaftlichen Wandel Einrichtungen bedroht, die derzeit das soziale Zusammenleben innerhalb der emsländischen Dörfer stützen und damit zu einer höheren Lebensqualität beitragen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die demographische Entwicklung die sozialen Infrastrukturen innerhalb des Emslandes - vor allem in den gering besiedelten Kommunen - langfristig in ihrer Existenz gefährdet. Dabei verlieren bei Auflösung von Schulen, Kindergärten, Sportvereinen usw. insbesondere die kleineren Ortschaften weiter an Attraktivität für Zuzügler.

...BEI BREITBANDINFRASTRUKTUREN

Die flächendeckende Verfügbarkeit von Breitbandinfrastrukturen und ein innovationsorientierter Ausbau neuer Anwendungen wird innerhalb der nächsten Jahrzehnte rasant an Bedeutung zunehmen. Im Zuge einer globalisierten Wirtschaft und kommunikationsorientierten Gesellschaft ist der Zugang zum Internet mit einer hohen Datenübertragungsrate nicht nur ein Kriterium für private Haushalte, sondern auch ein wettbewerbsbeeinflussender Standortfaktor für Betriebe und Dienstleister. Doch obwohl der Breitbandmarkt innerhalb des Landkreises Emsland einem starken Wachstum unterliegt, kann die Region in den meisten Fällen nicht mit den Angeboten in urbanen Räumen konkurrieren. Im aktuellen Raumordnungsprogramm heißt es in diesem Zusammenhang: *„Generell betrachtet ist die Breitbandinfrastruktur im Emsland zurzeit einerseits zwar lückenhaft und damit sicher noch nicht zufriedenstellend, andererseits kann aber auch nicht von einer dramatischen Unterversorgung die Rede sein“* (Landkreis Emsland 2010b: 5). Trotzdem fördert diese Tatsache ein Kommunikationsinfrastrukturgefälle zwischen dem ländlich geprägten Landkreis und den im Zuge des demographischen Wandels ohnehin aufstrebenden Städten und Agglomerationsräumen.

Insbesondere für die aktuell heranwachsende und die nachfolgenden jungen Generationen, die angesichts der demographischen Entwicklung und des damit einhergehenden Fachkräftemangels entscheidend für die Zukunftsfähigkeit des Emslandes sind, aber auch für wirtschaftliche Betriebe etc. wird die Verfügbarkeit von Breitbandinfrastrukturen innerhalb der nächsten Jahrzehnte zu einem entscheidenden

Kriterium bei der Frage: *Wo lasse ich mich nieder? Wo gründe ich eine Familie? Wo will ich arbeiten? Wo gibt es qualifizierte Arbeitskräfte?* Dabei erstreckt sich der Bedarf nach verlässlichen Internetzugängen nicht nur auf die größeren Dörfer und zentralen Standorte; auch die modernen landwirtschaftlichen Betriebe in der Umgebung benötigen mittlerweile das Web zur Abwicklung und Koordinierung von Betriebs- und Kontrollabläufen (Interview: Poggenbeck, Eva). Diesen neuen Anforderungen können die Kommunen innerhalb der Region in vielen Fällen noch nicht gerecht werden.

In diesem Zusammenhang ergibt sich für das Emsland die nicht zu unterschätzende Problematik, dass dieses infrastrukturelle Defizit als gewichtiges Element zusätzlich die Konkurrenzfähigkeit des Landkreises gegenüber Stadtregionen und Agglomerationsräumen schwächt. Zumindest könnte dieses Manko in der Gesamtabwägung bei der Standort- oder Wohnortentscheidung im Verlauf der nächsten Jahrzehnte eine gewichtige Komponente sein, dass ein Urteil zu Ungunsten des Emslandes begründet.

DIE TENDENZ ZU WEITEN WEGEN WIRD GEFÖRDERT DURCH SIEDLUNGSSTRUKTURELLE VORAUSSETZUNGEN IM EMSLAND

Die großen räumlichen Distanzen zu wichtigen Versorgungseinrichtungen, die aufgrund von Tragfähigkeitsgrenzen verstärkt zurückzulegen sind, werden oftmals durch die im Emsland vorherrschenden Siedlungsstrukturen zusätzlich begünstigt. Aus diesem Grund sollen die vorhandenen Typologien im Folgenden kurz vorgestellt werden. Zu diesen gehören das Haufen- und das Reihendorf sowie weitreichende Streusiedlungen. Gut ablesbar und zu einem großen Teil unverfälscht findet man diese Dorfstrukturen vor allem im Bourtagener Moor, im Hümmling und an den Flussniederungen von Ems und Hase (vgl. Franke, Werner 1988: 1/7).

1. Das Haufendorf

Ein Haufendorf ist in der Regel ein geschlossen gebauter Siedlungskörper (vgl. Abb. 23). Die vorhandenen Grundstücke sind unregelmäßig verteilt und von ungleicher Größe (vgl. FH-Erfurt 2009). Diese Dorfstrukturen sind oftmals bereits zu mittelalterlichen Zeiten durch Bevölkerungswachstum und Siedlungskonzentration unplanmäßig entstanden. Es handelt sich um eine relativ kompakte Siedlungstypologie mit einem eigenen Ortskern, der in der Regel eine Kirche, öffentliche Einrichtungen sowie Nahversorgungsmöglichkeiten mit einschließt.

Abb. 24: Beispiel Haufendorf: Börger (Luftbild & Schwarzplan)

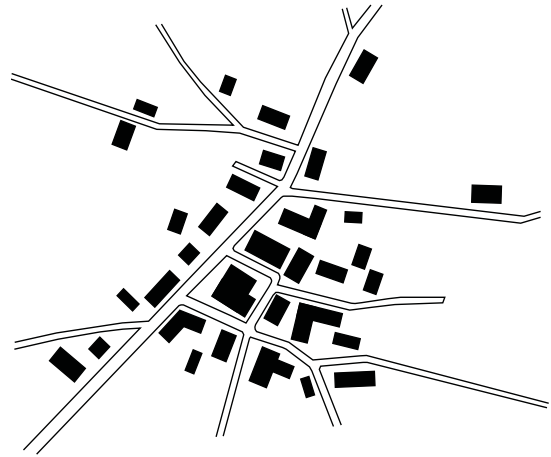
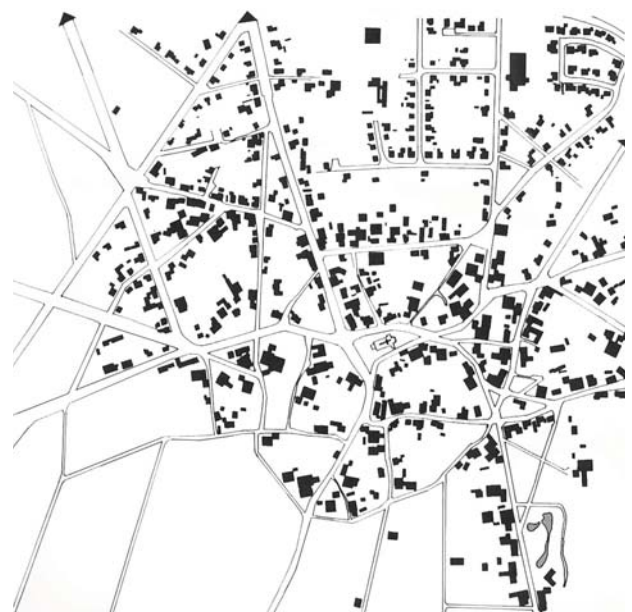


Abb. 23: Grundmuster - das Haufendorf

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels ist diese Siedlungstypologie am ehesten resistent gegen die sich abzeichnenden Problematiken. Durch die zentrale Dorfstruktur wird es den Bewohnern ermöglicht, vorhandene Nahversorgungsangebote mit einem verhältnismäßig geringen Aufwand zu erreichen. Dabei wird vor allem älteren und nicht mehr mobilen Bewohnern ein Zugang zu Versorgungsmöglichkeiten so lange wie möglich erhalten. Gleichzeitig steigt durch die vorhandene Zentralität, die Effizienz technischer Infrastrukturen. Das Haufendorf ist ein im Emsland oft angebroffenes Dorfbild; Beispiele sind Bramsche, Elbergen, Werlte, Vrees und Börger (vgl. Abb. 24/ Franke, Werner 1988: 24ff).



2. Das Reihendorf

Wie der Name schon vermuten lässt, handelt es sich beim Reihendorf um eine Siedlungsform, die reihenförmig gegliedert ist (vgl. Abb. 25/vgl. FH-Erfurt 2009). Die langgezogenen topographischen Objekte erstrecken sich in der Regel entlang von Straßen, Bahnstrecken, Deichen oder Kanälen. Die Grundstücke verteilen sich eng anliegend und in regelmäßigen Abständen an diesen morphologischen Gegebenheiten. Meistens sind Reihendörfer so beschaffen, dass sie von beiden Seiten weitergeführt werden können.

Angesichts der demographischen Entwicklungen ist diese Siedlungstypologie mit besonderer Aufmerksamkeit zu entwickeln. Die reihenartige Beschaffenheit lässt nicht nur eine geringe Besiedelungsdichte auf großem Raum zu; sondern durch sie fehlt auch jegliche Zentralität der Dörfer. Aus diesen Gründen sind technische Infrastrukturen bei solchen Typologien langfristig kostenintensiver als bei den zuvor erläuterten Haufendörfern. Gleichzeitig kann bei der Bereitstellung vorhandener Nahversorgungseinrichtungen nur eine geringe Zentralität gewährleistet werden, da Bewohner an den Dörfern stets lange Wege zurücklegen müssen. Beispiele für Reihendörfer im Emsland sind Gleesen, Heseperwist oder Hebelermeer (vgl. Abb. 26/ Franke, Werner 1988: 24ff). Beim Letzteren handelt es sich um ein Moorhufendorf - eine besondere Art von Reihendorf. Diese Siedlungsform spiegelt einen

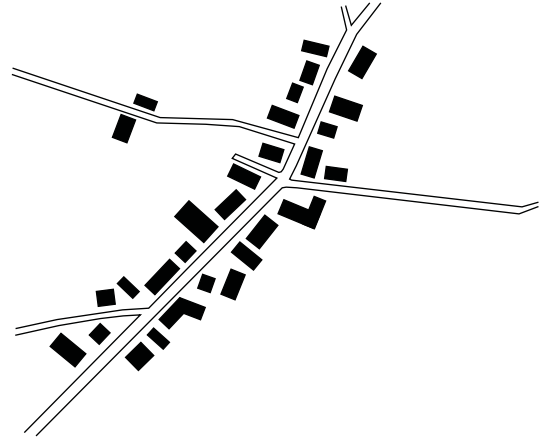


Abb. 25: Grundmuster - das Reihendorf

Teil der emsländischen Geschichte wider und ist vor allem bei der Kultivierung der großen Hochmoore im westlichen Emsland entstanden (Franke, Werner 1988: 34).

Abb. 26: Beispiel Reihendorf: Hebelermeer (Luftbild & Schwarzplan)



3. Streusiedlungen

Während der Emslanderschließung in den 50er Jahren bildeten sich besonders in den ehemaligen Moorgebieten großflächige Streusiedlungen. Allerdings bestehen aufgrund des hohen Beschäftigungsanteils im landwirtschaftlichen Sektor auch im restlichen Emsland Formen der Streusiedlung. Diese Siedlungstypologie setzt sich in der Regel aus weit voneinander entfernten, in den Raum „gestreuten“ Gehöften zusammen (vgl. Abb. 27). Dabei ist kein erkennbarer Ortskern vorhanden. Viele dieser Höfe sind in peripherer Lage entstanden, weil vor der Motorisierung und Mechanisierung des Ackerbaus alle Nutzflächen möglichst nah am Hof liegen sollten. So verfestigte ein notwendiger Abstand zwischen den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben das Bild einer Streusiedlung. Zudem entstand im Rahmen der Emslanderschließung durch die voranschreitende Industrialisierung die Notwendigkeit, durch Flurbereinigerungsverfahren Bauernhöfe aus den bestehenden emsländischen Dorfzentren auszusiedeln und in die freie Landschaft in der Umgebung zu verlagern. Dabei wurden die zugehörigen, landwirtschaftlichen Nutzflächen ebenfalls direkt um den Hof herum angeordnet, so dass sie nach Möglichkeit ohne großen Fahraufwand bestellbar waren.

Diese - im Rahmen des Emslandplanes - generierten Siedlungstypologien sind unter demographischen Gesichtspunkten als problematisch einzustufen. Zum einen verlieren sie

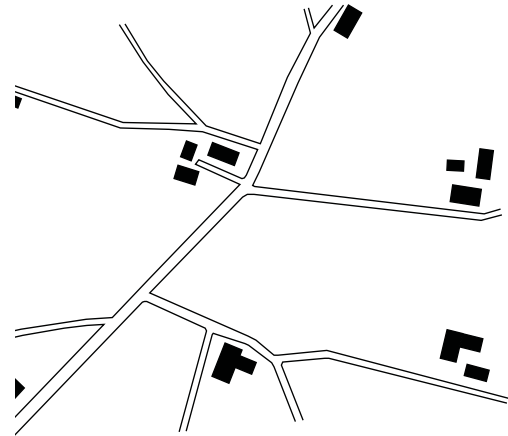
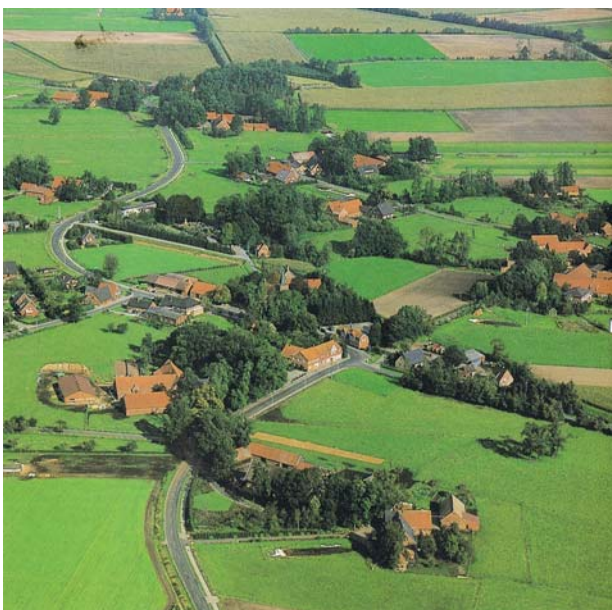


Abb. 27: Grundmuster - Streusiedlung

durch fehlende infrastrukturelle Nachversorgungsmöglichkeiten in nächster Nähe an Attraktivität; zum anderen werden sie unter Verlust der eigenen Mobilität ein Fiasko für alle alternenden Bewohner. Außerdem stellen technische Infrastrukturen durch die geringe Nutzerdichte bei dieser Siedlungstypologie eine wachsende finanzielle Belastung dar. Diese Tatsachen erfordern frühzeitiges planerisches Handeln. Beispiele für Streusiedlungen in weitreichender oder verdichteter Form im Emsland sind Wettrup, Listrup, Borsum oder Westrum (vgl. Abb. 28/ Franke, Werner 1988: 24ff).

Abb. 28: Beispiel Streusiedlung: Wettrup (Luftbild & Schwarzplan)



5.3.4 Ausgedehntes Siedlungsflächenwachstum

Das ausgedehnte Siedlungsflächenwachstum, das sowohl in den vergangenen Jahrzehnten als auch gegenwärtig planerische Aktivitäten im Emsland mitbestimmt, begründet weitere „Keimzellen“ für das Aufkommen demographisch bedingter Problematiken. Dabei stellt es neben den Tragfähigkeitsgrenzen und den drohenden Versorgungslücken bei lokalen Infrastrukturen ein weiteres wichtiges regionales Handlungsfeld dar. Denn ein übermäßiger Verbrauch der Ressource „Fläche“ steht nicht nur eng im Zusammenhang mit der im Emsland verbreiteten Tendenz zu weiten Wegen und Dezentralität, sondern ist gleichzeitig mit erheblichen Folgekosten verbunden. Angesichts der demographischen Entwicklung entsteht aus diesen Gründen die Fragestellung, ob das Flächenwachstum als tragfähiges planerisches Paradigma in Zukunft erhalten bleiben kann.

In vielen emsländischen Kommunen ist es vor diesem Hintergrund seit einigen Jahrzehnten Hauptaufgabe der Bauleitplanung gewesen, neue Wohnbauflächen auszuweisen. Diese Funktion hatte angesichts der enormen Wachstumsdynamik, die in dieser Zeit siedlungsstrukturell bewältigt werden musste, auch eine gewisse Legitimation (vgl. 3.3). Durch die Bereitstellung von Wohnbauland und Gewerbeflächen haben viele Gemeinden versucht, dem enormen Siedlungsdruck gerecht zu werden. Doch im Zuge des demographischen Wandels sollte dieses planerische Verhalten dringend kritisch hinterfragt werden.

Das regionale Raumordnungsprogramm 2010 besagt in diesem Zusammenhang, dass auch außerhalb der Zentralen Orte innerhalb des Emslandes *„eine auf Eigenentwicklung ausgerichtete Siedlungsentwicklung“* betrieben werden kann, *„wobei aber in besonderer Weise den Auswirkungen des demographischen Wandels durch Bevölkerungsrückgang und Alterung Rechnung zu tragen ist“* (Landkreis Emsland 2010b: 28). In vielen Fällen wird jedoch - ungeachtet dessen - noch heute beabsichtigt, über die Bereitstellung günstiger Grundstücke auf der „grünen Wiese“ neue Einwohner und Gewerbebetriebe anzulocken und somit zusätzliche Steuerquellen für die Gemeindekasse zu erschließen. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass der Kommune Rhede im nördlichen Emsland trotz einer Gesamtbevölkerungszahl von nur 4.229 Einwohnern

im Rahmen aktueller Prognosen die größten Wachstumserwartungen zugeschrieben werden (vgl. Abb. 15). Vor dem Hintergrund, dass aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte kein herausstechend attraktives Infrastrukturangebot vor Ort zu erwarten ist, bleibt die Vermutung, dass Rhede vor allem preiswerte Baugrundstücke generiert, um darüber neue Anwohner anzuwerben. Weiterhin wird diese Problematik in vielen emsländischen Gemeinden dadurch gefördert, dass es sich insbesondere vor dem Hintergrund der enormen Wachstumsdynamiken in den vergangenen Jahrzehnten „eingebürgert“ hat, den Erfolg örtlicher Bürgermeister und Politiker in der Regel danach zu beurteilen, wie viele Baugebiete sie innerhalb ihrer Amtszeit für den jeweiligen Ort durchsetzen konnten (Interview: Krämer, Peter).

... VERURSACHT HOHE FOLGEKOSTEN ...

Doch im Hinblick auf den zu erwartenden Budgetrückgang der kommunalen Finanzhaushalte (vgl. 5.3.1) wird oftmals nicht bedacht, dass die infrastrukturellen Folgekosten von Flächenausweisungen auf der „grünen Wiese“ und außerhalb bestehender Siedlungskörper beträchtlich sind, denn mehr bebaute Fläche verursacht gleichzeitig neue Kosten (vgl. Metropolregion Hamburg 2007: 7). Die planerische Entwicklung von Außenbereichen erfordert nicht selten wesentlich höhere Investitionen und Unterhaltungskosten als eine verstärkte Innenentwicklung (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 97). Jede weitere Ausweisung von Flächen außerhalb von integrierten Standorten führt zu einem verstärkten Ausfransen des Siedlungsbestandes innerhalb des Emslandes und trägt somit zu einer zusätzlichen Schwächung der bestehenden urbanen Zentren und Dorfkerne bei. Dies belastet die kommunalen Haushalte nicht nur mit den entsprechend hohen Folgekosten, sondern führt langfristig ebenso zu einschneidenden Qualitätsverlusten der vorhandenen emsländischen Siedlungen (vgl. Deutsches Institut für Urbanistik 2007: 7). Vor diesem Hintergrund stellt das Flächenwachstum innerhalb des Landkreises eine im Hinblick auf die demographischen Entwicklungen an Intensität gewinnende Problematik dar.

... UND FÖRDERT WEITE WEGE

Außerdem wird durch eine Siedlungsentwicklung mit hohen Flächenansprüchen ein wachsendes Verkehrsaufkommen und weite Wege provoziert (vgl. Göschel, Albrecht 2008: 98). Aus diesem Grund ist der überdurchschnittliche Flächenverbrauch langfristig auch für eine zusätzliche Belastung der Um-

Abb. 29: Luftbild der Fehnsiedlung Papenburg als Beispiel des emsländischen Flächenwachstums und weite Wege



welt verantwortlich, denn wenn mit zunehmender Tendenz Areale im Umland und in der Peripherie erschlossen werden, gehen nicht nur wertvolle ökologische Flächen verloren, sondern es steigt auch der Verkehr durch die zurückzulegenden Distanzen (vgl. Metropolregion Hamburg 2007: 6). Wie bereits zuvor zur Sprache gekommen ist, besteht diese Problematik bereits gegenwärtig innerhalb vieler emsländischer Kommunen - insbesondere in den peripheren Lagen (vgl. Abb. 29). Denn - als reine Wohnstandorte - bieten die kleinen Ortschaften und neuen Einfamilienhausgebiete in der Regel nicht die geforderte Vielfalt an Arbeits-, Dienstleistungs- und Versorgungsmöglichkeiten. Somit begründen das emsländische Flächenwachstum ein erhöhtes Verkehrsaufkommen und die dauerhafte Abhängigkeit von dem Pkw.

Besonders die im Norden des Emslandes gelegene Stadt Papenburg ist exemplarisch zu nennen, wenn es um die Problematik der weiten Wege geht (vgl. Abb. 29). Es handelt sich bei der Stadt um eine Fehnsiedlung; und als solche unterscheidet sich ihr Grundriss deutlich von denen, der anderen Städte innerhalb der Region. Die Siedlungsstruktur weist dabei viele Elemente des zuvor erläuterten Reihendorfes auf: „Die Besiedelung erfolgte bandförmig entlang der kilometerlangen Kanäle, die ins Moor gegraben wurden und der Erschließung dienten. Dadurch fehlte in Papenburg über viele Jahre ein eindeutiges Zentrum, das erst in den letzten Jahren auch durch intensives Bemühen der Stadtplanung entsteht“ (Danielzyk, Rainer; Wie-

gandt, Claus-Christian 2002: 564). Diese einzigartige siedlungsstrukturelle Eigenschaft begründet für die zuständigen planenden Behörden ein städtebauliches Dilemma: Auf der einen Seite sind die Strukturen für Papenburg im Hinblick auf die demographische Entwicklung sehr kostenintensiv in der Unterhaltung. Zusätzlich fördert die Flächenentwicklung entlang der innerstädtischen Kanäle weite Wege (vgl. Abb. 29); auf der anderen Seite ist der fehnartige Grundriss besonders charakteristisch und prägend für das Stadtbild und soll aus diesem Grund nach Möglichkeit erhalten werden (Interview: Sandmann, Silvia).

RISIKEN & NEBENWIRKUNGEN

Es gilt vor diesem thematischen Hintergrund insbesondere zu beachten, dass sich Grundstücke auf der „grünen Wiese“ vor allem aus dem Grund verkaufen lassen, weil ein Großteil der privaten Haushalte gegenwärtig nur die Erwerbs- und Finanzierungskosten für den Eigenheimbau beachtet. „Folgekosten wie zusätzliche Mobilitätskosten bleiben oft unberücksichtigt. So scheint das Wohnen im Umland auf den ersten Blick günstiger als in der Stadt“ (Deutsches Institut für Urbanistik 2007: 16). Allerdings wird sich diese Tatsache im Zuge der demographischen Entwicklung, angesichts der sich einstellenden Tragfähigkeitsgrenzen und Versorgungslücken bei den infrastrukturellen Angeboten stark verändern. Denn unter den zukünftigen Bedingungen steigt vermutlich die Nachfrage nach zentralen und arbeitsplatznahen Wohnlagen, von denen innerhalb kürzester Zeit alle gewünschten Einrichtungen (auch des periodischen Bedarfes) erreicht werden können. Dies können viele emsländische Gemeinden außerhalb der Mittelzentren Lingen (Ems), Meppen und Papenburg in den kommenden Jahrzehnten nicht mehr gewährleisten, sodass aller Wahrscheinlichkeit zufolge, ihre Attraktivität als Wohnstandort sinkt. Gleichzeitig sehen sich viele dieser Kommunen trotz der sinkenden Nachfrage und Nutzerzahlen - aufgrund der durch das Flächenwachstum gebundenen Fixkosten - weiterhin mit hohen Ausgaben konfrontiert. Diese finanziellen Ressourcen stehen dann für andere kommunale Handlungsfelder nicht mehr zur Verfügung. Damit vergrößern diejenigen emsländischen Gemeinden, welche ihr Flächenwachstum nicht nur unhinterfragt lassen sondern auch weiterhin fortführen ohne entsprechende zentral-infrastrukturelle Qualitäten aufzuweisen, die Gefahr in den kommenden Jahren von der demographischen Negativspirale erfasst zu werden (vgl. Abb. 3).

Zusammenfassend bleibt zunächst festzuhalten, dass das übermäßige Flächenwachstum innerhalb des Emslandes den demographischen Anforderungen an eine kompakte Siedlungsstruktur in keinsten Weise gerecht wird und in vielen Fällen die Attraktivität und Qualität der bestehenden Siedlungen herabsetzt (vgl. Danielzyk, Rainer; Wiegandt, Claus-Christian 2002: 576). Die Annahme, durch Bereitstellung von Bauland die Zukunftsfähigkeit der kleineren Ortschaften zu gewährleisten, ist vor diesem Hintergrund mit einem erheblichen Risiko verbunden: „Immer neue Baugebiete, die fernab von Kindergärten und Grundschulen entstehen und auch nicht über einen Nahversorger verfügen, fördern die Eigenentwicklung unserer Dörfer nicht mehr, sondern stellen unter den veränderten demographischen Voraussetzungen ihre Zukunftsfähigkeit in Frage“ (Landkreis Emsland 2010b: 21).

... GEFÖRDERT DURCH DAS EINFAMILIENHAUS ALS EMSLÄNDISCHES WOHNIDEAL

Im Landkreis Emsland ist das Einfamilienhaus das über Generationen hinweg etablierte Wohnideal. Mit einem Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern von 82,6% liegt die Region weit über dem niedersächsischen Durchschnitt von 59,7% (vgl. Bertelsmann Stiftung 2010c). Damit bedient das Emsland seit Jahrzehnten das typische Wunschbild vom „Wohnen im Grünen“. In diesem Zusammenhang ist die Eigentumsquote in den emsländischen Kommunen besonders hoch. „So haben auch weniger gut verdienende Bevölkerungsgruppen im Emsland ihr eigenes Heim [...] Relativ niedrige Baulandpreise begünstigen diese Wohnform weiterhin“ (Danielzyk, Rainer; Wiegandt, Claus-Christian 2002: 571).

Neben den landwirtschaftlichen Gehöften sind während der starken Wachstumsphase seit den 50iger Jahren großflächige Einfamilienhaussiedlungen entstanden. Selbst in den emsländischen Städten gibt es in diesem Kontext nur verhältnismäßig wenige Eigentums- und Mietwohnungen (vgl. Danielzyk, Rainer; Wiegandt, Claus-Christian 2002: 571); auch hier dominieren solitäre Wohnformen wie Ein- und Zweifamilienhäuser (vgl. Abb. 30). „In den kleineren Städten werden sogar Doppelhäuser als Bauform schon abgelehnt“ (Danielzyk, Rainer; Wiegandt, Claus-Christian 2002: 571). Geschoss- und Mietwohnungsbau wurde in den vergangenen Jahren von Seiten der Politik eher mit Sozialwohnungsbau in Verbindung gesetzt (Interview: Krämer, Peter).

Abb. 30: Luftbild der Stadt Haselünne als Beispiel des emsländischen Flächenwachstums durch Einfamilienhaus-siedlungen



Die regionale Dominanz des Einfamilienhauses innerhalb des Emslandes fördert die Flächenausdehnung der Siedlungen erheblich, weil auf großer Fläche nur eine geringe Besiedlungsdichte erzeugt werden kann. Darüber hinaus begründet der Eigenheimbau auch einen Anstieg der Pro-Kopf-Wohnfläche, denn in Einfamilienhäusern ist diese im Schnitt um mehr als 10 m² größer als in Mieterhaushalten (vgl. BBSR 2010a: 5). Vor diesem Hintergrund stellt diese Wohntypologie eine sehr ineffiziente Bodennutzung dar: „Jeder Quadratmeter Siedlungs- und Verkehrsfläche bindet Kapital und kostet Instandhaltung. Je dichter die Nutzung ist, desto mehr Nutzer können von der Infrastruktur profitieren, was die Kosten senkt“ (Metropolregion Hamburg 2007: 7). Durch die wenig verdichtete Bauweise und die Generierung großer Grundstücke werden somit nicht nur die Folge- und Infrastrukturkosten innerhalb des Emslandes maximiert; sondern durch Lage und Beschaffenheit der Wohnsiedlungen bis heute ein hohes Verkehrsaufkommen durch weite Wege gefördert. Die wachsende Etablierung des Einfamilienhauses als dominierende Wohnform innerhalb des Landkreises wurde dabei bislang nicht durch Raumknappheit eingeschränkt (vgl. Danielzyk, Rainer; Wiegandt, Claus-Christian 2002: 560). Doch sollte in diesem Kontext nicht Raumknappheit der Grund für einen sorgsameren Umgang mit dem Verbrauch von Flächen sein, sondern vielmehr die auf Dauer nicht mehr tragbaren Folgekosten und Attraktivitätsverluste.

DAMALS...: FLÄCHENWACHSTUM AN DEN FALSCHEN STELLEN?

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie man zukünftig mit bereits bestehenden großflächigen Einfamilienhaussiedlungen umgeht. Die Problematik besteht dabei grundsätzlich weniger darin, dass in der Vergangenheit neue Siedlungsflächen ausgewiesen wurden, sondern vielmehr wie sie ausgewiesen wurden. Ein Großteil der Baugebiete innerhalb der Region ist entweder außerhalb der bereits bestehenden dörflichen und städtischen Siedlungen entstanden oder wurde nicht in die vorhandenen Strukturen integriert. Ein Beispiel dafür ist der Wohnpark Gauerbach in Lingen (vgl. Abb. 31). Dieser liegt außerhalb der bestehenden Stadtstruktur und ist trotz seiner enormen Größe nur geringfügig mit Nahversorgungsmöglichkeiten und infrastrukturellen Angeboten ausgestattet.

Vierorts wirken die entstandenen Baugebiete außerdem wie „Fremdkörper im Dorf“ (vgl. Abb. 32/Franke, Werner 1988: 67). „In die Gegend gestempelt, ohne Bezug zur freien Landschaft“ handele es sich bei einigen Wohnsiedlungen um eine „eher langweilige Reißbrettlösung“ (Franke, Werner 1988: 67). Zudem stand es „im Rausch des Booms“ nicht im Vordergrund, die bestehenden Dörfer als geschichtlich begründete und gewachsene Einheit zu erhalten. So haben sich manche Gemeinden dazu verleiten lassen, Baugebiet um Baugebiet auszuweisen, sodass langfristig zwar neue Einwohner gewonnen wurden, viele Ortschaften aber durch das zunehmende Ausfransen der Siedlungsgrenzen und die monotone Einfamilienhausstruktur ihre eigene Identität und Individualität verloren haben (vgl. Franke, Werner 1988: 13/ Danielzyk, Rainer; Wiegandt, Claus-Christian 2002: 553).



Abb. 31: Der Wohnpark Gauerbach in Lingen als Beispiel für ausgedehntes Flächenwachstum und „weite Wege“

Abb. 32: Städtische Baugebiete als Fremdkörper im Dorf (Beispiel Lorup)



Außerdem wird auch hier durch die oftmals periphere Lage auf der „grünen Wiese“ begründet, dass die Kosten für Verkehrs- und Versorgungsinfrastruktur in der Regel höher sind als in gut erschlossenen innerstädtischen Gebieten (vgl. Metropolregion Hamburg 2007: 7). Angesichts der demographischen Entwicklung und des Budgetrückganges der Finanzhaushalte ist die Frage zu stellen, ob sich die betroffenen emsländischen Kommunen derartige Kosten in den nächsten Jahrzehnten weiterhin leisten können. Zusätzlich wurde vielerorts die „städtebauliche“ Qualität durch die monotone Siedlungsflächenausweisung erheblich gemindert. Unter den demographischen Bedingungen könnte diese Tatsache ein zusätzlicher Faktor sein, durch den die emsländischen Dörfer an Attraktivität verlieren und im Zuge der steigenden Standortkonkurrenz gegenüber anderen Regionen das Nachsehen haben.

... WIE HEUTE: FLÄCHENWACHSTUM AN DEN FALSCHEN STELLEN?

Vor dem Hintergrund der vorangegangenen inhaltlichen Erläuterungen ist bereits angeklungen, dass die Stadt Lingen (Ems) insbesondere im Zuge der demographischen Entwicklungen einen elementaren Ankerpunkt für die langfristige Stabilität der gesamten Region darstellt. Im folgenden Abschnitt wird Lingen beispielgebend genannt, um die Gefahr von Flächenwachstum an den „falschen“ Stellen näher zu erläutern:

Hinsichtlich des übermäßigen Verbrauchs der Flächenressourcen soll es innerhalb der Kommune selbst zukünftig trotz einer auf Eigenbedarf ausgerichteten Entwicklung der Gemeinden und Stadtteile nach Möglichkeit nicht mehr zu Flächenausweisungen auf der „grünen Wiese“ kommen; denn die Stadt könne sich nicht immer weiter ausbreiten und unter den - an Intensität zunehmenden - demographischen Einflüssen im Inneren „implodieren“ (Interview: Krämer, Peter). Doch trotz dieser - unter demographischen Gesichtspunkten - guten planerischen Grundausrichtung ist Lingen vor dem oben genannten thematischen Hintergrund ein exemplarisches Beispiel für siedlungspolitische Problematiken, die sich im Verlauf des demographischen Wandels ergeben können, weil zwischen benachbarten Kommunen innerhalb des Landkreises unterschiedliche planerische Schwerpunkte und Interessen vorherrschen. Vielfach werden mögliche Folgen des bestehenden planerischen Verhaltens dabei evtl. gar nicht bewusst wahrgenommen, da sie über Jahrzehnte hinweg den Planungsalltag in der Region mitbestimmen haben. Nichts desto trotz können die im Folgenden beschriebenen Unstimmigkeiten innerhalb der nächsten Jahrzehnte zu Qualitätsverlusten der gesamten Region beitragen.

In diesem Zusammenhang hat die Stadt Lingen (Ems) verstärkt mit der Problematik zu kämpfen, dass die Umlandkommunen teilweise mit überzogenen Erwartungen Bauland bereitstellen (Interview: Krämer, Peter). Das emsländische Mittelzentrum kann in diesen Fällen aufgrund von höheren Bodenpreisen nicht mehr mit den Baulandflächen in den umliegenden Gemeinden konkurrieren, weil - wie bereits zuvor erwähnt - zurzeit beim Hausbau nur selten die Folge- und Mobilitätskosten, die in den nächsten Jahrzehnten anfallen, kalkuliert werden (Interview: Krämer, Peter). Durch dieses planerische Verhalten werden dem Mittelzentrum (mit oberzentralen Teilfunktionen) jedoch wichtige Steuerquellen entzogen.

Zu den benachbarten Kommunen der Stadt Lingen gehört in Verbindung mit dieser Thematik unter anderem die Gemeinde Emsbüren. Durch die unabhängig voneinander geführten Interviews mit beiden Kommunen kristallisiert sich diese Problematik heraus: Die Gemeinde Emsbüren wird ihr Flächenwachstum vermutlich auch in den nächsten Jahren weiter ausführen. Insbesondere durch das zur Kommune gehörige Autobahndreieck der A 30 und der A 31 und die dortigen Möglichkeiten zur Gewerbeansiedlung geht man in der Ge-

meinde von einem Einwohnerzuwachs aus (Interview: Schipper, Alois). Denn wo Arbeit zur Verfügung steht, steigt auch folglich die Wohnortattraktivität für Zuzügler. Unter dieser Annahme entsteht (zentrumstern) in Emsbüren unter anderem das Baugebiet „Am Pahlhügel“ mit ca. 400 Bauplätzen, die je nach Bedarf erschlossen werden sollen. Begründet durch das Autobahndreieck als Gewerbeziehungspunkt beabsichtigt Emsbüren, mit dieser Ausrichtung in der Bauleitplanung, den eigenen Wachstumserwartungen gerecht zu werden. Doch auch Emsbüren hat - Berechnungen des Landkreises zufolge - bis 2018 mit rückläufigen Bevölkerungszahlen zu rechnen (vgl. 4.2.4); gleichzeitig ist davon auszugehen, dass durch die demographische Alterung innerhalb der nächsten Jahre in den bereits vorhandenen Siedlungsgebieten einige Häuser frei werden. So stellt sich die Frage, ob ein Baugebiet mit 400 Bauplätzen überhaupt benötigt wird, um die vorhandene Nachfrage zu decken. Es bleibt zu vermuten, dass bei Komplettumsetzung der geplanten Siedlung, obwohl auch innerörtlich weitere Häuser frei werden, das vorhandene Angebot über die Bewältigung des Eigenbedarfs hinausgeht und damit insbesondere dem wichtigen Mittelzentrum Lingen (Ems) in den nächsten Jahrzehnten potenzielle Zuzügler (aufgrund der billigeren Baugrundstücke in Emsbüren abgeworben werden). Andere Umlandkommunen - sogar ohne gleichrangige Potentialbereiche für Gewerbeansiedlungen - haben in diesem Zusammenhang zu einem großen Teil ebenfalls an der Strategie festgehalten, neues Bauland in der Nähe der Stadt Lingen (Ems) auszuweisen. So gibt es zum Beispiel auch in der Gemeinde Langen (Samtgemeinde Lengerich) noch günstigen Wohnraum, weil die Nähe zur Stadt gegeben ist (Interview: Lügering, Angelika).

Es ist in diesem Kontext zu vermuten, dass auch die anderen emsländischen Mittelzentren Meppen und Papenburg von dieser Problematik betroffen sind. Dabei unterliegt man auf dem ersten Blick der Annahme, dass sich für die umliegenden Gemeinden vielfältige Vorteile ergeben - nämlich die Generierung neuer Steuereinnahmequellen und die Sicherung der Zukunftsfähigkeit. Betrachtet man allerdings die langfristigen Folgen dieses planerischen Verhaltens unter Berücksichtigung der drohenden demographischen Entwicklung, „schneiden sich die Kommunen auf lange Sicht ins eigene Fleisch“. Denn insbesondere die Stadt Lingen (Ems) ist als Mittelzentrum mit oberzentralen Teilfunktionen nicht nur für die Gemeinden im südlichen Emsland wichtigster Versorgungsstandort, sondern

auch für die gesamte Region. Betrachtet man die Entwicklung des Emslandes im Hinblick auf die nächsten Jahrzehnte, wird die Konkurrenzfähigkeit des Landkreises maßgeblich von der Attraktivität und der überregionalen Bedeutung der Mittelzentren abhängen. Gleichzeitig werden durch bereitgestelltes Bauland in den städtischen Zentren die Mobilitäts- und Folgekosten so gering wie möglich gehalten und langfristig die Ansprüche an Zentralität und kurzen Wegen befriedigt.

Aus diesem Grund sollten die mittelzentralen Standorte innerhalb des Emslandes nicht durch Flächenausweisungen in den Umlandkommunen „geschwächt“ werden. Denn halten die benachbarten Kommunen auch die nächsten Jahrzehnte an dieser Strategie fest, provozieren sie nicht nur hohe Folgekosten und ein steigendes Verkehrsaufkommen, sondern entziehen den Städten gleichzeitig Steuereinnahmequellen. Diese finanziellen Ressourcen könnten jedoch beim Ausbau von urbanen Qualitäten und der damit verbundenen Steigerung der überregionalen Attraktivität (besonders für Lingen) von allergrößter Wichtigkeit sein.

5.4 ... in Bezug auf: lokale Wohnungsmärkte

Im nachfolgenden inhaltlichen Abschnitt sollen die Folgen und Risiken des demographischen Wandels für lokale Wohnungsmärkte innerhalb des Emslandes erläutert werden. Die aufkommenden Problematiken stehen dabei teilweise eng mit - in den vorangegangenen Kapiteln zur Sprache gekommenen - Elementen in Verbindung. Gleichzeitig begründen und beeinflussen sich die aufgezeigten Probleme (Wertverfall und Leerstand/Mangelnde Vielfalt an Angeboten) teilweise gegenseitig.

5.4.1 Wertverfall und Leerstand

Wo in Zukunft weniger Menschen leben werden, sinkt als logische Konsequenz natürlich auch die Nachfrage nach Wohnraum, d.h. langfristig gesehen, wird sich ein Überangebot an regionalen Wohnmöglichkeiten einstellen und eine nicht geringe Anzahl von Immobilien vom Leerstand bedroht sein (vgl. Birg, Herwig 2004: 8). Vor allem die geburtenstarken Jahrgänge der 60er und 70er Jahre hinterlassen, ohne dass jün-

gere Altersgruppen in einem vergleichbaren Umfang nachwachsen, eine für den Wohnungsmarkt empfindliche Lücke (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 113). Außerdem wird das Leerstandrisiko verstärkt, wenn auch in den folgenden Jahren weiterhin ohne Berücksichtigung demographischer Entwicklungen neue Siedlungsflächen ausgewiesen werden. Diese Problematiken zeichnen sich in den kommenden Jahrzehnten auch innerhalb des Landkreises Emsland ab, denn aktuellen Prognosen zufolge sehen sich - wie bereits zuvor erwähnt - bis 2018 alle Kommunen mit stagnierenden oder gar schrumpfenden Bevölkerungszahlen konfrontiert (vgl. 4.2.4).

In diesem Zusammenhang sind die einzelnen emsländischen Gemeinden in Zukunft jedoch sehr unterschiedlich von Leerstandserwartungen bedroht. Besonders für leerstehende Wohnungen und Gebäude fallen dabei hohe Betriebs- und Instandhaltungskosten an. D.h., ähnlich wie schon bei den Infrastrukturen steigen auch im Immobiliensektor langfristig die Kosten aufgrund des demographisch bedingten Entwicklungsprozesses. Derweil verlieren vor allem ältere Einfamilienhausgebiete im Stadtumland und in den kleineren Dörfern unter den neuen Anforderungen an Mobilität und Zentralität zunehmend an Attraktivität und werden beim Generationenwechsel nicht mehr im bestehenden Umfang nachgefragt (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 116). Davon könnte in den folgenden Jahrzehnten zum Beispiel der bereits zuvor zur Sprache gekommene Wohnpark Gauerbach - neben vielen anderen emsländischen Wohnsiedlungen - betroffen sein (vgl. Abb. 29).

Wie bereits zuvor angeklungen ist, *„reagieren Städte und Gemeinden auf Nachfrageänderungen des Wohnungsmarkts [jedoch traditionell] durch Ausweisung neuer Wohnbauflächen* (Bertelsmann Stiftung 2006a: 116). In Anbetracht der nachlassenden Nachfragedynamik ist dieses Vorgehen - wie bereits zuvor genannt - allerdings mit erheblichen Risiken verbunden. Die Generierung großer Neubauflächen insbesondere auf dem Einfamilienhaussektor führt in der Regel dazu, dass Bestände abgewertet werden und deren Leerstand gefördert wird (vgl. Deutsches Institut für Urbanistik 2007: 16). Als Konsequenz dieser Entwicklung entsteht ein gnadenloser Qualitätswettbewerb auf den Wohnungsmärkten, durch den Wohnimmobilien mit Qualitätsmängeln, an ungünstigen Standorten und innerhalb nicht intakter Nachbarschaften weitestgehend verdrängt werden (vgl. Eichner, Volker 2003: 610).

In diesem Zusammenhang begründet der demographische Wandel eine schwerwiegende Problematik, welche nicht nur die emsländischen Kommunen betrifft sondern jeden Immobilieninhaber: Durch das Überangebot auf dem Wohnungsmarkt sinkt der relative Wert von Wohnimmobilien (Nachfrage gering + Angebot hoch = Preis gering). Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen wird die Nachfrage nach Wohneigentum innerhalb des Emslandes allein aus den Gründen sinken, dass die geburtenstarken Jahrgänge weitgehend versorgt sind und der Anteil der Bevölkerung, die junger als 18 Jahre ist, voraussichtlich um fast ein Viertel zurückgehen soll (Landkreis Emsland 2010b: 6). Deshalb wird die Tendenz zunehmen, dass im Rahmen des wachsenden Qualitätswettbewerbes manche Bestände künftig kaum noch marktfähig sind (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 112). *„Davon werden bestimmte Segmente des Wohnungsmarktes betroffen sein, die aufgrund ihrer Wohnungsgrößen und -zuschnitte, aufgrund ihrer Bausubstanz, aufgrund ihrer Gebäudetypen, aufgrund ihrer Standorte und auch aufgrund der sozialen Zusammensetzung ihrer Nachbarschaften nicht mehr nachfragegerecht sind“* (Eichner, Volker 2003: 611). Diese Tatsache könnte sich insbesondere auf die monotonen und „reisbrettartigen“ Einfamilienhausstrukturen innerhalb des Emslandes negativ auswirken. Zudem lässt sich bereits gegenwärtig in einigen emsländischen Kommunen feststellen, dass sich bei älteren Immobilien in unattraktiven Lagen der Verkaufspreis sich sehr nah am Grundstückswert orientiert und die eigentliche Immobilie nur noch geringfügig von Bedeutung ist.

Dieser Trend ist zum Beispiel im Umland der Stadt Lingen (Ems) erkennbar (Interview: Krämer, Peter). Dabei entsteht insbesondere für alternde Generationen, die näher an die innerstädtischen Versorgungsangebote ziehen wollen und ein Haus älteren Baujahres innerhalb der Ortsteile oder emsländischen Dörfer besitzen, ein Problem: Denn der Wohnungs- bzw. Quadratmeterpreis in der Innenstadt des Mittelzentrums ist um ein vielfaches höher als in den Stadtteilen oder kleinen Ortschaften. Gleichzeitig kann bei einem Verkauf der alten Immobilie nur ein Minimum der notwendigen Summe (nah am Grundstückswert) erzielt werden. Das heißt, für diejenigen Alternden, welche die wachsende Versorgungsproblematik erkennen und in Innenstadtnähe ziehen möchten, ergibt sich oft aus finanziellen Gründen in vielen Fällen gar nicht die Möglichkeit, dieses Vorhaben umzusetzen.

Vor dem Hintergrund dieser Problematiken auf den lokalen Wohnungsmärkten, die angesichts der demographischen Entwicklung innerhalb des Landkreises an Intensität zunehmen, ist es wahrscheinlich, dass die Bedeutung von Wohnimmobilien als Vermögensanlage oder gar Altersvorsorge innerhalb der nächsten Jahrzehnte abnimmt (vgl. Eichner, Volker 2003: 610). Dieses Faktum hat wiederum in besonderer Weise Auswirkungen auf die Nachfrage nach Wohneigentumsformen.

5.4.2 Mangelnde Vielfalt an Angeboten

Im Zuge der demographischen Entwicklung sind Haushaltszahlen, Wohnformen und -bedürfnisse starken Veränderungen unterlegen (vgl. 4.4). Vor diesem Hintergrund entstehen für die Wohnungsmärkte besondere Herausforderungen, da sich auf der einen Seite durch den Rückgang der Bevölkerung die quantitative Nachfrage verringert (vgl. 5.4.1); während auf der anderen Seite die Veränderungen in der Alters- und Haushaltsstruktur und die Ausdifferenzierung von Lebensstilen und kulturellen Milieus zu einer Vervielfältigung unterschiedlicher Wohnbedürfnisse führen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 112).

Aus diesen Gründen steigt insbesondere der Bedarf nach kleineren Haushaltstypologien (vgl. 2.2.3/4.4). Da in den nächsten Jahrzehnten eine stetige Zunahme der Ein- und Zweipersonenhaushalte bei gleichzeitiger Abnahme der Drei- und Mehrpersonenhaushalte erwartet wird, ergeben sich für das Emsland vielfältige neue Herausforderungen. Die Veränderungen in der qualitativen Nachfrage begründet dabei die Notwendigkeit einer Erweiterung des Angebotes an kleineren Wohntypologien, die nicht nur als Eigentum erworben, sondern auch vermietet werden können. Der emsländische Wohnungsmarkt kann diesen neuen Anforderungen jedoch gegenwärtig in keiner Weise gerecht werden. Dass allerdings innerhalb des Landkreises die Nachfrage nach kleineren, barrierefreien Wohnformen in zentraler Lage steigt, zeichnet sich bereits gegenwärtig ab (durch alle Interviews bestätigt).

Wie zuvor dargestellt - dominieren innerhalb des Landkreises vor allem Einfamilienhäuser den Wohnungsmarkt (vgl. 5.3.4). Damit ist das vorhandene Angebot vordergründig auf die Bedürfnisse von traditionellen Familien ausgerichtet. An-

gesichts des demographischen Wandels ist dieses Faktum auf der einen Seite zwar positiv zu bewerten, denn Familien tragen entscheidend zur Reproduktion der Bevölkerung bei; auf der anderen Seite wird sich der Anteil jüngerer Bevölkerungsteile und damit einhergehend auch die Anzahl potenzieller Eltern und Familien jedoch minimieren, während sich die Zahl der kleineren Haushaltstypologien gleichzeitig stark vervielfältigt. Dabei ist ein rein auf Familien ausgerichtetes Angebot in Zukunft nicht mehr der gesellschaftlichen Struktur entsprechend und wird daher den Anforderungen zukünftiger Generationen in vielen Fällen nicht mehr gerecht. Diese Entwicklung könnte langfristig die Wettbewerbsfähigkeit des Landkreises vor allem gegenüber urbanisierten Regionen erheblich einschränken. Denn wenn die Art und auch die Qualität des bestehenden Angebotes nicht den Ansprüchen und Bedürfnissen der wachsenden Nachfragegruppen gerecht werden können, weichen diese auf Wohnstandorte in anderen Regionen aus (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 117).

Vor diesem Hintergrund ergeben sich vor allem für die emsländischen Städte neue Herausforderungen. So sind sich beispielsweise in Lingen (Ems) sowohl Planer als auch Politiker einig, dass es trotz stagnierender Bevölkerungszahlen, aus eben diesen Gründen weiterhin dem Neubau bedarf (Interview: Krämer, Peter). Im Zuge der starken Pluralisierung von Lebensstilen werden vor allem neue Typologien und Wohnformen nachgefragt, die selbst Lingen als größtes Mittelzentrum in der Region nicht bedienen kann (Interview: Krämer, Peter). Es fehlt ein ausdifferenzierter Wohnungsmarkt mit verschiedenen Angeboten für diejenigen Gesellschaftsteile, die nicht das Einfamilienhaus als Wohnideologie nachfragen (Alleinerziehende, Singles, kinderlose Paare, Studenten etc.) (Interview: Krämer, Peter).

In diesem Kontext wurde vom Stadtplanungsamtsleiter in Lingen (Ems) ein Beispiel genannt, das exemplarisch die Wichtigkeit dieses Handlungsfeldes untermauert und aus diesem Grund kurz dargestellt werden soll: Lingen nimmt durch seine spezifische Wirtschafts- und Branchenstruktur zunehmend an Bedeutung für das gesamte Emsland zu. Aufgrund des wachsenden Fachkräftemangels innerhalb der Region werden von Seiten der Betriebe mit steigender Tendenz viele potenzielle Mitarbeiter aus den Stadtregionen und Metropolräumen angeworben. Diese Arbeitskräfte werden im Hinblick auf einen erfolgreichen Fortbestand der Firmen innerhalb des Emslan-

des dringend benötigt. Die Familien oder Partner der Angeworbenen ziehen allerdings in der Regel nur dauerhaft hinterher, wenn der zukünftige Wohnstandort ungefähr die gleichen Standards erfüllt wie die ursprüngliche Heimat, sprich: eine schöne zentrale Wohnlage, gute Bildungsmöglichkeiten sowie ein differenziertes Kultur- und Freizeitangebot etc. Doch die Wohnortauswahl für potenzielle Zuzügler solcher Art stellt ein elementares Problem dar: Sie wollen in der Regel kein dezentral gelegenes Einfamilienhaus bewohnen und streben auch nicht den Erwerb von Eigentum an. Vielmehr werden Wohnmöglichkeiten im innerstädtischen Bereich gesucht, die sowohl alle individuellen Wohnansprüche befriedigen können, als auch den neuen Ansprüchen an Zentralität und kurzen Wegen gerecht werden. Diese Bedarfe kann selbst Lingen (Ems) zurzeit nur in geringem Maß decken.

In diesem Kontext steigt in Zukunft vermutlich auch die Bedeutung von Mietwohnungen innerhalb der emsländischen Städte (besonders in Lingen), denn auf der einen Seite sind insbesondere 1- und 2-Personen-Haushalte nur selten in der Lage den Erwerb einer Eigentumswohnung finanzieren zu können; auf der anderen Seite wollen sich gerade junge Bevölkerungsgruppen noch nicht dauerhaft an einen Wohnort binden und eine gewisse Flexibilität erhalten. Unter Berücksichtigung der zuvor genannten Problematik, das insbesondere junge Schulabgänger und ausgelernte Fachkräfte aus der Region abwandern, sollte das Wohnungsangebot diesbezüglich jedoch erweitert werden. Dadurch kann es gelingen die Wohnortattraktivität für potenzielle Fachkräfte, die in den Großstädten studiert haben und die Vorzüge einer zentralen Wohnlage nicht missen wollen, entscheidend zu steigern.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass in Anbetracht der anstehenden Pluralisierung von Lebensstilen, Milieugruppen und Haushaltstypologien innerhalb des Emslandes großer Nachholbedarf besteht und die Region in nur geringfügig auf diese demographische Entwicklung vorbereitet ist. Wenn der Landkreis jedoch auch in Zukunft attraktiv und konkurrenzfähig (insbesondere gegenüber den aufstrebenden Stadtregionen) bleiben möchte, müssen die Angebote dringend auf die Anforderungen und Bedarfe dieser gesellschaftlichen Teilgruppen eingestellt werden. Diese gewinnen nämlich vor allem angesichts des regionalen Fachkräftemangels immer weiter an Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit der Region.

DAS EMSLÄNDISCHE EINFAMILIENHAUS IN DER KRISE?

Vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung muss im Emsland vor allem das Einfamilienhaus als Wohnideal überdacht werden. Nicht nur, dass dieses eine ineffiziente und ressourcenstrapazierende Form der Bodennutzung darstellt; es bleibt zu vermuten, dass die Nachfrage auf diesem Sektor innerhalb der nächsten Jahrzehnte abnimmt - zumindest die Nachfrage nach dem Einfamilienhaus wie es im Emsland seit Jahrzehnten Tradition hat; in der Regel außerhalb der bestehenden Zentren, ohne Wohnortnahe Versorgung und städtebauliche Qualitäten („Reißbrettlösung“).

Das Einfamilienhaus ist in diesem thematischen Zusammenhang natürlich grundsätzlich auf die Bedürfnisse von Familien zugeschnitten. Diese Haushaltstypologie wird allerdings im Zuge der demographischen Entwicklung nur noch einen Anteil von 1/3 ausmachen (vgl. 4.4). Allein aus diesem Grund ist zu erwarten, dass die Nachfrage nach dieser Wohnform auch innerhalb des Landkreises Emsland stagniert. Zugleich tendieren bereits heute weniger Menschen zu dem Erwerb von Grundeigentum, was den Fortbestand des Einfamilienhauses als regionales Wohnideal abermals in Frage stellt. Dafür ist auf der einen Seite die steigende berufliche und finanzielle Unsicherheit verantwortlich: „Vor allem dürfte dies ein Zeichen dafür sein, dass die ökonomische Unsicherheit zunimmt. Immer häufiger werden Erwerbsbiografien unterbrochen, die eigene Zukunft immer weniger planbar“ (vgl. BBSR 2010a: 5). Infolgedessen wird in den nächsten Jahrzehnten einigen Bevölkerungsteilen der Erwerb von Grundeigentum sowie die Baufinanzierung eines Einfamilienhauses aller Wahrscheinlichkeit nach zu teuer und zu risikobehaftet. Auf der anderen Seite gilt es, unter Einfluss der zuvor erläuterten Leerstandsproblematiken in besonderer Weise zu beachten, dass gleichzeitig die Bedeutung des Wohneigentums als traditionelle Anlageform und Altersvorsorge sinkt.

Im selben Atemzug führen auch die Veränderungen in den Lebensläufen der heranwachsenden und nachfolgenden Generationen zu Nachfrageänderungen. Denn in der Regel entscheiden diese sich im Gegensatz zu früheren Jahrgängen erst spät für eine Partnerschaft oder Ehe. Damit geht auch eine spätere Entscheidung für Kinder und Familie einher (Bertelsmann Stiftung 2006b: 9). Dies hat zur Folge, dass sich der Zeitraum, in dem man das Einfamilienhaus bewohnt und die Schulden tilgt, tendenziell verkürzt. Denn auf der einen Seite

kommt der Erwerb oder der Bau eines Einfamilienhauses erst später in Frage, während sich auf der anderen Seite die Tendenz abzeichnet, dass die heranwachsenden Generationen im Alter ihre angestammten Wohnorte noch einmal verlassen und in altersgerechte und zentrale Siedlungen umziehen.

Diese Trends begründen unter Einfluss der demographischen Entwicklung, dass sich das Emsland langfristig auf erhebliche Nachfrageänderungen auf dem Wohnungsmarkt einstellen muss. Gleichzeitig wächst im auch im Bereich des Einfamilienhauses der Bedarf nach individualisierten Wohntypologien und neuen Finanzierungsformen. Herkömmliche monotone Einfamilienhausansiedlungen entsprechend dabei oftmals nicht mehr den Bedürfnissen der Nachfragergruppen.

5.5 Zwischenfazit IV

Aus dem vorausgegangenen Fazit zur Analyse der demographischen Lage des Landkreises Emsland sind zwei grundsätzliche Handlungsfelder hervorgegangen:

1. Örtliche Versorgung, Dienstleistungen sowie die Angebote auf dem Wohnungsmarkt verstärkt auf die Bedürfnisse der Hochbetagten ausrichten,
 2. Attraktivität der Region für junge Erwachsene steigern.
- Diese Handlungsfelder finden auch bei den Elementen im nachfolgenden Fazit Berücksichtigung.

Vor dem Hintergrund der vorangegangenen Erläuterungen bleibt zusammenfassend festzustellen, dass durch die demographische Entwicklung vielfältige Risiken, Folgen und Problematiken für das Emsland entstehen - sowohl in Bezug auf bestehende Infrastrukturen als auch für die lokalen Wohnungsmärkte. Dabei tragen vor allem die geringe Zentralität und die weiten Distanzen langfristig zu einem Qualitätsverlust im Zuge des demographischen Wandels bei; ein Faktum, welches sowohl die Versorgung der Alternden innerhalb des Landkreises gefährdet, als auch die Attraktivität für die junge Bevölkerung minimiert.

Hohe Potenziale für eine erfolgreiche Entwicklung vereinen vor allem die emsländischen Städte Lingen (Ems), Meppen und Papenburg. Sie sind nicht nur wichtige Ankerpunkte im Wettbewerb um Einwohner, attraktive Arbeitsplatzangebote, gute Lebensbedingungen und hochwertige Standortqualität;

sondern auch elementare Stabilitätsgaranten bei der Positionierung gegenüber den ohnehin aufstrebenden Metropolen und Stadtregionen. Gleichzeitig sind die Mittelzentren innerhalb des Emslandes durch die Zentralität der vorhandenen infrastrukturellen Angebote und möglichst kurze Distanzen zu Einrichtungen des periodischen Bedarfes sowohl in der Lage, die Versorgung der Alternden zu erhalten, als auch Bedürfnisse von jungen Bevölkerungsteilen zu befriedigen.

Auch ein planerischer Paradigmenwechsel im Hinblick auf den Flächenverbrauch innerhalb der Region kann elementar zur Steigerung der regionalen Konkurrenzfähigkeit beitragen. Es sollten unter Berücksichtigung der vorangestellten Erläuterungen in Zukunft weniger finanzielle Ressourcen in die Erschließung neuer Einfamilienhaussiedlungen auf der „grünen Wiese“ fließen, sondern die Aufwendungen verstärkt zur Verbesserung der Qualität des Bestandes benutzt werden. Vor diesem Hintergrund ergibt sich folgendes Schema:

Ausgaben (Folgekosten) senken, durch:

1. Minderung des Siedlungsflächenwachstums
2. Vermeidung weiter Wege
3. Steigerung der Zentralität von Nahversorgung und anderen infrastrukturellen Angeboten

Investitionen tätigen für:

1. Vervielfältigung des Wohnungsangebotes (durch Nachverdichtung)
2. Ausbau von Breitbandinfrastrukturen
3. Erhalt & Verbesserung bestehender sozialer Infrastrukturangebote

Sprich die planerische Grundausrichtung muss sich (plakativ dargestellt) folgendermaßen ändern: *Qualität* (auf dem Wohnungsmarkt und bei Infrastruktur und Nahversorgung) *statt Quantität* (übersteigertes Siedlungsflächenwachstum, hohe Fixkosten, Dezentralität).

Denn unter den demographischen Bedingungen und angesichts der wachsenden Rivalität zu den Stadtregionen ist davon auszugehen, dass das Emsland als ländliche Region langfristig seine Konkurrenzfähigkeit einbüßt, wenn die Qualität des Bestandes nicht angepasst und optimiert wird. Zudem ist es angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen dauerhaft nachhaltiger, finanzielle Aufwendungen zur Verbesserung der infrastrukturellen sowie auch städtebaulichen Qualität aufzuwenden, um angesichts des kommunalen Budgetrückganges

ein „Abrutschen“ in die demographische Negativspirale zu verhindern (vgl. Abb. 3). Auf diese Weise kann gleichzeitig die Attraktivität für Zuzügler gesteigert werden.

Im nachfolgenden inhaltlichen Abschnitt soll aus den Ergebnissen der Analysephase ein Konzept abgeleitet werden, das beispielgebend aufzeigt, wie man innerhalb des Landkreises Emsland mit den zuvor erläuterten Problematiken, Risiken und Folgen des demographischen Wandels umgehen kann. Wie bereits in diesem Kontext zur Sprache gekommen ist, gibt es für die Bewältigung der gesellschaftlichen Veränderungen keine generellen Patentrezepte; vielmehr erfordern die unterschiedlichen Ausgangslagen der Kommunen lokal höchst differenzierte strategische Herangehensweisen. Dabei können konkrete Lösungsansätze für demographisch bedingte Problematiken selten durch öffentlichkeitswirksame Einzelmaßnahmen oder kurzfristig zu realisierende Planungsvorhaben erreicht werden: „Gefordert sind langfristig angelegte strategische Konzepte, um die begrenzten Ressourcen gezielt und effizient einsetzen zu können“ (Bertelsmann Stiftung 2006a: 125). Aus diesem Grund soll im Folgenden insbesondere auf regionaler Maßstabsebene gearbeitet werden. Dadurch kann eine großräumliche Zukunftsperspektive erzeugt werden, welche eine nachhaltige, strategische Entwicklung anstrebt und dabei nach Möglichkeit auf das Allgemeinwohl der Region und nicht auf das kommunale Einzelinteresse abzielt.

WELCHEN ANSPRUCH HAT DIE VISION „EMS LAND_2050“?

Die erarbeitete Vision bzw. das Ergebnis des Konzeptteils soll kein finales Leitbild darstellen, sondern durch verschiedene Schwerpunktsetzungen und die Identifizierung unterschiedlicher Potenzialbereiche Zukunftsperspektiven für die Region aufzeigen. Das Emsland soll dabei - wie der Titel *Emsland_2050* vielleicht vermuten lässt - nicht aus der Perspektive 2050 gezeigt werden; vielmehr entsteht im Folgenden ein Gerüst aus verschiedenen planerischen Elementen, die aus heutiger Sicht *den Weg* in eine nachhaltige Zukunft weisen. Hierbei steht es im Vordergrund - unter Berücksichtigung der Analyseergebnisse - aufzuzeigen, welchen Veränderungen es innerhalb des Landkreises bedarf, damit die Region ihre Konkurrenzfähigkeit und Attraktivität im Zuge des demographischen Wandels erhalten und ausbauen kann.

Der Zeitraum bis 2050 ist vor diesem Hintergrund eher abstrakt gewählt, da, um verlässliche planerische Leitbilder für dieses Jahr zu generieren, die Zeitspanne zu lang ist und damit einhergehend von zu vielen unkalkulierbaren Faktoren abhängt. Er soll vielmehr beispielgebender Rahmen eines zeithorizontalen Paradigmenwechsels sein; denn es handelt sich um ei-

nen planungsperiodischen Zeitraum, in dem sich eine Region unter demographischen Einflüssen entscheidend verändern kann. Ob diese Veränderungen positiver oder negativer Natur sind, hängt dabei in der Regel von frühzeitigen planerischen Interventionen ab. Im Folgenden sollen aus diesem Grund mögliche Interventionsbereiche katalogisiert werden.

Gleichzeitig kann die erstellte Vision - wie bereits in der Einleitung zur Sprache gekommen ist - als mögliche Diskussionsgrundlage zum Thema „*Demographischer Wandel Emsland*“ dienen. Vielleicht besteht die Möglichkeit auf Grundlage der hier getroffenen Aussagen und der generierten Zukunftsperspektiven, eine Debatte darüber anzuregen, wie sich das Emsland im Idealfall bis 2050 entwickeln soll und wie die Region möglicherweise aussehen wird, wenn der demographische Wandel nicht frühzeitig in den planerisch-strategischen Ausrichtungen Berücksichtigung findet.

6.1 Das Grundkonzept

Im Zuge der demographischen Entwicklung hat es nicht selten für die Mehrheit der Landkreise innerhalb der Bundesrepublik allerhöchste Priorität, vor allem Familien in die Region zu locken. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Reproduktion der Bevölkerung und gelten aus diesem Grund unter den Einflüssen der zunehmenden demographischen Alterung als Garant für eine junge nachwachsende Einwohnerschaft. In vielen Fällen steht der Versuch, Familien anzuwerben, in unmittelbarer Abhängigkeit mit der Ausweisung von möglichst preiswertem Bauland. Dieses wird oftmals außerhalb bestehender Siedlungsflächen auf der „grünen Wiese“ bereitgestellt. Neuerschließungen von kostenintensiven Arealen können jedoch unter Berücksichtigung der in der Analyse genannten Elemente keine dauerhaft nachhaltige planerische Option darstellen.

Vor dem Hintergrund dieser ohnehin fragwürdigen Lockmethoden kristallisiert sich für den erfolgreichen Fortbestand des Landkreises Emsland ein anderes Handlungsfeld heraus, welches dieses planerische Verhalten abermals in Frage stellt: Durch die starken Veränderungen in den Lebensläufen der heranwachsenden Generationen sowie durch die Vervielfältigung von Lebensstilen und Haushaltstypologien wird die traditionelle deutsche Familie mit steigender Intensität in

den Hintergrund gedrängt. Dies soll nicht bedeuten, dass die Bedürfnisse der Familien in der planerischen Ausrichtung an Signifikanz verlieren; vielmehr müssen bisherige Paradigmen diesbezüglich überdacht und neu ausgerichtet werden.

Die Problematik des Landkreises Emsland liegt angesichts der demographischen Entwicklung insbesondere darin, dass ein Großteil des regionalen Angebotes (insbesondere in Bezug auf den Wohnungsmarkt) NUR auf die traditionellen Familien zugeschnitten ist. Dieses Faktum stellt in naher Zukunft vor allem für diejenigen Bevölkerungsteile, die erst später eine Familiengründung anstreben und NICHT das Einfamilienhaus als typische emsländische Wohnform nachfragen, ein Problem dar (vgl. 5.4.2). Nicht selten könnte dieses Defizit neben der bereits erwähnten Bildungswanderung dazu beitragen, dass junge Erwachsene aus dem Emsland in die - an die Pluralisierung von Lebensstilen und Haushaltstypologien besser angepassten - Stadtregionen und Metropolen abwandern und auch längerfristig dort ihren Wohnsitz einrichten. In diesem Zusammenhang hat das Emsland damit zu rechnen, dass die ohnehin an Bedeutung zunehmenden Großstädte der ländlich geprägten Region in den kommenden Jahrzehnten mit steigender Intensität Fachkräfte und potenzielle Elterngenerationen entziehen.

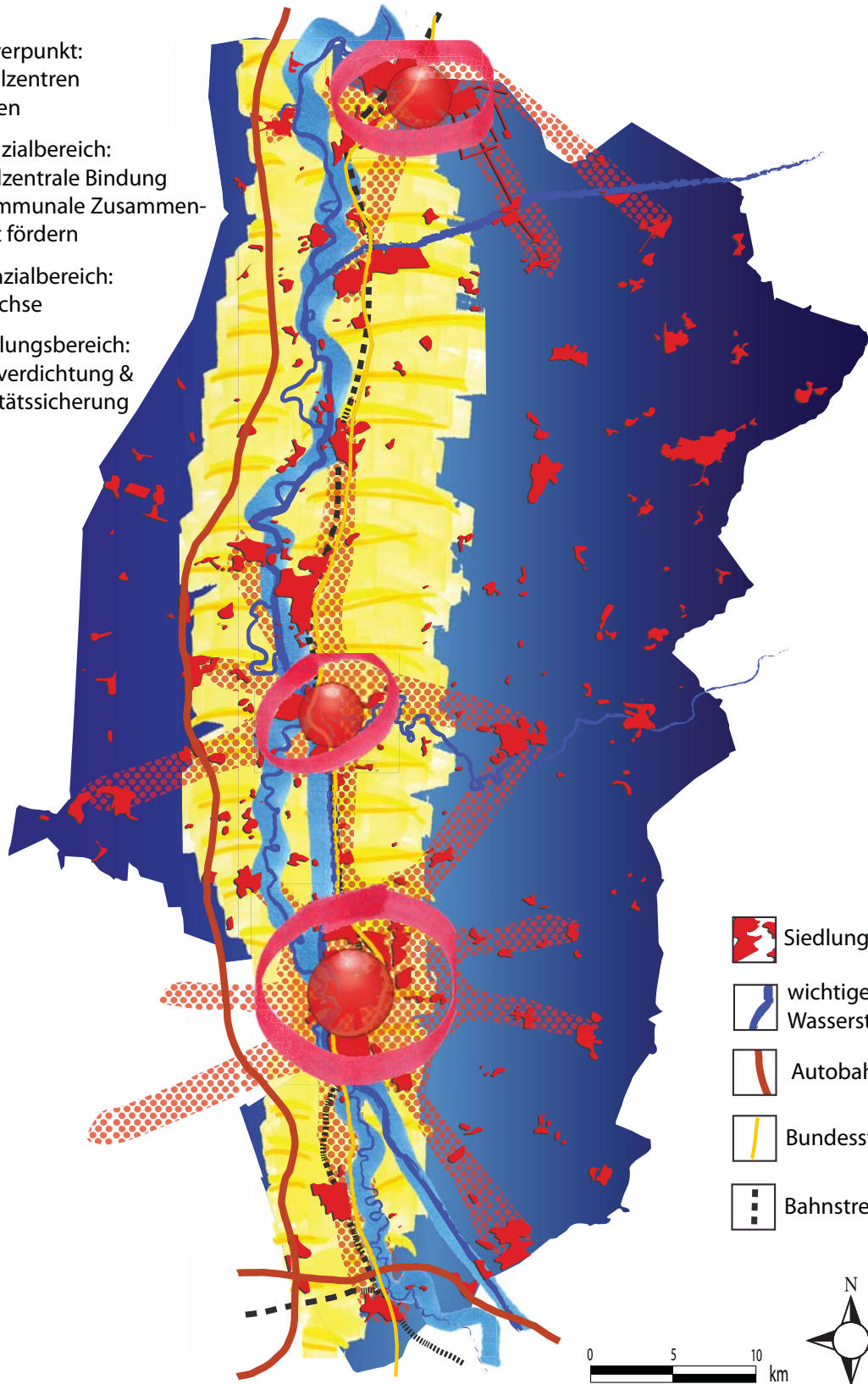
Dieses Faktum sollte innerhalb des Landkreises DRINGEND mehr Aufmerksamkeit bekommen. Um in den nächsten 50 Jahren Familien in der Region zu halten, stellt die Ausweisung neuer Bauflächen nicht nur eine risikoreiche sondern in der Regel auch eine wenig effektive Methode dar. Denn im Zuge der wachsenden Segmentierung von unterschiedlichen Milieus und Lebensstilen sowie der rasanten Zunahme von kleineren Haushaltsformen ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass traditionelle emsländische Wohntypologien und Eigentumsformen bei den jungen Bevölkerungsteilen nicht mehr im herkömmlichen Maß nachgefragt werden. Wenn von den entsprechenden Akteuren und politischen Entscheidungsträgern an dieser Stelle nicht frühzeitig gegengelenkt wird und sich das Emsland in keinster Weise auf diese gesellschaftsstrukturelle Veränderung einstellt, ist davon auszugehen, dass die Region in den folgenden Jahrzehnten einen erheblichen Teil ihrer Konkurrenzfähigkeit gegenüber den Agglomerationsräumen und den Großstädten einbüßen muss. Der Fokus des Landkreises sollte demzufolge vermehrt darauf ausgelegt werden, Schulabsolventen und ausgebildete Berufseinsteiger

in der Region zu halten und die Attraktivität für junge Erwachsene zu optimieren. Diese stellen nicht nur potenzielle Elterngenerationen sondern auch mögliche Fachkräfte für die heimische Wirtschaft dar.

Im Zuge der demographischen Entwicklung gilt es dabei zu berücksichtigen, dass sich heranwachsende Generationen in der Regel zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt als ursprünglich üblich für Familie und Kinder entscheiden. Vor diesem Hintergrund müssen die Reize des Emslandes zu einem früheren Moment im Lebenslauf der jungen Bevölkerungsteile greifen als erst bei der Familiengründung und dem damit verbundenen Einfamilienhausbau. D.h. es müssen von Seiten der emsländischen Kommunen verstärkt attraktive Alternativen zum Einfamilienhaus und zum Erwerb von Eigentum geschaffen werden. Der Landkreis sollte in diesem Zusammenhang insbesondere für Personengruppen in der Zeit vor der Familiengründung passende Angebote schaffen, um diese auch langfristig an die Region zu binden. Ein planerischer Paradigmenwechsel von der Fokussierung auf dezentral gelegene Einfamilienhäuser hin zu einer stärkeren Förderung kleiner individueller Wohnformen in zentraler Lage könnte die Attraktivität des Emslandes insbesondere für junge Bevölkerungsteile im Verlauf der nächsten Jahrzehnte entscheidend steigern.

Die traditionelle Familie sollte trotz dieser veränderten Fokussierung planerischer Haupthandlungsfelder natürlich weiterhin Berücksichtigung finden. Insbesondere in diesem Zusammenhang lässt sich jedoch das plakative Schema *Qualität statt Quantität* verdeutlichen. Um Familien in die Region zu locken oder ansässige Paare zu einer Familiengründung zu bewegen, sollte es in Anbetracht der demographischen Risiken und der immer begrenzteren kommunalen Finanzspielräume nicht im Vordergrund stehen, weiterhin preiswerte Bauflächen für Einfamilienhäuser zu generieren. Langfristig nachhaltige Potenziale liegen vielmehr in der infrastrukturellen Optimierung der Angebote für Familien; dazu zählt zum Beispiel die Verbesserung von Kinder- und Jugendbetreuungsmöglichkeiten oder der Erhalt von Bildungseinrichtungen in den kleineren emsländischen Dörfern. Besonders solche Maßnahmen werden im Zuge der demographischen Entwicklungen mit Kinder- und Familienfreundlichkeit verbunden. Durch gute Angebote für die Kinderbetreuung wird gleichzeitig auch den Frauen eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglicht. Dies könnte dazu beitragen, dass dem Negativtrend von wachsenden

-  Schwerpunkt:
Mittelzentren
stärken
-  Potenzialbereich:
mittelzentrale Bindung
& kommunale Zusammen-
arbeit fördern
-  Potenzialbereich:
Emsachse
-  Handlungsbereich:
Nachverdichtung &
Qualitätssicherung



-  Siedlungsfläche
-  wichtige
Wasserstraße
-  Autobahn
-  Bundesstraße 70
-  Bahnstrecke

Abb. 33: Die Vision Emsland_2050

Abwanderungen junger Frauen in die Großstädte langfristig entgegengewirkt wird und auch für sie das Emsland wieder an Attraktivität zunimmt.

Das Einfamilienhaus als traditionelle emsländische Wohnform wird auch weiterhin eine wichtige Rolle auf dem regionalen Wohnungsmarkt spielen. Es bleibt jedoch unter Berücksichtigung der vorangestellten Erläuterungen zu gewährleisten, dass auch attraktive Alternativen zu dieser Typologie und dem Erwerb von Eigentum innerhalb des Emslandes zur Verfügung gestellt werden. Viele der jungen Erwachsenen, die zunächst durch die kleineren Wohntypologien an den Heimatort gebunden wurden, fragen evtl. zu einem späteren Zeitpunkt bei einer Familiengründung das Einfamilienhaus nach. Es bleibt aber aufgrund der demographischen Entwicklungen zu vermuten, dass ein Großteil dieser Nachfrage durch bestehende freiwerdende Grundstücke gedeckt werden kann. Zudem unterliegen die lokalen Wohnansprüche im Bereich des Einfamilienhauses im Zuge der Pluralisierung von Lebensstilen ebenfalls starken Veränderungen - dezentrale und unattraktive Immobilien werden hier verstärkt vom Markt verdrängt. Auch dieses Faktum verstärkt abermals das Bedürfnis nach planerischen Interventionen: Neben der Vermeidung von neuen Flächenausweisungen muss in Zukunft gleichzeitig der Umgang mit bestehenden Einfamilienhaussiedlungen koordiniert und diskutiert werden.

6.1.1 Schwerpunkt: Mittelzentren stärken

Das Grundkonzept „Emsland_2050“ soll dem Landkreis den Weg in eine konkurrenzfähige Zukunft aufzeigen. Wie bereits zuvor dargestellt wurde, spielt es dabei eine große Rolle die Qualität des bestehenden Angebotes innerhalb der Region zu erweitern und zu verbessern. Vor diesem Hintergrund liegt der Fokus der regionalen Entwicklung im Rahmen des Konzeptes vor allem auf den emsländischen Städten Lingen (Ems), Meppen und Papenburg. Sie vereinen angesichts der demographischen Entwicklung die größten Potenziale die Attraktivität der Region auszubauen und bestehende Qualitäten zu sichern. Durch ihre Rolle als regionale Versorgungszentren und Arbeitsplatzmonopole sind die Mittelzentren am ehesten in der Lage, nachhaltige Lösungen für die Folgen und Risiken der demographischen Einflüsse gesamtregional zu manifestieren.

Im Zuge des demographischen Wandels und der damit einhergehenden Vervielfältigung von Milieugruppen und Haushaltstypologien entwickeln sowohl ältere als auch junge Bevölkerungsteile einen neuen Qualitätsanspruch an ihren Lebensraum. Im regionalen Wettbewerb um Einwohner, attraktive Arbeitsplatzangebote, gute Lebensbedingungen und hochwertige Standortqualität wird es dabei eine wachsende Rolle spielen, welche Regionen diesen neuen Ansprüchen entsprechen können (vgl. Langer, Sigrun; Rabe, Sabine 2009: 44). In diesem Zusammenhang stellen die emsländischen Mittelzentren wichtige Ankerpunkte dar, um auch in den nächsten Jahrzehnten den Anforderungen der heranwachsenden Generationen gerecht zu werden und angesichts der demographischen Einflüsse eine zentrale Versorgung bereitzustellen. Durch die Zentralität der vorhandenen infrastrukturellen Angebote innerhalb der Städte wird gleichzeitig auch der extrem alternden Bevölkerung eine gewisse Lebensqualität unter den Bedingungen der schwindenden Mobilität erhalten.

Die Fokussierung gesamtregionaler Prioritäten auf die bestehenden urbanen Zentren bringt die Notwendigkeit mit sich, dass die emsländischen Mittelzentren zukünftig in der planerisch-strategischen Entwicklung IMMER den Vorrang haben bzw. unter keinen Umständen durch Planungen in den anderen Kommunen geschädigt oder geschwächt werden sollten. Dabei ist die raumplanerische Beschränkung des Flächenwachstums auf die örtliche „Eigenentwicklung“ der umliegenden Grundzentren und der emsländischen Dörfer eine Maßnahme, die letzten Endes kaum zur Generierung nachhaltiger Siedlungsstrukturen führt, weil sie zu viele Auslegungsspielräume bietet (vgl. 5.3.4). Werden verfügbare Ressourcen jedoch nicht in regionaler Abstimmung zur Sicherung und Verbesserung bestehender Qualitäten und Potenziale innerhalb der städtischen Zentren eingesetzt, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass das Emsland langfristig seine Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den rasant an Bedeutung zunehmenden Stadtregionen verliert. Und NUR die emsländischen Städte Lingen (Ems), Meppen und Papenburg sind auf lange Sicht in der Lage, die Region gegen diese Entwicklung zu wappnen.

Obwohl diese starke Priorisierung der mittelzentralen Standorte in den übrigen Kommunen aufgrund der eigenen Autonomieansprüche zunächst wenig Anklang finden mag, muss allen Akteuren innerhalb des Emslandes bewusst sein, dass

bei der planerischen Vernachlässigung der Städte und einer unverhältnismäßigen Ressourcenverteilung, langfristig gesamtregionale Entwicklungspotenziale vergeben werden. Ein Qualitätsverlust der emsländischen Mittelzentren wird sich dabei für den gesamten Landkreis negativ auswirken; nicht nur aufgrund der zunehmenden demographischen Problematiken, sondern auch wegen der steigenden regionalen Rivalität zu den Stadtregionen und Metropolräumen. Zusätzlich begründen die hohen regionalen Abhängigkeiten von Umlandkommunen und den mittelzentralen Standorten innerhalb des Landkreises, dass sich ein Qualitätsabfall von Lingen (Ems), Meppen und Papenburg langfristig nachteilig für die gesamte Region äußert.

Insbesondere der Stadt Lingen (Ems) gebührt vor diesem thematischen Hintergrund besondere Aufmerksamkeit: Als Mittelzentrum mit oberzentralen Teilfunktionen nimmt die Stadt nicht nur eine übergeordnete Versorgungsfunktion für die gesamte Region ein; durch die vielfältige Branchenentwicklung und die Errichtung des neuen Unicampus ist Lingen auch von nicht zu verachtender Wichtigkeit für die wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit des Landkreises. Durch die Bereitstellung neuer Bildungsangebote in Zusammenarbeit mit der FH Osnabrück wurden hier für die Gesamtregion einzigartige Potenziale und erste Ansätze generiert, junge Emsländer/innen in der Region zu halten und der Abwanderung in die großen Universitätsstädte entgegenzuwirken (vgl. 5.2.2). In diesem Zusammenhang lässt sich auch an dieser Stelle das Prinzip *Qualität statt Quantität* verdeutlichen. Angesichts des kommunalen Budgetrückganges ist es von höchster Wichtigkeit bestehende Ressourcen vermehrt dahingehend zu verwenden, den Bildungsstandort Lingen weiter zu fördern und auszubauen. Von Investitionen zur Verbesserung des regionalen Bildungsangebotes am Standort Lingen (Ems) können auch die anderen Kommunen sowie die gesamte emsländische Wirtschaft langfristig profitieren. Die Synergieeffekte sind angesichts der sich anbahnenden demographischen Entwicklung somit sehr viel höher, als die übermäßige Ausgabenentwicklung im Bereich der Flächenneuerschließung.

6.1.2 Potenzialbereich: mittelzentrale Bindung & kommunale Zusammenarbeit fördern

Im Zuge der demographischen Entwicklung ist eine gemeinwohlorientierte Zusammenarbeit zwischen den Kommunen innerhalb einer Region unumgänglich, wenn vorhandene Ressourcen ihren Potenzialen entsprechend verwendet werden sollen. Innerhalb des Landkreises Emsland ergibt sich insbesondere die Notwendigkeit nach einer starken Kooperation zwischen den bestehenden Mittelzentren Lingen (Ems), Meppen und Papenburg und den jeweiligen Umlandkommunen. Angesichts der sinkenden finanziellen Spielräume ist es wichtig, einen gemeinsamen Konsens bezüglich der wirtschaftlichen und siedlungspolitischen Entwicklung sowie der infrastrukturellen Umgestaltungsmöglichkeiten zu erarbeiten. „Die Regionalplanung ist besonders geeignet, als »neutraler« Moderator diesen Prozess zu leiten und die verschiedenen Interessen zusammenzuführen“ (Bertelsmann Stiftung 2006a: 100). Alle Akteure innerhalb des Emslandes können dabei langfristig von einer derartigen Zusammenarbeit profitieren.

Um die Potenziale der urbanen Zentren innerhalb der Region ausschöpfen zu können, ohne ihnen finanzielle Ressourcen zur Qualitätsverbesserung zu entziehen, besteht auf der einen Seite die Notwendigkeit, dass benachbarte Gemeinden ihr Flächenwachstum minimieren und lokale und sektorale Egoismen überwinden. Statt also den Städten durch die Ausweisung von billigem Bauland neue Steuerquellen vorzuenthalten und sich selbst erhebliche Folgekosten aufzuerlegen, sollten die Umlandkommunen vermehrt in eine infrastrukturelle Vernetzung mit den Mittelzentren investieren. Dazu gehört nicht nur eine Förderung der schnellen Erreichbarkeit von mittelzentralen Angeboten (z.B. durch neue finanzierbare Formen des Öffentlichen Personennahverkehrs), sondern auch eine mögliche Kooperation bei dem qualitativen Ausbau von Versorgungsstrukturen.

Unter den Bedingungen des demographischen Wandels bleibt zu erwarten, dass diejenigen Kommunen, welche am engsten mit den mittelzentralen Versorgungsangeboten verknüpft sind, am ehesten ihre Attraktivität erhalten können. Denn trotz ihrer Randlage kann eine gewisse Nähe zu wichtigen infrastrukturellen Einrichtungen gewährleistet werden. Gleichzeitig können vor allem die Umlandkommunen im Hinblick auf die starken regionalen Abhängigkeiten von den

mittelzentralen Standorten durch die entstehenden Synergieeffekte profitieren.

6.1.3 Potenzialbereich: Emsachse

Die sog. Emsachse stellt unter den demographischen Einflüssen einen wichtigen infrastrukturellen Potenzialbereich innerhalb des Landkreises dar (vgl. 3.2). Durch die Ems und den Dortmund-Ems-Kanal als übergeordnet bedeutsame Wasserstraßen sind hier beispielsweise seit einem Jahrhundert wichtige Häfen und Schiffsbaustandorte verortet. Daneben stellen die Autobahnen 30 und 31 sowie die Bundesstraße 70 elementare infrastrukturelle Achsen für den Nah- und Fernverkehr dar. Die vorhandene Bahnstrecke 395 nimmt ebenfalls eine wichtige Bedeutung ein; nicht nur für den Güterverkehr sondern auch für den Personentransport.

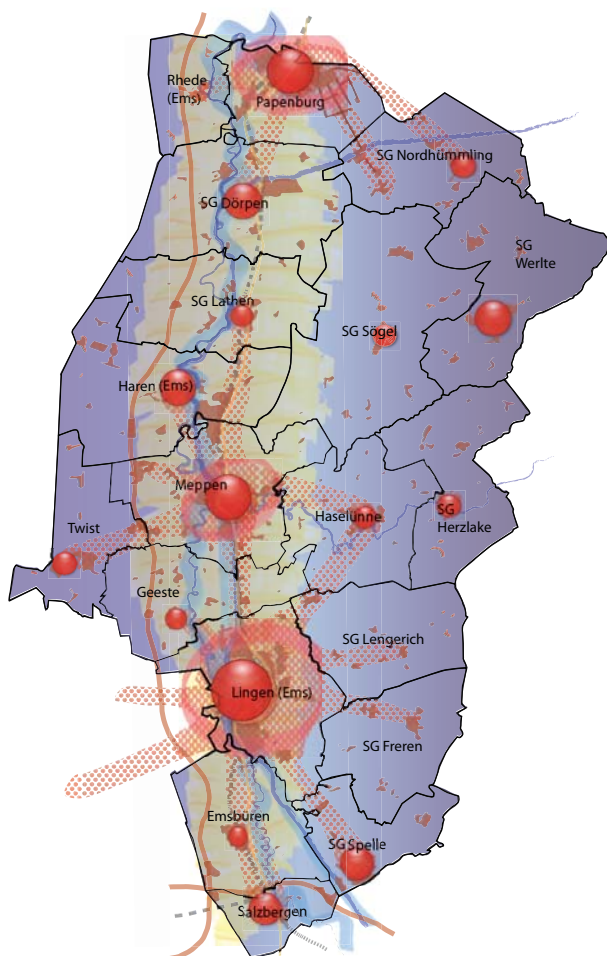


Abb. 34: Die Vision mit kommunalen Grenzen

Dank dieser vorhandenen infrastrukturellen Voraussetzungen ist die Emsachse prädestiniert für den Ausbau ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und die Generierung gesamtheregionaler Synergieeffekte. Dabei kann weitestgehend auf hochrangige Neuinvestitionen bei technischen Infrastrukturen verzichtet werden, da der Anschluss an das transeuropäische Verkehrsnetz zu einem großen Teil gegeben ist. Gleichzeitig werden durch die verstärkte ökonomische Nutzung dieser Achse auch zukünftig neue Arbeitsplätze und damit eine berufliche Perspektive für die heranwachsenden Generationen geschaffen.

Die drei emsländischen Mittelzentren Lingen (Ems), Meppen und Papenburg, die ebenfalls an dieser Achse angeordnet sind (vgl. Abb. 34), sollten dabei vor dem Hintergrund ihrer gesamtheregionalen Bedeutung vorrangig an einer ökonomischen Ausnutzung dieser infrastrukturellen Gegebenheiten beteiligt sein, um deren wirtschaftliche Strahlkraft auf überregionaler Ebene zu verstärken. „Dabei spielen gerade im Standortwettbewerb neben den harten Faktoren wie Lage, Verfügbarkeit qualitativer Arbeitskräfte und Verkehrsanbindung, auch zunehmend weiche Faktoren, wie das Image des Standortes, das Bildungsangebot und die Lebensqualität, eine entscheidende Rolle“ (Bertelsmann Stiftung 2006: 7). Vor diesem Hintergrund sind vor allem die emsländischen Mittelzentren als wirtschaftliche Ankerpunkte für die gesamte Region von Wichtigkeit.

Die anderen Kommunen innerhalb der Region, die auch an der Emsachse verortet sind (vgl. Abb. 34), sollten die Effekte dieser vorteilhaften räumlichen Lage ebenfalls ausnutzen. Angesichts der steigenden kommunalen Finanznot im Zuge der demographischen Entwicklung werden den Gemeinden ansonsten wichtige Gewerbesteuerquellen verwehrt, die maßgeblich finanzielle Ressourcen zur Erhaltung und zur qualitativen Verbesserung bestehender Versorgungsstrukturen zur Verfügung stellen könnten. Es ist in diesem Zusammenhang jedoch IMMER darauf zu achten, dass die ökonomische Verdichtung der Achse zwar ihren Potenzialen entsprechend durchgeführt wird, aber dabei nicht die Handlungsfähigkeit und wirtschaftliche Stärke der emsländischen Mittelzentren Lingen (Ems), Meppen und Papenburg untergraben wird.

6.1.4 Handlungsbereich: Nachverdichtung & Qualitätssicherung

Obwohl der Fokus der planerischen Entwicklung im Rahmen dieses Konzeptes auf den Städten Lingen (Ems), Meppen und Papenburg liegt, müssen auch die emsländischen Dörfer bei strategischen Ausrichtungen Berücksichtigung finden. Unter den Einflüssen des demographischen Wandels und angesichts der schrumpfenden Finanzspielräume der Kommunen ist langfristig davon auszugehen, dass vor allem die kleinen Ortschaften innerhalb des Emslandes mit starken Veränderungen zu rechnen haben. Die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse innerhalb aller Gemeinden ist dabei in der Regel nur noch planerisches Wunschdenken (vgl. Langer, Sigrun; Rabe, Sabine 2009: 43).

Abbildung 34 zeigt in diesem Zusammenhang deutlich, dass es innerhalb des Emslandes einige Gemeinden gibt, die weder in der Nähe der Mittelzentren liegen, noch von den Vorzügen der Emsachse profitieren können. Insbesondere für die betroffenen Kommunen spielt es innerhalb der nächsten Jahrzehnte eine übergeordnete Rolle die Finanzhaushalte durch gezielte planerisch-strategische Ansätze zu entlasten, damit die Handlungsfähigkeit auch unter den an Intensität zunehmenden demographischen Problematiken gewahrt bleibt und ein „Abrutschen“ in die Negativspirale vermieden wird (vgl. Abb. 3). Dabei steht langfristig die Anpassung und Umorganisation bestehender infrastruktureller Angebote im Vordergrund, um auch weiterhin eine bedarfsgerechte und finanziell tragfähige Versorgung bereitstellen zu können. Diese planerische Neuausrichtung sollte dabei als Chance für eine Attraktivitätssteigerung verstanden werden.

Das schematische Motto *Qualität statt Quantität* lässt sich auch hier verdeutlichen. Die kleinen Ortschaften sind insbesondere dazu aufgefordert, weitere Ausweisungen von Flächen für den Einfamilienhausbau zu unterlassen, denn dadurch werden nicht nur hohe Folgekosten provoziert sondern auch bestehende Strukturen in ihrer Qualität herabgesetzt. In Verbindung mit den Analyseergebnissen ist ohnehin zu erwarten, dass die Nachfrage nach Bauland an dezentral gelegenen Standorten sinkt und der örtliche Eigenbedarf allein durch die Nachverdichtung freiwerdender Grundstücke befriedigt werden kann. Denn die geburtenstarken Jahrgänge der 60iger und 70iger Jahre werden innerhalb der nächsten Jahrzehnte

insbesondere in den dörflichen Einfamilienhaussiedlungen eine empfindliche Lücke hinterlassen. Durch ein übermäßiges Flächenwachstum fördern demzufolge vor allem die Dörfer in peripherer Lage eine intensive Kostenmaximierung. Um die Attraktivität der Ortschaften unter den demographischen Bedingungen weiterhin zu erhalten, sollten vorhandene finanzielle Ressourcen nicht in die Neuerschließungen von Flächen, sondern in die Verbesserung und Sicherung bestehender Grundzentren und Versorgungsangebote investiert werden.

Wie bereits zuvor erwähnt, ist diese planerische Ausrichtung angesichts des kommunalen Budgetrückganges um ein Vielfaches nachhaltiger, als die reibrettartige Ausweisung von billigem Bauland. Um Familien in den emsländischen Dörfern zu halten und eine Überalterung der örtlichen Bevölkerung zu verhindern, ist an dieser Stelle die Erhaltung von vorhandenen Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen ein Beispiel für eine qualitative Optimierung der dörflichen Versorgungseinrichtungen. Gleichzeitig spielt außerdem die Förderung und Sicherung von Vereinsstrukturen eine wichtige Rolle, da diese das soziale Zusammenleben - vor allem innerhalb der kleinen Ortschaften - maßgeblich mitbestimmen und aufwerten (vgl. 5.3.3). Des Weiteren können neben der Vermeidung weiterer Ausfransungen des Siedlungsbestandes auch „städtebauliche“ Maßnahmen angeregt werden, die einen Beitrag dazu leisten, dass die emsländischen Dörfer durch gezielte Verdichtungsansätze ihre Individualität zurückgewinnen und sich das Landschaftsbild von der monotonen Siedlungsflächenausweisung erholt (vgl. 5.3.4).

Solche planerischen Methoden zu Aufwertung und Revitalisierung dörflicher Qualitäten können vermutlich langfristig einer Verödung der emsländischen Ortschaften entgegenwirken. Gleichzeitig tragen sie dazu bei, die Handlungsfähigkeit der ländlich geprägten Kommunen innerhalb der Region im Zuge der demographischen Entwicklungen zu erhalten.

6.2 Katalog: Planerische Perspektiven und Maßnahmen für die Zukunft

Im nachfolgenden inhaltlichen Abschnitt soll dargestellt werden, wie man im Landkreis Emsland planerisch mit den anstehenden demographischen Herausforderungen und der damit einhergehenden steigenden Rivalität zu den Metropolen und Stadtregionen umgehen kann. Dabei steht es im Vordergrund trotz vorhandener Problematiken und Risiken, Potenziale zu generieren, welche die Konkurrenzfähigkeit und Attraktivität der Region auch in den folgenden Jahrzehnten fördern. In diesem Zusammenhang entstehen - aus dem Konzept hervorgehend - verschiedene planerische Maßnahmen und Perspektiven, die an dieser Stelle näher erläutert werden sollen. Ebenso wie die verschiedenen zu bewältigenden Problematiken sind die generierten Ansätze dabei untereinander vernetzt und begründen bzw. ergänzen sich gegenseitig.

Die einzelnen Maßnahmen können nur schwer in einer räumlichen Karte verortet werden, da sie teilweise alle emländischen Kommunen betreffen. Sie lassen sich aber zu einem großen Teil in Maßnahmen, welche insbesondere durch die Mittelzentren durchzuführen sind, Maßnahmen, die vor allem die ländlichen Kommunen betreffen und Maßnahmen, die für die gesamte Region gleichermaßen Bedeutung haben, einteilen. Im Folgenden sollen Piktogramme diese Zuordnung erleichtern:



Maßnahmen Stadt



Maßnahmen Stadt & Land



Maßnahmen Land



Urbane Qualitäten ausbauen

Wie bereits zuvor des Öfteren zur Sprache gekommen ist, wird unter den demographischen Bedingungen vor allem die Entwicklung der emsländischen Mittelzentren Lingen (Ems), Meppen und Papenburg die Konkurrenzfähigkeit der gesamten Region maßgeblich mitentscheiden. Besonders im Zuge der Vervielfältigung verschiedener Lebensstile und Milieu-

gruppen wächst der Anspruch an die sogenannten weichen Standortfaktoren. Dazu gehören z.B. ausreichende Bildungsangebote, umfassende Kinderbetreuungsmöglichkeiten, eine Auswahl an verschiedenen Freizeitaktivitäten, gute Einkaufsgelegenheiten und eine schnelle ärztlich-medizinische Versorgung. Angesichts des schrumpfenden kommunalen Budgets werden langfristig nur die bestehenden mittelzentralen Städte innerhalb des Emslandes in der Lage sein, ein solches Angebot überhaupt dauerhaft finanzieren zu können. Gleichzeitig ist allein hier die Erreichbarkeit durch möglichst kurze Distanzen gewährleistet.

Die Mittelzentren spielen weiterhin eine übergeordnet wichtige Rolle, die Attraktivität gegenüber den Stadtregionen zu erhalten. Da das Emsland grundsätzlich als gering besiedelter und peripher gelegener Raum einzuordnen ist, steht insbesondere das „Landleben“ innerhalb der Region im Vordergrund. Doch weil vor allem die Städte im Zuge des demographischen Wandels an Stellenwert gewinnen, gilt es auch in Lingen, Meppen und Papenburg gezielt *urbane Qualitäten* zu schaffen. Was genau unter dieser Begrifflichkeit zu verstehen ist, lässt sich dabei nicht einheitlich definieren, da es zahlreiche verschiedene Interessensgruppen gibt, welche jeweils andere Ansprüche an den „Lebensraum Stadt“ stellen (vgl. Uni-Oldenburg k.A.: 37). Im Verlauf der Intensivierung demographischer Problematiken zählt es jedoch zu den Vorteilen und spezifischen Qualitäten der Städte, dass sie auch weiterhin eine zentrale Versorgung des periodischen Bedarfes bereitstellen können (insbesondere bezüglich der weichen Standortfaktoren) und eine Lebensqualität ermöglichen, welche in der Regel die Leistungsfähigkeit der dörflichen Strukturen innerhalb des Emslandes weit überschreitet. Im Gegensatz zu den kleineren Ortschaften sind die mittelzentralen Standorte dabei auch in der Lage, zielgruppenspezifische Nischenprodukte anzubieten und die Nachfrage von neuen Milieugruppen zu bewältigen.

Zur Generierung urbaner Qualitäten innerhalb des Landkreises Emsland ist es darüber hinaus generell von Wichtigkeit, dass sich die Mittelzentren in Zukunft deutlich von der siedlungspolitischen Entwicklung der emsländischen Dörfer abgrenzen. Während in den gering besiedelten Kommunen weiterhin vor allem das Einfamilienhaus angeboten wird, sollten Lingen, Meppen und Papenburg zunehmend auf verdichtete Wohnformen zurückgreifen, um das typisch „städtische“ auch

innerhalb einer ländlichen Region wie dem Emsland anbieten zu können. Dabei sollten gleichzeitig zentralörtliche Funktionen und städtebauliche Qualitäten weiter ausgebaut werden, um die überregionale Bedeutung der emsländischen Städte angesichts der zunehmenden Rivalität zu den Stadtregionen zu verstärken.



Wohnungsangebot vervielfältigen

Wie bereits zuvor erläutert wurde, führen die Veränderungen in der Alters- und Haushaltsstruktur und die Ausdifferenzierung von Lebensstilen und kulturellen Milieus zu einer Vervielfältigung unterschiedlicher Wohnbedürfnisse (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 112). „Insbesondere Singlehaushalte, aber auch berufstätige Paare und alleinerziehende Frauen und Männer sind bei der Bewältigung ihres Alltags häufig auf wohnungsnaher Versorgungsstrukturen und kurze Wege angewiesen“ (Bertelsmann Stiftung 2006a: 115). In diesem Zusammenhang sehen sich vor allem die Mittelzentren im Emsland mit völlig neuen und komplexen Aufgaben konfrontiert: Es bedarf an einer Segmentierung der Wohnungsmärkte sowohl bezüglich verschiedener Produkttypen als auch hinsichtlich differenzierter Preis- und Qualitätsniveaus, wenn man im Zuge der demographischen Veränderungen und der wachsenden Standortrivalität zu den Großstädten weiterhin konkurrenzfähig bleiben möchte (vgl. Eichner, Volker 2003: 610). Zudem spielt eine Angebotserweiterung eine wichtige Rolle, wenn die regionale Attraktivität für junge Generationen erhalten bleiben soll. Diese städtebaulich geprägte planerische Maßnahme steht dabei eng in Verbindung mit der Erweiterung urbaner Qualitäten und der Generierung typischer „städtischer“ Elemente.

Insbesondere Lingen (Ems) als Mittelzentrum mit oberzentralen Teilfunktionen bietet in diesem Zusammenhang viele Anknüpfungspunkte - mittels zielgruppenspezifischem Wohnungs- und Städtebau - für unterschiedliche soziale Milieugruppen die gesamtregionale Attraktivität zu erweitern. Durch die vorhandenen Bildungsangebote und die Fertigstellung des neuen Unicampus steigt dabei auch der Bedarf nach innerstädtischen Wohnmöglichkeiten für Studenten. Durch eine Erweiterung des Angebotes für diese gesellschaftliche Teilgruppe können Zuzügler möglicherweise langfristig in der Region gehalten werden und stehen heimischen Wirtschaftszweigen dauerhaft als Fachkräfte zur Verfügung.

Dass sich die emsländischen Mittelzentren (vor allem Lingen (Ems)) vermehrt auf den Ausbau kleinerer Wohntypologien konzentrieren sollen, heißt nicht automatisch, dass die Städte ihre Attraktivität für Familien verlieren; eher Gegenteiliges ist langfristig der Fall, wenn die betroffenen Akteure und politischen Entscheidungsträger frühzeitig einlenken. Denn oftmals leben Familien mit Kindern nur am Rand urbaner Zentren, weil ihnen innerhalb der Städte keine attraktiven Alternativen geboten werden (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006a: 138). Diesbezüglich ist ebenfalls der Ausbau urbaner Qualitäten von Bedeutung. Durch die Nähe zu Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen, Vereinen und vielfältigen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten können auch innerstädtische Wohnlagen im Zuge der demographischen Entwicklung für Familien entscheidend an Attraktivität gewinnen. Dabei kann dieser Effekt dadurch verstärkt werden, dass hier Wohnmöglichkeiten angeboten werden, die sich von den traditionellen Wohn- und Eigentumsformen innerhalb der emsländischen Dörfer abheben.

Generell bleibt vor diesem Hintergrund zu betonen, dass es sich auch bei der Förderung und dem Ausbau kleinerer Wohn- und Haushaltstypologien innerhalb der emsländischen Mittelzentren um hochwertigen und attraktiven Städtebau handeln soll. Es darf sich hier insbesondere bei den politischen Entscheidungsträgern nicht weiterhin das Bild verfestigen, dass die Umsetzung verdichteter Wohnformen mit Sozialwohnungsbau gleichzusetzen ist. Die Stadt Lingen (Ems) versucht in diesem Zusammenhang bereits nachzuholen: Durch den Emsauenpark und die Neuentwicklung des Alten Hafens entstehen hier zurzeit hochwertige innerstädtische Wohnmöglichkeiten, die angesichts der demographischen Veränderungen einen wichtigen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit der Stadt leisten (vgl. Abb. 35-37). Es gibt jedoch eine Vielzahl von verschiedenen Beispielen für attraktive Wohnmöglichkeiten in verdichteter Bauweise (vgl. Abb. 36-42).

Zusammenfassend stellt die Generierung von verschiedenen und individualisierten Wohnmöglichkeiten eine wichtige planerische Maßnahme dar, welche dazu beiträgt, die Bedürfnisse der am stärksten wachsenden Haushalts-Nachfragergruppen zu befriedigen und diese somit auch langfristig in der Region zu halten.

Abb. 35: Der Emsauenpark in Lingen (Ems); entstanden auf einem ehem. Kasernengelände stellt er ein gutes Beispiel für nachhaltige innerstädtische Wohnflächenentwicklungen dar.



Abb. 36 & 37: Wohnen am Alten Hafen in der Innenstadt Lingens (ebenfalls auf einer Konversionsfläche entstanden)



Abb. 38: Neue Mitte Altona, Hamburg-Altona



Abb. 39: IBA Projekt, Hamburg-Wilhelmsburg



Abb. 40: IBA Projekt, Hamburg-Wilhelmsburg



Abb. 41: IBA Projekt, Hamburg-Wilhelmsburg



Abb. 42: Entwurf DREIDESIGN, Hamburg-Ottensen



Alters- und altersgerechtes Wohnen ermöglichen

Im Zusammenhang mit den demographischen Veränderungen gilt es außerdem zu beachten, dass vorhandene aber insbesondere neu geplante Immobilien in besonderer Weise alters- und altersgerecht gestaltet sein müssen, um den Anforderungen der Generation 65+ als potentiell größte und wachsende Nachfragergruppe innerhalb des Emslandes gerecht zu werden. Dabei dominiert zurzeit der Wunsch, auch in fortgeschrittenem Alter möglichst lange selbständig in den „eigenen vier Wänden“ wohnen zu können, ohne in eine Altenwohneinrichtung umziehen zu müssen. Dies lässt sich allerdings in der Regel nur umsetzen, wenn die Wohnungen und Häuser auf die Bedürfnisse der älteren Generationen ausgerichtet sind und diese Möglichkeiten haben, sich auch bei eingeschränkter körperlicher Gesundheit im näheren Wohnumfeld versorgen zu können. Vor diesem Hintergrund steigen nicht nur die Anforderungen an den Wohnkomfort im Alter sondern auch an das lokale Nahversorgungsangebot, den Anschluss an öffentliche Verkehrsnetze und die Nähe zu Service- und Unterstützungseinrichtungen (vgl. BBR 2008: 6).

Obwohl innerhalb des Landkreises ausreichende Pflegeheime und Altenbetreuungseinrichtungen bereitstehen (Interview: Pengemann, Walter; Kühne, Florian), ergibt sich für viele Kommunen in diesem Kontext die große Problematik, dass vor allem die Hochbetagten in den dezentral gelegenen Wohngebieten und Streusiedlungen beheimatet sind und auch langfristig dort ihren Lebensabend verbringen wollen.

Da jedoch im unmittelbaren Umfeld dieser Wohnlagen oftmals keine Nahversorgungseinrichtungen vorhanden sind und gleichzeitig kein Anschluss an öffentliche Verkehrsnetze besteht, müssen auf Dauer neue, innovative und mobile Versorgungsmöglichkeiten geschaffen werden, damit auch diese Bevölkerungsteile weiterhin alters- und altersgerecht in ihrem angestammten Zuhause leben können.

Doch im Hinblick auf die Zukunft wird erwartet, dass die nachfolgenden Generationen an Rentnern und Senioren mobiler und bedürfnisorientierter sein werden. Sie wollen in der Regel nicht bis zum Lebensende in ihren angestammten Wohnungen und Häusern verharren, sondern fragen mit wachsender Intensität Wohnmöglichkeiten in zentralen Lagen nach, die an ihre individuellen Bedürfnisse und Wünsche angepasst sind (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006: 114). Des Weiteren werden sich in den kommenden Jahrzehnten vor allem generationsübergreifende Wohntypologien von Jung und Alt sowie Formen des gemeinschaftlichen Zusammenlebens von Senioren unterschiedlichen Alters durchsetzen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006: 115).

Dabei müssen sich die Mittelzentren Lingen (Ems), Meppen und Papenburg im Verlauf der nächsten Jahrzehnte in besonderer Weise auf eine Nachfragersteigerung bei diesen Wohnungstypologien einstellen, da die neuen Generationen an „aktiven Senioren“ in der Regel die Vorteile zentraler Wohnlagen nutzen wollen, hier bei eingeschränkter Mobilität trotzdem die Erreichbarkeit von Versorgungsmöglichkeiten gewährleistet wird und eine ausreichende medizinische Infrastruktur vorhanden ist. Gleichzeitig muss in diesem Zusammenhang beachtet werden, dass die kommunalen Dienstleistungen und infrastrukturellen Angebote vermehrt auf die Ansprüche der Generation 65+ eingestellt werden müssen, um den Anforderungen dieser potenziell größten Nachfragergruppe gerecht werden zu können (Bertelsmann Stiftung 2006a: 171). Vor diesem Hintergrund obliegt die Angebots-erweiterung auf diesem Sektor als maßgeblicher Bestandteil der Segmentierung des emsländischen Wohnungsmarktes vordergründlich den mittelzentralen Standorten innerhalb der Region.



Neuorganisation der Nahversorgung

Vor dem Hintergrund der bereits erläuterten Problematiken und Herausforderungen, spielt es eine besondere Rolle, bestehende Versorgungszentren innerhalb des Emslandes zu stärken, um strukturadäquate Angebote auch langfristig bereitstellen zu können. Obwohl die Dörfer und kleineren Ortschaften in diesem Zusammenhang bei der infrastrukturellen Versorgung und als Arbeitsstandorte nur eine untergeordnete Rolle spielen und in hohem Maß von den Mittelzentren abhängig sind, muss auch in den ländlichen Kommunen die Grundversorgung zukünftig gesichert werden, um im Zuge der demographischen Entwicklung ein gewisses Maß an Attraktivität zu erhalten.

In den emsländischen Klein- und Mittelstädten kann in diesem Zusammenhang auch längerfristig durch höhere Kundenzahlen der Bestand und die weitere Ansiedelung von Einzelhandels- und Gastronomiebetrieben, regionalen Kreditinstituten, Freizeitwirtschaft und anderen personenorientierten Dienstleistern ermöglicht werden. Aus diesem Grund werden sich die emsländischen Städte in Zukunft verstärkt durch ihre Qualität als Versorgungsstandorte auszeichnen. Der Fortbestand solcher Einrichtungen ist jedoch unter den demographischen Gegebenheiten in den kleineren Umlandgemeinden und Dörfern in der Regel in Frage zu stellen, da sie sich als nicht rentabel oder tragfähig erweisen. Deswegen ist es - wie bereits zuvor erwähnt - von besonderer Bedeutung die kooperative und infrastrukturelle Nähe zu den Städten anzustreben. Durch derartige strategische Ansätze können die ländlichen Kommunen von möglichen Synergieeffekten profitieren und ermöglichen der örtlichen Bevölkerung gleichzeitig einen Zugang zu übergeordneten Versorgungsangeboten. Dabei müssen die Mittelzentren natürlich, wenn die Umlandkommunen bezüglich ihrer Siedlungsflächenausweisungen einlenken und verstärkt kooperieren, im Gegenzug zukünftig Verantwortung für eine infrastrukturelle Mitversorgung dieser Gemeinden übernehmen.

Im Laufe der kommenden Jahrzehnte ist insbesondere in Kommunen außerhalb der Klein- und Mittelstädten und abgesehen von der Emsachse zu erwarten, dass sich ein Großteil der Versorgungsanlagen und infrastrukturellen Angebote schlichtweg nicht mehr finanzieren lässt. Die Distanzen zu den regionalen Mittelzentren sind dabei teilweise so weit,

dass zwischen den Gemeinden neue Allianzen entstehen müssen, um eine bedarfsgerechte und für den Raum verträgliche Grundversorgung bereitstellen zu können. Vor diesem Hintergrund ist es von besonderer Bedeutung, Schließungen und Umstrukturierungen in Abstimmung und gemeinsamer Beratung mit den Umlandgemeinden zu koordinieren und räumliche Flexibilisierungen vorzunehmen. Dabei darf der Rückbau von infrastrukturellen Angeboten nicht automatisch mit einem Verlust von Attraktivität gleichgesetzt werden; „er kann auch eine Entlastung für die Kommunen bedeuten und den Handlungsspielraum für andere öffentliche Aufgaben erweitern“ (Bertelsmann Stiftung 2006: 98).



Wohnungsmarkt überwachen

Vor dem Hintergrund der bereits zuvor erläuterten Problematik, dass durch die demographisch bedingten Angebots- und Nachfrageänderungen ein gnadenloser Qualitätswettbewerb auf dem Wohnungsmarkt ausbrechen wird, steigt innerhalb des Emslandes langfristig der Bedarf planerischer Interventionen (vgl. 5.4.1). Bestände mit baulichen Mängeln, in ungünstigen/peripheren Lagen oder in der Nähe von nicht intakten Nachbarschaften werden in diesem Zusammenhang zunehmend vom Markt verdrängt, d.h. sie sind schlichtweg nicht mehr verkäuflich. Aus diesem Grund wird es in Zukunft - wenngleich mit unterschiedlicher Dringlichkeit - eine große Rolle spielen, den Abriss alter und unwirtschaftlicher Wohnimmobilien zu fördern, um die Preise auf dem emsländischen Wohnungsmarkt zu stabilisieren. Auch für die Sicherung der konkurrenzfähigen Gebäude als Finanzanlage und Altersvorsorge spielt der Rückbau von alten und nicht mehr dem Standard entsprechenden Immobilien eine große Rolle.

Außerdem sollten gemeinsam mit den Immobilieneigentümern frühzeitig Konzepte innerhalb der Kommunen entwickelt werden, die das vorhandene Angebot an Wohnmöglichkeiten attraktiver machen. Denn wenn freiwerdende Einfamilienhäuser den zukünftigen Anforderungen bezüglich Wohnqualität und energetischen Standards nicht gerecht werden können, wird die Nachfrage nach neuen Baugrundstücken auch bei sinkenden Einwohnerzahlen gefördert (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006: 113). Da weitere Flächenausweisungen allerdings - wie zuvor zur Geltung gekommen ist - unter demographischen Gesichtspunkten erhebliche Problematiken auslösen

(vgl. 5.3.4), bleibt anzustreben, den Bedarf an Neubauten durch innerstädtisch oder innerdörflich freiwerdende Grundstücks- und Konversionsflächen zu decken. Dabei werden diese zentralen Flächenareale z.B. in den Mittelzentren auch zur verstärkten Förderung und dem Ausbau kleinerer Wohntypologien benötigt.

In diesem Zusammenhang steigt generell der Bedarf, von kommunaler Seite die Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt zu überwachen, um freiwerdende Areale für eigene strategische Zwecke zu mobilisieren oder durch gezielte Zusammenarbeit mit den Eigentümern eine Nachverdichtung in den emsländischen Siedlungen voranzutreiben.



Entwicklung von Breitbandinfrastrukturen fördern

Ein übergeordnet wichtiger Faktor für die qualitative Verbesserung des Infrastrukturangebotes im Landkreis Emsland ist der gesamtregionale Ausbau von Breitbandanlagen mit einer hohen Datenübertragungsrate. Der Stellenwert derartiger Einrichtungen wird in Zukunft stark zunehmen (vgl. 5.3.3). Für das Emsland ist die Verfügbarkeit von Internetzugängen auf dem neusten technologischen Standard dabei ein entscheidender Standortfaktor im Kampf gegen das Attraktivitätsgefälle zu den stark urbanen Räumen und Stadtregionen.

Obwohl der Ausbau von Telekommunikationsinfrastrukturen Bestandteil der Marktwirtschaft ist und damit generell ohne Finanzzuweisungen der öffentlichen Hand abläuft, benötigt man in schwach besiedelten Räumen oft zusätzliche finanzielle Mittel, da sich Investitions- und Unterhaltungskosten für den betroffenen Anbieter sonst nicht rechnen (vgl. Landkreis Emsland 2010b: 4). Hier bietet sich ein elementarer Ansatzpunkt für einen qualitativen Ausbau regionaler Infrastrukturen. Damit für die Optimierung des Angebotes ausreichende Ressourcen bereitstehen, sollten innerhalb des Landkreises weniger Mittel und Fixkosten für die Erschließung neuer Einfamilienhausgebiete gebunden werden.

Diese planerische Maßnahme fördert nicht nur eine Attraktivitätssteigerung bei den jungen Bevölkerungsteilen und potenziellen Zuzüglern, sondern ist auch ein wichtiges Standortkriterium für Betriebe.



Flächenressourcen sparen: Innen- vor Außenentwicklung

Im Hinblick auf die zuvor genannten infrastrukturellen Problematiken entsteht im Zuge des demographischen Wandels innerhalb der emsländischen Kommunen die zentrale Aufgabe, die Flächenentwicklung aktiv zu steuern und vor allem ein Umdenken im Flächenverbrauch anzuregen; denn: „spätestens unter den Rahmenbedingungen der demographischen Entwicklung hat die Erwartung, dass Flächenwachstum auch Wohlstandswachstum bedeutet, ihre Berechtigung verloren“ (Bertelsmann Stiftung 2006: 125). Die Neuerschließung von Bauland für den Einfamilienhausbau wertet in diesem Zusammenhang nicht nur die vorhandenen Siedlungen maßgeblich ab, sondern erlegt den betroffenen Kommunen auch hohe Folgekosten auf (vgl. 5.3.4).

Vor diesem Hintergrund sollte in Zukunft insbesondere der Grundsatz *Innen- vor Außenentwicklung* bei planerischen Konzepten im Vordergrund stehen. Das bedeutet, dass die Entwicklung von zentralen und innerstädtischen Standorten, die eine gute Infrastrukturausstattung und Nahversorgungsmöglichkeiten bereitstellen, Priorität vor der Neuausweisung von Flächen auf der „grünen Wiese“ haben muss (vgl. Metropolregion Hamburg 2007: 8). Kompakte und hinsichtlich Lage und Infrastruktur gut integrierte Standorte erhöhen dabei die Chance, auch unter den demographischen Bedingungen finanziell tragfähige Strukturen zu schaffen. Die Entwicklung und Mobilisierung neuer Flächen außerhalb der bestehenden Siedlungsgrenzen gilt es in diesem Kontext insbesondere in den ohnehin dezentral gelegenen emsländischen Kommunen zu vermeiden. Vor diesem Hintergrund ist diese Maßnahme vor allem in den ländlichen Kommunen des Emslandes umzusetzen.

Durch eine verstärkte Innenentwicklung kann eine Attraktivitätssteigerung der vorhandenen Grundzentren erzielt werden. Dies fördert eine langfristige Wertstabilität angrenzender Immobilien sowie die Verbesserung der dörflichen Lebensqualität. Investitionen sollten sich diesbezüglich vor allem auf den Erhalt und die Optimierung des Bestandes konzentrieren, um die Attraktivität für Zuzügler zu steigern. Für alle emsländischen Kommunen steigt dabei der Bedarf, zu prüfen, ob zukünftige Nachfrageerwartungen auch im Rahmen freier-

ender Grundstücke oder durch Nachverdichtungen möglich sind, um die Neuausweisungen technischer Infrastrukturen zu vermeiden und einem wachsenden Wertverfall des Bestandes entgegenzuwirken.

6.3 FAZIT

Abschließend bleibt herauszustellen, dass sich trotz der guten Ausgangslage für den Landkreis Emsland vielfältige Problematiken angesichts des anstehenden gesellschaftlichen Wandels ergeben. Obwohl das genaue Ausmaß der zukünftigen Entwicklungen dabei - aufgrund der vielen unvorhersehbaren Faktoren - letzten Endes nicht aufzuzeigen ist, sind unter der Berücksichtigung aktueller Tendenzen mögliche „Keimzellen“ für zu erwartende Folgen und Auswirkungen in der Region abzulesen. Bei der Erarbeitung und Herleitung des Konzeptes sollte dabei gezeigt werden, dass planerische Neuausrichtungen auch als Chance für eine Attraktivitätssteigerung des Emslandes zu verstehen sind und vor allem einem steigenden Qualitätsgefälle zwischen Stadtregionen und ländlich geprägten Räumen wie dem Emsland entgegenwirken.

Hinsichtlich einer kurzen Bewertung der Thesis kann Folgendes gesagt werden: Im Zuge der demographischen Entwicklungen nimmt die Notwendigkeit vorausschauender planerischer Interventionen an Bedeutung zu, damit frühzeitige Anpassungen an die anstehenden Problematiken vorgenommen werden können und die Attraktivität und Konkurrenzfähigkeit einer Region auch unter den Bedingungen des demographischen Wandels langfristig erhalten bleibt. Aus diesem Grund müssen räumliche und gesellschaftliche Folgen für eine Region frühzeitig ermittelt und analysiert werden. Nur so kann es gelingen, langfristige strategische Konzepte unter nachhaltigen Entwicklungsprinzipien abzuleiten, die speziell auf die demographischen Bedingungen vor Ort angepasst sind.

Im Rahmen dieser Bachelor-Thesis sind vor diesem Hintergrund bei der exemplarischen Untersuchung demographischer Elemente innerhalb des Landkreises Emsland erste Ansätze gestaltet worden, diesen neuen Anforderungen und Notwendigkeiten durch informelle Beiträge gerecht zu werden. Für eine regionsbezogene Herleitung von konzeptionellen Komponenten wurde dabei die demographische Lage des Emslandes unter Berücksichtigung der spezifischen histori-

schen Entwicklung aufgezeigt. Darauf aufbauend sind Risiken und Folgen in Bezug auf die Infrastrukturentwicklung und den Wohnungsmarkt zusammengetragen worden, um die innerhalb des Konzeptes erarbeiteten Schwerpunkte, Handlungsbereiche und Maßnahmen mit den Bedingungen vor Ort abzustimmen. Damit sind die Analyse und die Herleitung des Konzeptes speziell auf das Emsland und eine gesamtregionale Entwicklung ausgerichtet. Somit werden zum Beispiel Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung planerischer Perspektiven auf lokaler Ebene geboten.

Zurzeit obliegt dem Landkreis Emsland der große Vorteil, sich heute - bei guter demographischer und wirtschaftlicher Ausgangslage - auf die kommenden Problematiken einstellen zu können. Werden JETZT die entscheidenden planerischen Weichen für eine „demographiesichere“ Zukunft gestellt, könnte dies die Wettbewerbsfähigkeit des Landkreises erheblich steigern. Nutzt man diesen Vorteil jedoch nicht zeitnah aus, werden eindeutig große Chancen vergeben, die regionale Attraktivität angesichts der wachsenden Rivalitäten zu steigern. Gleichzeitig setzt man sich zunehmend der Problematik aus, in die demographische Negativspirale abzurutschen (vgl. Abb. 3). Doch trotz dieser Tatsachen haben viele Akteure innerhalb des Emslandes die Brisanz der demographischen Entwicklung noch nicht erfasst (vgl. Brinkmann, Alois 2011: 2). Insbesondere bei den politischen Entscheidungsträgern und Ratsmitgliedern besteht große Unsicherheit, wie man vor Ort mit dem Thema „Demographischer Wandel“ umgehen soll. Nicht selten wird aus diesem Grund das Thema „Demographie“ aus den politischen Debatten verdrängt und bei planerischen Entscheidungen an alten Paradigmen festgehalten. Ferner sind viele der politischen Initiativen nur auf Legislaturperioden ausgelegt. Dabei gilt es allerdings zu betonen, dass sich die Folgen des demographischen Wandels nicht in politischen Wahlzyklen bezwingen lassen, sondern langfristig angelegte planerische Konzepte und Handlungsstrategien benötigt werden.

An dieser Stelle wird die Tatsache begünstigt, dass die demographischen Problematiken mit fortschreitender Zeit in der Region Fuß fassen und an Intensität zunehmen können, weil diesen wichtigen gesellschaftlichen Veränderungen bei planungs-politischen Entscheidungen nur unverhältnismäßig Beachtung geschenkt wird. Vor diesem Hintergrund hat sich im Verlauf der Recherche herauskristalliert, dass die-

ses grundlegende Problem in vielen Fällen darin begründet liegt, dass die Mehrzahl der Akteure und politischen Entscheidungsträger (insbesondere auf lokaler Ebene) zu wenig über das Thema „Demographischer Wandel“ informiert ist und der Bezug zur eigenen Region nicht automatisch generiert werden kann. Insbesondere plakative und informelle Methoden sind aus diesem Grund hilfreich, Betroffenheit zu erzeugen und demographische Risiken und Folgen für das Emsland vor Augen zu führen. Die Sensibilisierung von Politik und Ratsmitgliedern für diese anstehenden Probleme ist dabei maßgeblich, um zeitnah langfristige planerische Weichenstellungen innerhalb des Emslandes zu initiieren. Dies ist ein wichtiger Erfolgsfaktor, wenn die Handlungsfähigkeit einer Region im Zuge der demographischen Veränderungen auch dauerhaft gesichert werden soll.

In diesem Kontext rückt die Intention, innerhalb der Bachelor-Thesis Ergebnisse zu generieren, die als mögliche Diskussionsgrundlage für eine Debatte über das Thema „Demographischer Wandel Emsland“ von Nutzen sind, in den Vordergrund. Um diese Absicht zu unterstützen, wurde vor allem versucht, die Argumentation und die Herleitung der anstehenden Problematiken plastisch und gut verständlich darzustellen, um dem Leser zu ermöglichen, die Brisanz der demographischen Entwicklung für den Landkreis Emsland zu begreifen. Denn kann die angeführte Argumentation nicht nachvollzogen werden, sinkt auch der Stellenwert der Ergebnisse als mögliche Diskussionsgrundlage. Die Evaluierung raumbezogener, demographischer Probleme unter Berücksichtigung der spezifischen demographischen Ausgangslage spielte dabei eine große Rolle, um das Problembewusstsein für diese wichtige Thematik zu erhöhen und Betroffenheit zu erzeugen. Aus diesem Grund hat sich im Rahmen der Bachelor-Thesis besonders der Bedarf nach einer umfangreichen Analyse ergeben. Der konzeptionelle Teil bleibt deswegen hinter dem Ausmaß der analytischen Phase zurück, ist aber in besonderer Weise auf die Ergebnisse und Erklärungen in der Analyse angewiesen, um überhaupt von Außenstehenden verstanden werden zu können. Diese Tatsache ist essenziell, um die Intention zu verfolgen. Die im Konzeptteil abgeleitete Vision und die verschiedenen formulierten Maßnahmen bleiben aufgrund zeitlich begrenzter Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen einer Bachelor-Thesis zu einem großen Teil auf einem abstrakten Niveau. Dennoch werden derartige Ansätze in Zukunft an Bedeutung zunehmen, um insbesondere politischen Ent-

scheidungsträgern planerische Grundessenzen vor Augen zu führen. Vor allem schematische Zukunftsvisionen sind dabei um einiges plastischer als formelle Regionalpläne. In diesem Zusammenhang wurde bewusst die visuelle Gestaltung einer „kleinen“ Vision auf regionaler Ebene in die Thesis eingebunden.

Vielleicht besteht somit die Möglichkeit auf Grundlage der im Rahmen dieser Thesis getroffenen Aussagen und der generierten Zukunftsperspektiven, eine Debatte darüber anzuregen, wie sich das Emsland im Idealfall bis 2050 entwickeln soll und wie die Region möglicherweise aussehen wird, wenn der demographische Wandel nicht frühzeitig in den planerisch-strategischen Ausrichtungen Berücksichtigung findet.

7. REFLEKTION

Das Thema „Demographischer Wandel“ ist einer der gegenwärtig brisantesten planerischen Herausforderungen, die es in Deutschland planerisch zu bewältigen gilt. Vor diesem Hintergrund erhält die Bachelor-Thesis einen wichtigen Bezug zu realitätsnahen Vorgängen und praktischen Problematiken. Diese Tatsache hat die thematische Auswahl diesbezüglich entscheidend mitbegründet.

Grundsätzlich ist dabei jedoch festzustellen, dass der demographische Wandel einen sehr umfangreichen gesellschaftlichen Prozess darstellt, der nur unter großem analytischen Aufwand erfasst werden kann. Diesen zu betreiben, ist im Rahmen einer Bachelor-Thesis generell kaum möglich. So hätte zum Beispiel für eine umfassende Betrachtung demographischer Elemente innerhalb des Landkreises Emsland auch die Betrachtung der wirtschaftlichen Ausgangslage sowie die Bedeutung von Ehrenämtern usw. eine wichtige Rolle gespielt. Aus diesem Grund ist zu betonen, dass diese Arbeit nur einen kleinen Teil der anstehenden Veränderungen fokussiert. Doch selbst im Hinblick auf die Untersuchung planerischer Belange oftmals nur möglich gewesen, die anstehenden Problematiken und auch etwaige planerische Interventionen oberflächlich darzustellen. Denn einige Elemente hätten weiter vertieft und in einen stärkeren regionalen Kontext gebracht werden können. Einer umfangreichen Darstellung von demographischen Problemfeldern mit konkretem räumlichen Bezug wurde dabei allein aus der Tatsache entgegengewirkt, dass es schlichtweg nicht zu bewältigen war, sich intensiv mit den lokalen Voraussetzungen (Defizite/Potenziale) der emsländischen Kommunen auseinander zu setzen und der Landkreis Emsland in diesem Zusammenhang einfach flächenmäßig zu groß ist.

Angesichts der Tatsache, dass diese Bachelor-Thesis jedoch als mögliche Diskussionsgrundlage für eine Debatte über das Thema „Demographischer Wandel Emsland“ dienen soll, ist das vorhandene argumentative Niveau vollkommen ausreichend. Es könnten aber - auf bestehenden Inhalten aufbauend - weitere Erläuterungen aufgeführt werden.

Demographische Problematiken anhand eines konkreten räumlichen Beispiels zu untersuchen, war in diesem Zusammenhang in besonderer Weise spannend und auch horizonterweiternd. Dabei hat es einen großen Ansporn dargestellt, dass dieser Bachelor-Thesis und somit auch dem Thema „Demographischer Wandel“ bei vielen Akteuren innerhalb des

Emslandes große Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Diese Tatsache hat in besonderer Weise verdeutlicht, dass es nicht grundsätzlich an Interesse für diese Thematik mangelt, sondern eher an geeigneten Mitteln, um dieses Interesse stillen zu können. Aus diesen Gründen war (als ehemalige Emsländerin) die Motivation natürlich entsprechend hoch, für den erfolgreichen Fortbestand der Heimatregion einen kleinen „Beitrag“ zu leisten.

8. QUELLEN

LITERATUR

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2011): Die demographische Lage der Nation, 1. Auflage, Berlin. [online] Verfügbar unter: http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Die_demografische_Lage_2011/D-Engagement_online.pdf [Aufgerufen am 04.01.2012]

Bersenbrücker Kreisblatt (2011): Tante-Emma-Läden wieder gefragt, Handelsketten wollen vermehrt Mini-Supermärkte aus dem Land errichten, Bersenbrücker Kreisblatt, Ausgabe 14. Juli 2011, S. 26, dpa Fulda/Berlin/Hamburg

Bertelsmann Stiftung (2006a): Wegweiser Demographischer Wandel 2020 - Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden, Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Bertelsmann Stiftung (2006b): forum - demographischer Wandel, Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh. [online] Verfügbar unter: http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_16871_16872_2.pdf [Aufgerufen am 19.12.2011]

Bertelsmann Stiftung (2010a): Wegweiser Kommune - Indikatoren des Politikfeldes „Soziale Lage“ für Emsland 2009. Quelle: infas GEOdaten GmbH, Bundesagentur für Arbeit, Statistische Ämter der Länder, eigene Berechnungen. [online] Verfügbar unter: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=03454000,03000000&zeitraum=7&datenvergleich=1&thema=4&pdffilename=Emsland_Kommunale_Daten.pdf [Aufgerufen am 09.01.2012]

Bertelsmann Stiftung (2010b): Wanderungssalden Emsland, Landkreis, 2005-2009, nach Alter. [online] Verfügbar unter: <http://www.wegweiser-kommune.de/wegweiserinteraktiv/grafiktool/Grafiktool.action?renderWanderungsprofile> [Aufgerufen am 21.12.2011]

Bertelsmann Stiftung (2010c): Wegweiser Kommune - Indikatoren des Politikfeldes „Wohnen“ für Emsland 2009. Quelle: Statistische Daten der Länder, eigene Berechnungen. [online] Verfügbar unter: <http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=03454000,03000000&zeitraum=7&datenvergleich>

[h=1&thema=2&pdffilename=Emsland_Kommunale_Daten.pdf](#) [Aufgerufen am 30.12.2011]

Bertelsmann Stiftung (2011): Demographie konkret. [online] Verfügbar unter: [http://www.demographiekonkret.de/Laendlicher_Raum.715.0.html?&tx_jppageteaser_pi1\[backId\]=350](http://www.demographiekonkret.de/Laendlicher_Raum.715.0.html?&tx_jppageteaser_pi1[backId]=350) [Aufgerufen am 05.12.2011]

Birg, Herwig (2004): Dynamik der demographischen Alterung und Bevölkerungsschrumpfung - wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen in Deutschland, Universität Bielefeld. [online] Verfügbar unter: http://studienzentrum-weikersheim.eduxx-irs.de/item-NEWS_3_1028_enc/040925_Birg_Quandt_Studenttage.pdf [Aufgerufen am 12.01.2012]

Brinkmann, Alois (2011): Aufklärungsarbeit Demographie, Bürgerprogramm Landkreis Emsland, Bürgerforum 2011, Eine Initiative des Bundespräsidenten mit: Bertelsmann Stiftung/ Heinz Nixendorf Stiftung

Bröring, Hermann (2011): Vorwort. In: Emsland-Jahrbuch 2011, Jahrbuch des emsländischen Heimatbundes, Band 57, Verlag des emsländischen Heimatbundes, 2011

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2008): Raumordnungsprognose 2025, BBR-Berichte KOMPAKT, BBR. [online] Verfügbar unter: http://www.bbsr.bund.de/nn_21272/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BerichteKompakt/2010/DL_10_2010,templateld=raw,property=publicationFile.pdf/DL_10_2010.pdf [Aufgerufen am 03.01.2012]

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen; Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2005): Öffentliche Daseinsvorsorge und demographischer Wandel, Berlin und Bonn. [online] Verfügbar unter: <http://www.komma-sh.de/themen/demografischer-wandel/oefeldaseinsvorsorge.pdf> [Aufgerufen am 03.01.2012]

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung; Bundesämter für Bauwesen und Raumordnung (2008): Erfolgsbedingungen von Wachstumsmotoren außerhalb der Metropolen, Projekt des Forschungsprogramms „Modellvorhaben der Raumordnung“ (MORO) des BMVBS und BBR, Werkstatt: Praxis Heft 56, Bonn. [online] Verfügbar unter: http://www.bbsr.bund.de/nn_23486/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BM-

VBS/WP/2008/heft56__DL,templated=raw,property=publicationFile.pdf/heft56_DL.pdf [Aufgerufen am 12.01.2012]

Bundeszentrale für politische Bildung (2007): Die soziale Situation in Deutschland - Bevölkerungsentwicklung; Quelle: Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch 2007. [online] Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/wissen/AE3W2K,0,Bev%F6lkerungsentwicklung.html> [Aufgerufen am 20.12.2011]

Bundeszentrale für politische Bildung (2009): Duden Wirtschaft von A bis Z: Grundlagenwissen für Schule und Studium - Beruf und Alltag, 4. Auflage, Mannheim: Bibliographisches Institut 2009, Lizenzausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2009. [online] Verfügbar unter: http://www.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=64JGDN [Aufgerufen am 19.12.2011]

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2008): Laufende Raubeobachtung - Raumabgrenzungen - Siedlungsstrukturelle Regionstypen, BBSR. [online] Verfügbar unter: http://www.bbsr.bund.de/nn_103086/BBSR/DE/Raubeobachtung/Werkzeuge/Raumabgrenzungen/SiedlungsstrukturelleGebietstypen/Regionstypen/regionstypen.html [Aufgerufen am 31.01.2012]

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2010a): Landleben - Landlust? Wie Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden über ihr Lebensumfeld urteilen, BBSR-Bericht KOMPAKT, BBSR. [online] Verfügbar unter: http://www.bbsr.bund.de/nn_21272/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BerichteKompakt/2010/DL_10_2010,templated=raw,property=publicationFile.pdf/DL_10_2010.pdf [Aufgerufen am 31.01.2012]

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2010b): Brauchen wir eine neue Förderstruktur für ländliche Räume? Empirische Befunde und Empfehlungen für die Politik, BBSR-Bericht KOMPAKT, BBSR. [online] Verfügbar unter: http://www.bbsr.bund.de/nn_21272/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BerichteKompakt/2010/DL_5_2010,templated=raw,property=publicationFile.pdf/DL_5_2010.pdf [Aufgerufen am 31.01.2012]

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2010c): Nachhaltiges Bauen - Strategien - Methodik - Pra-

xis, BBSR-Bericht KOMPAKT, BBSR. [online] Verfügbar unter: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BerichteKompakt/2010/DL_14_2010,templated=raw,property=publicationFile.pdf/DL_14_2010.pdf [Aufgerufen am 31.01.2011]

Deutsches Institut für Urbanistik (2007): Wege zum nachhaltigen Flächenmanagement - Themen und Projekte des Förderschwerpunkts REFINA, Forschung für die Reduzierung der Flächeninanspruchnahme und ein nachhaltiges Flächenmanagement, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin

Danielzyk, Rainer; Wiegandt, Claus-Christian (2002): Raumordnung. In: Der Landkreis Emsland - Geographie, Geschichte, Gegenwart, eine Kreisbeschreibung, Herausgegeben im Auftrag des Landkreises Emsland von Werner Franke, Josef Grave, Heiner Schüpp, Gerhard Steinwascher, Meppen, S. 553-562

Danielzyk, Rainer; Wiegandt, Claus-Christian (2002): Stadtentwicklung und Städtebau. In: Der Landkreis Emsland - Geographie, Geschichte, Gegenwart, eine Kreisbeschreibung, Herausgegeben im Auftrag des Landkreises Emsland von Werner Franke, Josef Grave, Heiner Schüpp, Gerhard Steinwascher, Meppen, S. 563-576

Eichner, Volker (2003): Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf die Wohnungsmärkte. In: Wohnungswirtschaft und Mietrecht, Heft 11 (2003), S. 607-610

el-aktuell (2010): IHK: Emsland vom Fachkräftmangel besonders betroffen, Wirtschaft im Emsland, 31. August 2010. [online] Verfügbar unter: <http://www.el-aktuell.de/2010/08/31/ihk-emsland-vom-fachkraftemangel-besonders-betroffen/> [Aufgerufen am 09.01.2012]

Fanke, Werner (1988): Siedlungsstrukturen in Niedersachsen; Dörfer im Emsland - Erhaltenswerte ländliche Siedlungsstrukturen in Niedersachsen, Emsländischer Heimatbund e.V., Hannover/ Sögel

Franke, Werner (2000): Das Emsland an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. In: Emsland - Erschließung und Entwicklung einer Region, 1. Auflage, Emsländischer Heimatbund, Sögel, S. 54-101

Fachhochschule Erfurt (2009): Glossar der Kulturlandschaftselemente. [online] Verfügbar unter: <http://www.kulturlandschaft.fh-erfurt.de/index.php?id=357&type=0&uid=50&cHash=75b6b6cfa1> [Aufgerufen am 29.01.2012]

Göchel, Albrecht (2008): Demographischer Wandel in Deutschland - Politik und Kultur einer alternden Gesellschaft, Evangelische Akademie Baden, Karlsruhe

Grotefeldt, Tilla (1986): Das Emsland und seine Industrie. In: Emsland im Werden - Vom Handwerk bis zur Kernkraft, 1. Auflage, Emsländischer Heimatbund, Sögel, S. 77-111

Landkreis Emsland (2004a): Kreisbeschreibung. [online] Verfügbar unter: <http://www.emsland.de/42.html> [Aufgerufen am 15.12.2011]

Landkreis Emsland (2008): Demographie - Aktuelle Entwicklungen und Tendenzen im Landkreis Emsland, Landkreis Emsland, Stabsstelle des Landrats, Meppen. [online] Verfügbar unter: <https://pdf.form-solutions.net/servlet/de.formsolutions.FillServlet?sid=K4g1vcj5nDhg2Jztz3Km38jN46228gDn&n=z.pdf> [Aufgerufen am 09.01.2012]

Landkreis Emsland (2009): Chancen für alle - ein Leben lang, Dokumentation des Fachkongresses am 19. Februar 2009, Lingen

Landkreis Emsland (2010a): Bevölkerung. [online] Verfügbar unter: <http://www.emsland.de/49.html> [Aufgerufen am 15.12.2011]

Landkreis Emsland (2010b): Regionales Raumordnungsprogramm 2010 - Landkreis Emsland. [online] Verfügbar unter: <https://pdf.form-solutions.net/servlet/de.formsolutions.FillServlet?sid=kZNP7NHm3dQJrm4FAx7rmxpDkHKqrPa&p=r.pdf> [Aufgerufen am 30.01.2012]

Landkreis Emsland (2011): Demografischer Wandel im ländlichen Raum – Herausforderungen und Handlungsansätze im Emsland, Meppen

Langner, Sigrun; Rabe, Sabine (2009): Gestaltungsraum europäische Stadtregion: Regionale Landschaften und Projekte entwerfen, In: Bornberg, R.; Habermann-Nieße, K.; Zibell, B.

(Hg.) 2009: Gestaltungsraum europäische StadtRegion, Peter Lang GmbH Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt, S. 43 - 61

Ohlms, Winfried (1986): Das Klima stimmt. In: Emsland im Werden - Vom Handwerk bis zur Kernkraft, 1. Auflage, Emsländischer Heimatbund, Sögel, S. 142-160

Metropolregion Hamburg (2007): Alles verbaut - und was dann?, Flächensparendes Bauen als Zukunftsaufgabe, Metropolregion Hamburg, vertreten durch den Kreis Segeberg; Bad Segeberg

Rothgang, Heinz; Unger, Rainer (2010): Demografischer Wandel. In: Pfaff, Neugebauer, Glaeske, Schrappe (Hg.), Lehrbuch Versorgungsforschung, Stuttgart: Schattauer, S. 188-193. [online] http://www.zes.uni-bremen.de/homepages/rothgang/downloads/Rothgang_LehrbuchVersorgungsforschung_Demografischer_Wandel.pdf [Aufgerufen am 06.12.2011]

Schüpp, Heiner (2002): Die politische Entwicklung in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Der Landkreis Emsland - Geographie, Geschichte, Gegenwart - Eine Kreisbeschreibung, Landkreis Emsland, Meppen, S. 500-553

Seiters, Rudolf (2000): Das Emsland - Vom Armenhaus Deutschlands zur europäischen Wirtschaftsregion. In: 50 Jahre Emslandplan, Landkreis Emsland, Meppen, S. 11-17

Statistisches Bundesamt (2010a): Bevölkerungsstand. [online] Verfügbar unter: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Bevoelkerungsstand.psml> [Aufgerufen am 10.12.2011]

Statistisches Bundesamt (2010b): Bevölkerungsvorausberechnung. [online] Verfügbar unter: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/Tabellen/Content50/Bevoelkerungsvorausberechnung,tempeltd=renderPrint.psml> [Aufgerufen am 10.12.2011]

Stecker, Josef (1986): Handwerker-Fleiß und was daraus wurde. In: Emsland im Werden - Vom Handwerk bis zur Kernkraft, 1. Auflage, Emsländischer Heimatbund, Sögel, S. 4-31

Steinwascher, Gerd (2000): Die wirtschaftliche Erschließung des Emslandes vor dem Emslandplan. In: Emsland - Erschließung und Entwicklung einer Region, 1. Auflage, Emsländischer Heimatbund, Sögel, S. 4-27

Uni-Oldenburg (k.A.): Was ist Urbanität und wie kann sie zur Nachhaltigkeit beitragen?. [online] Verfügbar unter: <http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/1999/727/pdf/kap3.pdf> [Aufgerufen am 08.03.2012]

INTERVIEWS

Kühne, Florian (Dr.-Ing.): Leiter der Abteilung Raumordnung und Städtebau des Landkreises Emsland; in Meppen; Dauer 90 Min.

Krämer, Peter (Dipl.-Ing.): Fachbereichsleiter Stadtplanung und Hochbau Stadt Lingen (Ems); via Telefon; Dauer 45 Min.

Lügering, Angelika: Allgemeine Vertretung des Samtgemeindebürgermeisters Lengerich; Fachbereichsleiterin Bau-maßnahmen, Erschließungsmaßnahmen, Energiewirtschaft, Dorferneuerung/Ortssanierung, Wirtschaftsförderung; in Lengerich; Dauer 90 Min.

Pengemann, Walter: Demographiebeauftragter des Landkreises Emsland; in Meppen; Dauer 60 Min. und Dauer 90 Min.

Pohlmann, Martin: Fachbereichsleiter Planen & Bauen Stadt Haselünne; via Telefon; Dauer 60 Min.

Sandmann, Silvia: Leiterin Fachdienst Planung Stadt Pabenburg; via Telefon; Dauer 30 Min.

Schipper, Alois: Leiter des Fachbereiches Planung, Bauen & Umwelt der Gemeinde Emsbüren; in Emsbüren; Dauer 90 Min.

Vortrag:

Müntefering, Franz (Bundestagsabgeordneter SPD): Vortrag zur demographischen Entwicklung in Deutschland; in Lingen (Ems); Dauer 120 Min.

9. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Titelblatt. Eigene Darstellung. Grundlagen:

Landkreis- und Kommunengrenzen; Siedlungsstrukturen: Landkreis Emsland (2010): Regionales Raumordnungsprogramm 2010 Landkreis Emsland, Begründung, Vorhandene Bebauung/ bauleitplanerisch gesicherte Bereiche, S. 36. Naturräume: Landkreis Emsland (2010): Regionales Raumordnungsprogramm 2010 Landkreis Emsland, Begründung, Biotopverbundsystem im Landkreis Emsland, S. 88. Straßen & Autobahnen: [online] Verfügbar unter: http://maps.google.de/maps?hl=de&q=emsland&bav=on.2,or.r_gc.r_pw.&biw=1366&bih=599&wrpid=tlif131307818159010&um=1&ie=UTF-8&sa=N&tab=wl [Aufgerufen am 06.12.2011]

Abb. 1: Eigene Darstellung. Grundlage:

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2011): Die demographische Lage der Nation, Berlin, S. 27. (Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung)

Abb. 2: Eigene Darstellung. Grundlage:

[online] Verfügbar unter: http://www.bernhard-assekuranz.com/cms/uploads/pics/beventwickl_02.jpg [Aufgerufen am 10.12.2011] (Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Prognos-Institut)

Abb. 3: Eigene Darstellung

Abb. 4: Eigene Darstellung. Grundlagen:

Umriss Deutschland, Niedersachsen, Emsland: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2011): Die demographische Lage der Nation, Berlin, S. 27. (Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung). Umriss Niederlande: [online] Verfügbar unter: http://www.mygeo.info/landkarten/niederlande/niederlande_provinzen.png [Aufgerufen am 14.12.2011]

Abb. 5: Eigene Darstellung. Grundlagen:

Landkreis- und Kommunengrenzen: Landkreis Emsland (2010): Regionales Raumordnungsprogramm 2010 Landkreis Emsland, Begründung, Vorhandene Bebauung/ bauleitplanerisch gesicherte Bereiche, S. 36. Einwohnerzahlen: Landkreis Emsland (2010): Bevölkerung der Gemeinden am 30. Juni 2010. [online] Verfügbar unter: <https://pdf.form-solutions.net/servlet/com.burg.pdf.FillServlet?sid=3QQPF5xNpnApcN4dD A4XkTV3GPKQnkqm&m=x.pdf> [Aufgerufen am 18.12.2011]

Abb. 6: Eigene Darstellung. Grundlagen:

Landkreisgrenzen; Siedlungsstrukturen: Landkreis Emsland (2010): Regionales Raumordnungsprogramm 2010 Landkreis Emsland, Begründung, Vorhandene Bebauung/ bauleitplanerisch gesicherte Bereiche, S. 36. Naturraum Emstal: Landkreis Emsland (2010): Regionales Raumordnungsprogramm 2010 Landkreis Emsland, Begründung, Biotopverbundsystem im Landkreis Emsland, S. 88. Straßen & Autobahnen: [online] Verfügbar unter: http://maps.google.de/maps?hl=de&q=emsland&bav=on.2,or.r_gc.r_pw.&biw=1366&bih=599&wrpid=tlif131307818159010&um=1&ie=UTF-8&sa=N&tab=wl [Aufgerufen am 06.12.2011]

Abb. 7: Eigene Darstellung. Grundlage:

Franke, Werner (2000): Das Emsland an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. In: Emsland - Erschließung und Entwicklung einer Region, 1. Auflage, Emsländischer Heimatbund, Sögel, S. 59

Abb. 8: Eigene Darstellung

Abb. 9: Eigene Darstellung

Abb. 10: Eigene Darstellung. Grundlage:

Landkreis Emsland (2011): Der demographische Wandel im Emsland - eine alternde Gesellschaft (Datengrundlage: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen)

Abb. 11: Eigene Darstellung. Grundlage:

Landkreis Emsland (2011): Der demographische Wandel im Emsland - eine alternde Gesellschaft; Geburtenüberschüsse im LK Emsland

Abb. 12: Eigene Darstellung. Grundlage:

Landkreis Emsland (2008): Demografie - Aktuelle Entwicklungen und Tendenzen im Landkreis Emsland, Meppen, S. 18. [online] Verfügbar unter: <https://pdf.form-solutions.net/servlet/de.formsolutions.FillServlet?sid=K4g1vcj5nDhg2Jztz3Km38jN46228gDn&n=z.pdf> [Aufgerufen am 18.12.2011]

Abb. 13: Eigene Darstellung. Grundlage:

Landkreis Emsland (2008): Demografie - Aktuelle Entwicklungen und Tendenzen im Landkreis Emsland, Meppen, S. 25. [online] Verfügbar unter: <https://pdf.form-solutions.net/servlet/de.formsolutions.FillServlet?sid=K4g1vcj5nDhg2Jztz3Km38jN46228gDn&n=z.pdf>

let/de.formsolutions.FillServlet?sid=K4g1vcj5nDhg2Jzt3Km38jN46228gDn&n=z.pdf [Aufgerufen am 30.12.2011]

Abb. 14: Eigene Darstellung. Grundlage:
Landkreis Emsland (2011): Der demographische Wandel im Emsland - eine alternde Gesellschaft; Bevölkerungsveränderung 1997-2008

Abb. 15: Eigene Darstellung. Grundlage:
Landkreis Emsland (2011): Der demographische Wandel im Emsland - eine alternde Gesellschaft; Bevölkerungsveränderung 2008-2018 (Eigene Berechnungen auf der Grundlage der kleinräumigen Bevölkerungsvorausberechnungen 2008-2018 des Landesbetriebes für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen mit Korrektur um -4 Prozentpunkte)

Abb. 16: Eigene Darstellung. Abgeleitet aus Abb. 12 und Abb. 13

Abb 17: Eigene Darstellung. Grundlage:
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2008): Raumordnungsprognose 2025, Bonn, S.3 (Datenbasis: BBR-Bevölkerungsprognose 2005-2025/bbw; Geometrische Grundlage: BKG, Kreise (modifiziert), 31.12.2006). [online] Verfügbar unter: http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_287484/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BerichteKompakt/2008/DL__2__2008,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/DL_2_2008.pdf [Aufgerufen am 18.01.2012]

Abb. 18: Eigene Darstellung. Grundlage:
Bertelsmann Stiftung (2011): Demographiebericht - Ein Baustein des Wegweisers Kommune; Landkreis Emsland, S. 9. [online] Verfügbar unter: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/berichte/Berichte.action?berichtstyp=demographie&gkz=03454000&datenvergleich=3&pdffilename=demographiebericht.pdf&zeigeBericht=Download+Bericht+%28pdf%29&_sourcePage=%2Fdatenprognosen%2Fberichte%2Findex.jsp&__fp=JTB4rozl%2Fc9RdsKrHT%2BI%2FQ%3D%3D [Aufgerufen am 30.01.2013]

Abb. 19: Eigene Darstellung. Grundlage:
Bundeszentrale für politische Bildung (2011): Die soziale Situation in Deutschland - Haushalte nach Zahl der Personen. [online] Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/wissen/>

IZ8910,0,Haushalte_nach_Zahl_der_Personen.html [Aufgerufen am 19.01.2012]

Abb. 20: Eigene Darstellung. Grundlage:
[online] Verfügbar unter: http://www.uni-bielefeld.de/OSK/NEOS_Versuchsschule/Ausbildung/Studienfaecher/IMG/sinus-milieus.jpg [Aufgerufen am 19.01.2012]
[online] Verfügbar unter: http://www.milieus-kirche.de/images/sinus_milieus_2010.jpg [Aufgerufen am 19.01.2012]

Abb. 21: Eigene Darstellung. Grundlage:
Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2011): Die demographische Lage der Nation, 1. Auflage, Berlin, S.12. [online] Verfügbar unter: http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Die_demografische_Lage_2011/D-Engagement_online.pdf [Aufgerufen am 08.02.2011]

Abb. 22: Eigene Darstellung. Grundlage:
Landkreis- und Kommunengrenzen; Siedlungsstrukturen: Landkreis Emsland (2010): Regionales Raumordnungsprogramm 2010 Landkreis Emsland, Begründung, Vorhandene Bebauung/ bauleitplanerisch gesicherte Bereiche, S. 36

Abb. 23: Eigene Darstellung. Grundlage:
[online] Verfügbar unter: <http://www.pleamble-magazin.com/wp-content/uploads/2010/09/Haufendorf.jpg> [Aufgerufen am 08.02.2011]

Abb. 24:
Fanke, Werner (1988): Siedlungsstrukturen in Niedersachsen; Dörfer im Emsland - Erhaltenswerte ländliche Siedlungsstrukturen in Niedersachsen, Emsländischer Heimatbund e.V., Hannover/ Sögel

Abb. 25: Eigene Darstellung. Grundlage Straßennetz:
[online] Verfügbar unter: <http://www.pleamble-magazin.com/wp-content/uploads/2010/09/Haufendorf.jpg> [Aufgerufen am 08.02.2011]

Abb. 26:
Fanke, Werner (1988): Siedlungsstrukturen in Niedersachsen; Dörfer im Emsland - Erhaltenswerte ländliche Siedlungsstrukturen in Niedersachsen, Emsländischer Heimatbund e.V., Hannover/ Sögel

Abb. 27: Eigene Darstellung. Grundlage Straßennetz:
[online] Verfügbar unter: <http://www.pleamle-magazin.com/wp-content/uploads/2010/09/Haufendorf.jpg> [Aufgerufen am 08.02.2011]

Abb. 28:
Fanke, Werner (1988): Siedlungsstrukturen in Niedersachsen; Dörfer im Emsland - Erhaltenswerte ländliche Siedlungsstrukturen in Niedersachsen, Emsländischer Heimatbund e.V., Hannover/ Sögel

Abb. 29:
Landkreis Emsland (2002): Der Landkreis Emsland - Geographie, Geschichte, Gegenwart, eine Kreisbeschreibung, Herausgegeben im Auftrag des Landkreises Emsland von Werner Franke, Josef Grave, Heiner Schüpp, Gerhard Steinwascher, Meppen

Abb. 30:
Landkreis Emsland (2002): Der Landkreis Emsland - Geographie, Geschichte, Gegenwart, eine Kreisbeschreibung, Herausgegeben im Auftrag des Landkreises Emsland von Werner Franke, Josef Grave, Heiner Schüpp, Gerhard Steinwascher, Meppen

Abb. 31:
google maps: [online] Verfügbar unter: <http://maps.google.de/maps?hl=de&tab=wl> [Aufgerufen am 08.03.2011]

Abb. 32:
Fanke, Werner (1988): Siedlungsstrukturen in Niedersachsen; Dörfer im Emsland - Erhaltenswerte ländliche Siedlungsstrukturen in Niedersachsen, Emsländischer Heimatbund e.V., Hannover/ Sögel

Abb. 33: Eigene Darstellung

Abb. 34: Eigene Darstellung

Abb. 35:
[online] Verfügbar unter: http://www.lingen.de/leben_und_wohnen/stadtentwicklung/projekte_staedtebau/aktuelle_projekte/emsauenpark/bauleitplanung/bauleitplanung.html [Aufgerufen am 08.03.2011]

Abb. 36:
[online] Verfügbar unter: <http://www.alterhafen.com/> [Aufgerufen am 08.03.2011]

Abb. 37:
[online] Verfügbar unter: <http://www.alterhafen.com/seiten/haus2.html> [Aufgerufen am 08.03.2011]

Abb. 38:
[online] Verfügbar unter: http://www.abendblatt.de/multimedia/archive/01053/neue_mitte_altona__1053726c.jpg [Aufgerufen am 08.03.2011]

Abb. 39:
[online] Verfügbar unter: <http://www.iba-hamburg.de/themen-projekte/bauausstellung-in-der-bauausstellung/projekt/bauausstellung-in-der-bauausstellung.html> [Aufgerufen am 08.03.2011]

Abb. 40:
[online] Verfügbar unter: <http://www.iba-hamburg.de/themen-projekte/bauausstellung-in-der-bauausstellung/waterhouses/projekt/waterhouses-wohnen-am-inselpark.html> [Aufgerufen am 08.03.2011]

Abb. 41:
[online] Verfügbar unter: http://www.google.de/imgres?imgurl=http://www.lifepr.de/attachment/169404/1Preis_SW_Perspektive1.jpg&imgrefurl=http://www.lifepr.de/pressemitteilungen/iba-hamburg-gmbh/boxid/150930&usq=__KaT5yOGvyTmht9i_t mTSnuwKuaQ=&h=2665&w=4057&sz=2855&hl=de&start=0&zoom=1&tbnid=5QTxi0DI4dS0vM:&tbnh=102&tbnw=155&ei=buDDTq6FGpHQsgbX3IHpCw&prev=/search%3Fq%3Dhamburg%2Biba%26hl%3Dde%26biw%3D1366%26bih%3D599%26tbs%3Disz:l%26tbm%3Disch&itbs=1&iact=hc&vpx=743&vpy=178&dur=1001&hovh=182&hovw=277&tx=160&ty=117&sig=113018900802158732138&page=1&ndsp=24&ved=1t:429,r:4,s:0 [Aufgerufen am 08.03.2011]

Abb. 42:
DREIDESIGN: [online] Verfügbar unter: http://www.dreidesign.com/wordpress/wp-content/uploads/2011/12/11066_ICE_Spritzenplatz_Ü_Kam01_02_blog.jpg [Aufgerufen am 08.03.2011]

Erklärung

Name, Vorname: Nurmann, Judith
Matr.-Nr.:
Studiengang: Stadtplanung Bachelor

Ich versichere, dass ich diese Bachelor-Thesis ohne fremde Hilfe selbständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind unter Angabe der Quellen kenntlich gemacht.

Hamburg,

Danksagung

Im Hinblick auf die enorme Unterstützung, die mir von verschiedenen Akteuren innerhalb des Landkreises entgegengebracht wurde, möchte ich mich hiermit in aller Förmlichkeit herzlich bedanken.

Es ist sicherlich nicht selbstverständlich, dass Sie sich die Zeit genommen haben, mir bei der Generierung von Informationen zu helfen.

Mein Dank gilt in diesem Zusammenhang, insbesondere Dr.-Ing. Kühne und Herrn Pengemann von der Kreisverwaltung Landkreis Emsland, sowie den entsprechenden Fachbereichsleitern in den Kommunen Lingen (Ems), Lengerich, Haselünne, Emsbüren, Papenburg und Meppen.

Vielen Dank!



Kurzfassung

Der demographische Wandel ist gegenwärtig eine der brisantesten Herausforderungen, die es in der Bundesrepublik Deutschland zu bewältigen gilt. Besonders in der Stadt- und Regionalplanung muss man sich zukünftig vermehrt mit den damit verbundenen Problematiken auseinandersetzen, um eine nachhaltige Siedlungsentwicklung gewährleisten zu können. Im Rahmen dieser Bachelorarbeit ist der Landkreis Emsland räumlicher Bezugspunkt für eine exemplarische Untersuchung demographischer Elemente. Dabei stehen insbesondere Belange der Infrastrukturentwicklung und des Wohnungsmarktes bei einer Analyse von Folgen und Risiken der gesellschaftlichen Entwicklung im Vordergrund.

Das Emsland war besonders in den vergangenen Jahrzehnten eine der bedeutendsten ländlich geprägten Wachstumsregionen in der Bundesrepublik. Doch aktuelle Werte kündigen eine Stagnierung dieser Entwicklung an. Als ländliche Region hat man allerdings Dank der überdurchschnittlichen Entwicklung der vergangenen Jahre, eine gute Ausgangslage, um sich in angemessener Art und Weise mit den demographisch bedingten Herausforderungen zu befassen. Dennoch besteht insbesondere in der Politik große Unsicherheit, wie man vor Ort mit dem Thema „Demographischer Wandel“ umgehen soll. Ferner sind viele der Initiativen auf Legislaturperioden ausgelegt. Dabei gilt es aber zu beachten, dass sich die Folgen des demographischen Wandels nicht in politischen Wahlzyklen bezwingen lassen. Vielmehr benötigt man langfristige Handlungskonzepte unter nachhaltigen Entwicklungsprinzipien.

In diesem Zusammenhang sollen im Rahmen dieser Bachelor-Thesis regionalplanerische Zukunftsperspektiven erarbeitet werden, die unter Berücksichtigung der demographischen Einflüsse aufzeigen, welche Maßnahmen auch eine langfristige Konkurrenzfähigkeit und Attraktivität der des Emslandes fördern. Dabei ist zu beachten, dass die Ergebnisse nicht als finales planerisches Leitbild fungieren, sondern vielmehr als Diskussionsgrundlage für eine notwendige Debatte über das Thema „Demographischen Wandel Emsland“ dienen sollen.